MOUTARDE PALMO

Sonntag, 23. Mai 1926. Einzelnummer 15 Groschen mit illustrierter Beilage 30 Gr. 65. Jahrgang. Nr. 116.

Posener Tageblatt

(Posener Warte)

mit illustrierter Beilage: „Die Zeit im Bild".

Erscheint an allen Werktagen.

Fernsprecher: 6105, 6275.
Tel.-Adr.: Tageblatt Posen.

Postscheckkonto für Polen Nr. 200 283 in Posen.

Postscheckkonto für Deutschland Nr. 6184 in Breslau.

Bezugspreis monatlich bei der Geschäftsstelle 3.50 zł, bei den Ausgabestellen 3.70 zł, durch Zeitungsboten 3.80 zł, durch die Post 3.50 zł ausschließlich Postgebühren, ins Ausland monatlich 4 Goldmark einschließlich Postgebühr.

Anzeigenpreis: Petitzeile (38 mm breit) 45 Gr. für die Millimeterzeile im Anzeigenteil 15 Groschen, Reklameteil 45 Groschen. Sonderplatz 50% mehr. Reklamepetitzeile (90 mm breit) 135 gr.

Bei höherer Gewalt, Betriebsstörung, Arbeitsniederlegung oder Aussperrung hat der Bezieher keinen Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Getreidemäher
Grasmäher
Pferderechen
alle Ersatzteile
offeriert
Woldemar Günter
Landmaschinen, Fette u. Oele.
Poznań,
Sew. Mielżyńskiego 6.
Telephon 52-25.

Die Nationalversammlung in Warschau.

Die Zusammenberufungsschreiben versandt. — Präsidentenwahl am 31. Mai.

Warschau, 22. Mai. Der „Kurjer Poznański" meldet in seiner heutigen Morgenausgabe, daß die Einladungen der Abgeordneten und Senatoren zur Nationalversammlung heute, Sonnabend, früh abgesandt worden seien. Der Zusammentritt erfolgt am Montag, dem 31. Mai, in Warschau.

*

Der Druck, der auf Posen lastete, wird nun durch die endgültige Gewißheit abgelöst. Bekanntlich sträubte sich die Vertretung der Posener Bevölkerung mit den allerschärfsten Worten und Protesten gegen die Einberufung der Nationalversammlung nach Warschau. Erinnerlich ist noch das Telegramm an den stellvertretenden Staatspräsidenten Rataj, wo die Ansicht vertreten wird, die Nationalversammlung könne nicht in Warschau zusammentreten, weil sie dort „unter dem Druck der Bajonette" tagen müßte, also keinerlei freie Meinungsäußerung und freie Entschließung gewährleisten kann.

Dieser Protest der Rechtskreise hat also doch nicht den Einfluß gehabt, wie man annahm. Es wird nunmehr von Posen abhängen (und von den Posener Zeitungen), die bisher Warschau als Tagungsort ablehnten, wie sich die Bevölkerung nun zu den Dingen und Beschlüssen stellen wird. Die Aufrufe der Posener Studenten sind auch nicht gerade geeignet, die friedliche Entwickelung zu gewährleisten, da in diesen Aufrufen von „neuen Taten in kürzester Zeit" die Rede ist. Alle diese geheimnisvollen Andeutungen sind natürlich nicht geeignet, die Bevölkerung zur Ruhe kommen zu lassen. Wie wir sehen, machen gerade die Aufrufe in Posen auf das Ausland einen so niederschmetternden Eindruck, weil man immer dem Glauben huldigt (durch die Aufrufe veranlaßt), daß Posen einen „Teilgebietskrieg" in Szene setzen und eine „Teilgebietsregierung" ausrufen will. Wir halten diese Phantasien für vollkommene Fabelkinder, denn man wird sich auch in dem größten Hitzkopf noch zusammenrechnen können, was für Leben und Blut eine solche Separation kosten kann. Und wie will denn Posen das machen? Mit Anschluß an den verhaßten deutschen Nachbarn? Denkt kein Mensch daran! Mit allen Völkern könnte man sich vertragen, nur nicht mit den Deutschen, so ist doch die Auffassung in Posen seit Jahren! Und Deutschland selbst, das sich grundsätzlich in die innerpolnischen Angelegenheiten mit vollem Rechte auf keinen Fall einmischen will (wenn man auch in Posen bereits wieder diese Angstschreie ausstößt), würde von seinem neutralen Standpunkt abweichen, wenn es sich auch nur mit den leisesten Gedanken dieser Art beschäftigen wollte.

Unsere Posener Partikularisten sollen ihre Verantwortung allein tragen. Bislang haben wir nur große Worte gehört, wurden Feiern abgehalten, Umzüge veranstaltet und sehr schöne Aufrufe von allen möglichen Organisationen erlassen. Es war etwas Schönes, denn Posen hatte große Tage, und heute fühlt es sich im Mittelpunkte der Ereignisse stehend. Das Pfingstfest steht vor der Tür, jener große und heilige Tag, da der Geist herniederstieg vom lichten Himmelsblau, und Licht und Freiheit brachte. Wie ein goldener Sonnenstrahl senkte sich ein Hauch, ein Abglanz des Friedens auf diese zerrissene Welt. In diesen Stunden sehen wir diesen goldenen Sonnenstrahl nicht herniederleuchten. Dunkles Gewölk macht selbst die Frühlingsblüte einem Totengarten gleich. Nur grollender Erdstöße dumpfes Zittern stöhnt auf und macht Herzen und Taten wanken. Wir fühlen das Zittern unter unseren Füßen und wir müssen immer wieder warnen vor Dingen, die nicht mehr wieder gut zu machen sind. Der heutige „Kurjer Poznański" bringt die Meldung über die Zusammenberufung der Nationalversammlung ohne jeden Kommentar, er nimmt weder pro noch contra Stellung. Wir können leider in dieser Tatsache noch nicht den goldenen Sonnenstrahl sehen, der unsere Pfingstmaien vergolden soll.

Stünde doch wiederum der große Geist, der mächtigste Wille zum Leben und zur friedlichen Versöhnung, zum Glauben an die Kräfte des höchsten Opfers auf. Käme doch der Strahl, der unsere Zungen löste und unsere Herzen in glückhaften Frieden versetzte. Noch ist die Macht der Hölle stark, und der Jubel aus Engelszungen fern. Es geht ein Wind von Osten her, — er bringt uns nicht Blüten und Freiheit. Käme endlich der Tag, der wieder Frieden und Arbeitsmöglichkeit bringt. Heute sehen wir im erscheinenden Pfingstfest weder Pfingstgeist, noch sein Symbol. Nicht einmal ein Hauch des lichten Himmelsscheins ist zu entdecken.

Und selbst der Frühlingsgarten in aller Blütenpracht sieht wie ein Garten der Toten aus.

Krakau, die verzauberte Stadt.

Der „Ilustrowany Kurjer Codzienny" tritt für eine Einberufung der Nationalversammlung nach Krakau ein und begründet seinen Vorschlag folgendermaßen: „Indem wir diesen Gedanken aufwerfen, tun wir es keineswegs im Namen eines Lokalpatriotismus, sondern einzig und allein im Namen des höchsten Staatsinteresses. Die uralte Hauptstadt der Piasten und Jagiellonen, über der der Wawel thront, bildet nicht nur einen würdigen Hintergrund, der zu den Gefühlen der Volksbeauftragten durch die Denkmäler der Vergangenheit und mit der geschichtlichen Ueberlieferung spricht. Krakau hat neben der Tradition noch viele andere Zeichen, die dafür sprechen, daß in seinen Mauern nach so tragischer Erschütterung, unter so schweren Umständen, die Wahl stattfinde. Krakau hat von allen Mittelpunkten der Republik stets die größte politische Bildung gezeigt. Die Staatsidee, die von der Wawelhöhe herabstrahlte, ist Erbe der Königsstadt geworden. Es ist ein charakteristisches Merkmal Krakaus, daß hier Männer verschiedener Lager sich ruhig an einen Beratungstisch setzen können, daß sie mehr Toleranz und Verständnis füreinander zeigen, als anderswo. In der Zeit der letzten Ereignisse hat Krakau völlige Ruhe bewahrt. Nicht einen Augenblick hat dort ein Bruderkampf gedroht. Krakau hat damit die Prüfung der staatlichen Reife und Disziplin abgelegt. Wenn irgendwo, so wird die Nationalversammlung nur in Krakau in einer reibungslosen Atmosphäre beraten können. In Warschau sind in der Luft noch die Nachwehen des Kugelregens zu spüren, und in Posen ist die Atmosphäre gleichfalls noch mit Leidenschaft gesättigt. Auf nach Krakau, Ihr Herren Abgeordneten und Senatoren! Nach der Stadt, in deren Mauern der Glanz und die Macht Polens geschaffen wurden. Nach Krakau — unter die fürsorglichen Fittiche der Geschichte des Volkes, die im Wawelschloß majestätisch verzaubert ist."

Was kosten die Warschauer Unruhen?

Dem „Kurjer Poznański" wird aus Warschau gemeldet: Die Ergebnisse der amtlichen Berechnungen, wieviel die Revolte Pitsudskis gekostet hat, **sind in der Ziffer 102 Millionen ausgedrückt.** Diese Summe zerfällt, abgesehen von dem vernichteten Kriegsmaterial, in folgende Ausgaben:

1. Vernichtung an Vermögen der Stadt Warschau und von Privatvermögen durch Granatbombardement einer Reihe städtischer Objekte, sowie Vernichtung des Pflasters, von elektrischen Leitungen, in den städtischen Anlagen usw.;
2. Vernichtung des Eisenbahnfuhrparks durch Abfassung einer Reihe „wilder" Lokomotiven gegen die Posener Truppen, die nach Warschau strebten (mit dieser delikaten Aktion soll sich sehr fachmännisch der frühere Kriegsminister General Żeligowski befaßt haben);
3. Vernichtung von Staatsvermögen, vor allem des Kriegsministeriums, des Belvedere und anderer Staatsobjekte;
4. außerordentliche Ausgaben der Kassen für Gratifikationen, die von der Soldateska Pitsudskis an diejenigen ausgezahlt wurde, die an der Revolte teilnahmen, sowie verschiedene Ausgaben, die auf persönliche Ausgaben Pitsudskis getätigt wurden. (Diese Behauptung wurde vor zwei Tagen energisch dementiert. Red. d. „Pos. Tagebl.").

Wenn wir den Stand des Fiskus vor dem Anschlag in Betracht ziehen, wo die vorige Regierung durch harte Sparsamkeit und gewissenhafte Eintreibung von Einkünften unter der Gefahr des Verfalls des Haushalts keine außerordentlichen Ausgaben zuließ, dann werden wir uns vergegenwärtigen können, welche Sanierung der Finanz- und Wirtschaftspolitik die Clique Pitsudskis begonnen hat, wenn sie den Staatsfiskus so großen Verlusten aussetzte."

Aufklärung ist notwendig.

Haben die Vereinsvorstände die Aufrufe unterzeichnet?

Im „Przegląd Poranny" lesen wir: „Wie wir von Mitgliedern der Verbände der Aerzte und der Rechtsanwälte erfahren, sind die Unterschriften dieser Verbände zur Unterstützung der „Aktion des Staatsverteidigungskomitees" **ganz ohne Wissen der Verbandsvorstände erfolgt.** Wir haben es also hier um selbständiges Vorgehen einzelner Rechtsanwälte und Aerzte zu tun. Dies läßt annehmen, daß noch viele andere Unterschriften sich als rechtlos beigebracht erweisen werden."

*

Versickernde Tropfen.

Der „Przegląd Poranny" kommentiert die Bildung des Wojewodschaftskomitees der Staatsverteidigungsorganisation folgendermaßen: „Den Staat im Sinne der Grundsätze der Organisation zu verteidigen, die neben der Redaktion des „Kurjer Poznański" ihren Sitz hat, **beabsichtigen nur drei politische Gruppen, und zwar die Christlich-Nationalen, die Nationaldemokraten und die Christl. Demokratie. Dagegen ist im Vorstand kein Vertreter der Nat. Arbeiterpartei,** die bekanntlich seit Montag gemeinsame Konferenzen unterlassen hat, und es fehlen Vertreter der „Piasten", die sich sehr lange im Bazar aufhielten, bis sie endlich einen ehrenvollen Rückzug antraten. Das „Komitee" stützt sich also nur auf unsere Rechtskreise und vertritt somit nur einen Teil der großpolnischen Bevölkerung. Welches sind nun die Ziele des „Komitees"?

Es genügt, Namen wie Marweg, Chłapowski und Meißner zu lesen, um hinter die Ziele kommen zu können. Alle Konzeptionen, in Polen den status quo ante bellum civile wiederherzustellen, sind gescheitert. Die Truppen sind zurückgekehrt, **der Wojewode steht schon in Verbindung mit dem Innenminister, die Nationalversammlung wird in Warschau, nicht in Posen stattfinden,** und um das Maß voll zu machen, hat Herr Trąmpczyński zwar einen stark zweideutigen Aufruf erlassen, der aber die Schaffung von Teilgebietsbehörden verbietet. . . . Etwas mußte man tun, um den Teil der öffentlichen Meinung zu beruhigen, **der den Beratungen im Bazar so große Bedeutung beilegte.** Und aus der großen Wolke, die seit einigen Tagen über Posen stand, fielen wenig Tropfen. Wir denken, daß sie im Posener Sande schnell versickert sein werden, **ohne Spuren zu hinterlassen."**

Kaltes Blut bewahren.

Der **„Kurjer Poznański"** bringt folgenden Warschauer Beschluß des Hauptvorstandes des Landwirteverbandes in Warschau: **„Die Bruderkämpfe,** deren Schauplatz die Hauptstadt am 12., 13. und 14. Mai war, haben nicht nur die Rechtsgrundlagen der Republik erschüttert, sondern sie waren auch eine Verletzung des kostbarsten Gutes, seiner moralischen Grundsätze und ein gefährlicher Schlag gegen die Existenz des Staates. Jetzt kann uns nur größte Ueberlegung, höchste Anspannung des Bürgergewissens und vollkommene Koordinierung des Willens im Namen der Existenz und der Unversehrtheit des Vaterlands — vor tieferen und verhängnisvolleren Unglücksfällen schützen. Die polnischen Landwirte tragen die Verantwortung dafür, daß das Volk mit anderen Schichten auf gleicher Stufe bleibt. Zum Schutze und zur Aufrechterhaltung eines unangetasteten Polens muß man kaltes Blut bewahren, die Ereignisse ungetrübten Blickes durchdringen und mit kühlem Verstand den Weg suchen zur Verteidigung der sozialen Ordnung und zur Wiederherstellung des Ansehens des Rechts. Angesichts der Bemühungen, die Rechtsordnung wieder aufzubauen, müssen wir an der Wiederherstellung der Achtung vor den bedrohten Landesgesetzen unter dem Banner des Glaubens, des Vaterlandes und des Rechts mitwirken."

Benesch' Stern im Sinken.

(Von unserem Prager Mitarbeiter.)

Der tschechoslowakische Außenminister Dr. Benesch ist insofern ein Kuriosum unter den Außenministern Europas, als er allein von allen seit der Umwälzung des Jahres 1918 ununterbrochen im Amte ist. Die Tschechoslowakei hatte seit ihrer Entstehung nicht weniger als sieben Regierungskrisen, aber der Außenminister Benesch stand wie ein rocher de bronze inmitten von Flut und Ebbe. Lloyd George und Mac Donald, seine englischen Kollegen, und selbst Poincaré, der große französische Protektor, erlagen dem launenhaften Wahlglück, in der Tschechoslowakei tauchten Kramarz, Tusar, Svehla, Cerny und viele, viele andere unter, — unerschütterlich über allen stand der Außenminister Benesch, der Inaugurator der Kleinen Entente, der Sachverständige des Völkerbundes und der Liebling des Präsidenten Masaryk. In den Zeiten der Sanktionen, des Ruhrkrieges und des Währungsverfalls in Oesterreich und Deutschland stand Dr. Benesch auf dem Gipfel seines Glanzes, und die Repräsentationsreise Masaryks und Benesch', der beiden Heroen der tschechischen „Auslandsrevolution", nach Paris und London gestaltete sich zu einem wahren Triumphzug unter den Augen der ganzen Welt. Stolz und selbstbewußt betonte damals Präsident Masaryk, daß die tschechoslowakische Republik „in guten und in bösen Tagen zu Frankreich stehe . . ."

Unterdessen haben die Ereignisse der letzten Jahre viel Wasser in den tschechischen Wein gegossen. Die Kleine Entente ist ein recht lockeres Gebilde, in das sich störend der magyarische Keil und die Eifersüchteleien der Kroaten u. a. drängen. Was aber der Stellung Dr. Benesch' besonders abträglich war, das waren seine empfindlichen und offenkundigen Niederlagen in Locarno, in der ungarischen Frankfälscheraffäre und in seiner Rußlandpolitik. In Locarno wurde er recht eindeutig in den Winkel gestellt zu den Kleinen. Selbst Frankreich zog es vor, den westlichen Garantiepakt nicht mit den Angelegenheiten seiner östlichen Verbündeten auf Sein und Nichtsein zu verquicken, und so gelang es Herrn Benesch nicht, trotz angestrengtester Bemühungen, einen deutsch-tschechischen Garantievertrag auf Sicherung der bestehenden Grenzen zu erzielen. Dieser Mißerfolg brachte zum ersten Mal die innerpolitischen Gegner Benesch' auf den Damm. Die tschechischen Nationaldemokraten und Agrarier liefen Sturm, und Benesch war nahe daran, den Ministersitz mit einem gewöhnlichen Abgeordnetenstuhl zu vertauschen. In der ungarischen Frankfälscheraffäre suchte Benesch durch einen scharfen Vorstoß die Scharte von Locarno wieder auszuwetzen. Aber auch dieser Streich ging daneben, trotzdem die tschechische Feindseligkeit gegen die Ungarn noch stärker und populärer ist als diejenige gegen die Deutschen. In Paris hob man warnend den Finger, und Benesch war gezwungen, den Rückzug anzutreten, ähnlich wie in der seinerzeitigen provozierenden Politik gegen den Vatikan.

Das Schmerzenskind der tschechoslowakischen Außenpolitik ist aber die russische Frage. Die diplomatischen Beziehungen zwischen Sowjetrußland und der Tschechoslowakei sind noch immer nicht geregelt, und Herr Benesch ist nicht imstande, der de jure-Anerkennung Sowjetrußlands im Prager Parlament die Wege zu ebnen. Die Folge davon ist, daß die wirtschaftlichen Beziehungen der beiden Länder ebenfalls nur schleppend und unsicher in Gang kommen, trotzdem die tschechoslowakische Industrie unter einer empfindlichen Exportkrise leidet. Der Abschluß des Berliner Vertrages zwischen Deutschland und der Sowjetunion wirkte daher in Prag wie ein Volltreffer. Herr Benesch unternahm seinen bekannten nervösen Ausfall mit dem ominösen Fragebogen, der eine der größten diplomatischen Blamagen und Lächerlichkeiten der letzten Jahrzehnte war. Die verdiente Zurechtweisung und Verspottung blieb nicht aus, und auch der bissige Lloyd George konnte es sich nicht versagen, seinen Witz wieder einmal an seinem alten Prager Widersacher zu üben und ihm, mit dem Chor der großen Weltpresse, eine Vorlesung über gute und schlechte Manieren zu halten. Der früher so vorsichtige und in letzter Zeit so nervöse tschechische Außenminister hatte wieder einmal außer acht gelassen, daß in der Politik nichts unverzeihlicher ist, als sich lächerlich zu machen und der ewig gekränkte Gestrige zu sein. Die Erklärungen, die Dr. Benesch nachträglich im Außenausschuß des Prager Senats zum Berliner Vertrag abgab, waren auch nur einziges Gestammel der Verlegenheit und Unsicherheit.

Wenn wir also die letzte Zeitspanne tschechoslowakischer Außenpolitik überschauen, so ist sie eine Kette von Mißerfolgen, resultierend aus der unnatürlichen und an der Kriegspsychose haftenden Einstellung zu Deutschland und Rußland. Der Stern Dr. Benesch' ist im gleichen Maß im Sinken wie der Stern Deutschlands und Rußlands steigt. Die einseitig französische Orientierung der Prager Politik droht nachgerade zum Verhängnis der Kleinen Entente zu werden. Nur der Mangel an geeigneten Persönlichkeiten und die starke Hand Masaryks, die noch immer schützend über Benesch' Haupt ruht, sind wohl die Gründe, die die Krise im Prager Außenministerium bisher nicht offen zum Ausbruch kommen ließen.

Ungültig?

Der „Kurjer Poznański" schreibt: „Es stellt sich heraus, daß das Schreiben, auf Grund dessen der Staatspräsident seine Amtsgewalt niederlegte und sie dem Sejmmarschall Rataj übertrug, ungültig ist. In dieser Angelegenheit lesen wir im Organ Piłsudskis, dem „Kurjer Poranny", daß, obwohl die Verfassung nicht vorsehe, welche Form die Verzichturkunde des Präsidenten haben müsse, dennoch der allgemeine Rechtsgrundsatz gelte, daß alle Akte des Staatsoberhauptes vom Ministerpräsidenten und dem verantwortlichen Minister gegengezeichnet werden müssen. Das Verzichtschreiben Wojciechowskis, das am 14. Mai in Wilanow unterzeichnet wurde, ist aber von niemandem gegengezeichnet. Der Ministerpräsident Witos hat nicht seine Unterschrift unter das Schriftstück gesetzt. Natürlich ergibt sich daraus der Schluß, daß der Verzichtakt des Staatspräsidenten vom juristischen Standpunkt angezweifelt werden kann. ur Genauigkeit müssen wir bemerken, daß die Verfassung im Artikel 44 ausdrücklich vorsieht: „Jeder Regierungsakt des Staatspräsidenten erfordert zur angezweifelt werden kann. Zur Genauigkeit müssen wir bezuständigen Ministers, die durch die Unterzeichnung des Aktes die Verantwortung dafür übernehmen." Weiter sagt Artikel 40 der Verfassung ausdrücklich: „Wenn der Staatspräsident sein Amt nicht ausüben kann, oder wenn das Amt des Staatspräsidenten durch Todesfall, durch Verzicht oder aus einem anderen Grunde frei wird, dann vertritt ihn der Sejmmarschall." Daraus geht unzweifelhaft hervor, daß der Verzichtakt ungültig ist, weil dort die Unterschrift des Ministerpräsidenten und des verantwortlichen Ministers fehlt, als auch wegen der Form des Verzichtes selbst, da der Staatspräsident niemandem seine Gewalt übertragen kann, deren Uebernahme vielmehr ausdrücklich in der Verfassung vorgesehen ist. Diese Frage verlangt, daß schnellstens die berufenen Faktoren sich mit ihr befassen."

Etwas ganz Neues in der Geschichte.

Der „Ilustrowany Kurjer Codzienny" meldet aus Warschau: „Im Gebäude des Generalstabes hat Oberst Wieniawa-Długoszewski ungefähr 25 Auslandsjournalisten, sowie Vertreter der fremden Presse in Warschau und zahlreiche französische, italienische, englische, deutsche und amerikanische Korrespondenten empfangen. Die Korrespondenten, die in besonderer Mission gekommen waren, verlangten eine Unterredung mit dem Marschall Piłsudski. Da dieser aber nur in streng amtlichen Angelegenheiten empfängt, bat er den Obersten Wieniawa-Długoszewski, nach Möglichkeit Aufklärungen zu erteilen. Nach den Konferenzberichten betraf eine der ersten Fragen die Frage, ob die Warschauer Ereignisse ein gewöhnlicher Putsch der Soldateska in exotischem Stile waren, oder eine moralisch-bedingte Bewegung. Auf die Frage nach den militärischen Operationen wurde den Pressevertretern zur Antwort: Die Truppen, mit denen wir leider kämpfen mußten, haben ihren Offizieren Gehorsam geleistet, aber es sind ebenso polnische Truppen wie die anderen.

Die Offiziere haben sich nicht genügend darüber orientiert, worum es dem Marschall ging. Es sind nur drei Generäle, von denen man dies nicht sagen kann. Wenn Sie, meine Herren, geschichtliche Beispiele suchen, so muß ich sagen, daß es einfach keine gibt. Es ist etwas ganz Neues in der Geschichte geschehen. Eine Bewegung mit revolutionären Formen, die jedoch nichts zerstört und sich darauf beschränkt, die Grundsätze der Ehrlichkeit in der Landesherrschaft zu wecken. Die Regierung, die, ich möchte sagen, gegen die 10 Gebote gesündigt hat, ist nicht da.

— Hat der Marschall die Mehrheit des Heeres hinter sich?

„Sie haben eben eine kleine Probe gehabt, die als Antwort auf diese Frage genügt. Um alles verstehen zu können, was bei uns geschehen ist, müßten Sie genau die Geschichte unseres Volkes in der Zeit der letzten 150 Jahre kennen, da wir unter der Herrschaft dreier Mächte standen. Macchiavelli hat gesagt, daß, wer regieren wolle, sich nicht auf die Tugenden, sondern auf die Untugenden stützen müsse. So verfuhren die Fremden mit uns, und nach der Befreiung neigten unsere Regierungen demselben System zu. Aber was für die Regierenden gut sein kann, ist für die Beherrschten sicher nicht gut. Wir haben auf der einen Seite Verschleuderung öffentlicher Gelder gesehen, auf der anderen Seite eine Sparsamkeit, die die Grundlage eines unabhängigen Staates, wie es das Heer ist, untergrub. Wir führen keine Politik in das Heer ein. Das Heer ist dazu da, um den Staat nach außen zu schützen und im Innern zu verteidigen. Ich bitte, daran zu denken, daß sich immer die Wahrheit der Worte zeigt: „Macht ohne Gerechtigkeit ist Barbarei — Gerechtigkeit ohne Macht ist leerer Schall." So wie wir verfuhren, haben wir Polen ein ganzes Blutmeer erspart. Der Kampf ist nur zum Schutz. Es ist der Wille des Marschalls, daß alles seinen legalen Weg geht."

Logische Zusammenhänge.

Unter der Ueberschrift „Bryl auf dem Schauplatz" schreibt der „Kurjer Poznański": „Von einer politischen Persönlichkeit, die ständig in Warschau weilt, erhalten wir ständig eine Reihe von Informationen über die politische Lage im Lande und in der Hauptstadt selbst. Die Informationen lauten: In Polen herrscht jetzt die Maffia der Piłsudskileute, die auf ihren Chef einen Druck ausübt und mit dem bolschewisierten Lager Beziehungen unterhält. Dieses Lager in Warschau und Lemberg, und sicher auch in anderen Orten, benutzte bislang die „siegreiche" Firma Piłsudskis, um zu gegebener Zeit das „Schild" herunterzureißen und mit Füßen zu treten, wie sich Bryl in einer der Geheimsitzungen in Lemberg geäußert hat. Piłsudski selbst scheint nicht von seinem „Sieg" berauscht zu sein, es fehlt ihm bisher an Entschlußkraft, aber er und seine Leute terrorisieren die Minister, Herrn Bartel nicht ausgenommen, die schnellste Befreiung von ihren Posten wünschen. Die einzelnen neuen Würdenträger regieren wie die Gänse. So hat z. B. der wiedereingesetzte Präsident der Bank Rolny, Wikoński, zwei ordentliche Bankdirektoren und ungefähr 26 Beamte fortgetrieben und nur seine Kreaturen im Dienst gelassen. Der Marschall Rataj hat keine Gewalt, er kann nur bitten und hinweisen. Seine Stellung ist um so stärker, je mehr Kraft und Selbständigkeit das Volk zeigt, je bestimmter der Widerstand ist, auf den man rechnen könnte, wenn die Gewalt und Willkürtaten des siegreichen Lagers fortgesetzt werden sollten. Diese Furcht vor dem Widerstande führt Piłsudski selbst und seine ganze Gesellschaft zur Ernüchterung, als Beweis dafür, daß die Beherrschung ganz Polens riskant werden könnte. Eine fest Haltung Großpolens und die Bereitschaft zu einer machtvollen Tat (Was versteht man denn unter der „machtvollen Tat"? Red. „Pos. Tagebl.") ist das Mittel, das den Geist des gesunden Teiles des Volkes hebt und alle rebellischen Elemente vor weiteren Gewalttaten zurückhält.

In Lemberg befürchtet man eine kommunistische Revolution. Bryl hat in einer Geheimsitzung seiner „Vertrauten" erklärt, daß man vorläufig den Schild Piłsudskis hochhalten müsse, um ihn dann zu gegebener Zeit zu vernichten. Daraus ließe sich folgendes schließen: Herr Rataj, um erst gar nicht von Herrn Bartel zu sprechen, wird von Piłsudski terrorisiert, dieser aber wiederum vom bolschewistischen Bryl. (?) Das, was in Warschau geschehen ist, erinnert grell an die Einleitung zur großen russischen Revolution. Der Ukrainer Paszczuk, der Bryl ideell sehr nahe steht, sieht in ihm den künftigen polnischen Lenin. (!!) Man kann noch hinzufügen, daß Bryl, Ingenieur von Beruf, der im Alter von 41 Jahren steht, in der Inflationszeit sehr großes Vermögen gemacht hat. Er ist u. a. Besitzer vieler Häuser in Lemberg." (Und dennoch Bolschewist? Red. „Pos. Tagebl.")

Diktaturgelüste?

Der „Kurjer Poznański" meldet aus Oberschlesien, daß vom Rate der polnischen Vereinigungen folgende Entschließung angenommen worden ist:

„1. Wir verlangen die Uebertragung der Gewalt, die der Sejm besitzt, auf den Staatspräsidenten.

2. Wir verlangen die Bildung eines Fachkabinetts aus den besten Kräften, die der Staat besitzt.

3. Wir verlangen Auflösung des Sejm und Senats durch den Präsidenten und keine Neuwahlen, bevor nicht im Staate eine Besserung der Beziehungen und der Existenz eingetreten ist.

4. Wir verlangen eine Aenderung der Wahlordnung zum Sejm und Senat in der Weise, daß die Zahl der Sejmabgeordneten höchstens 188 beträgt. Es genügen sogar auch 112.

5. Wir verlangen eine Aenderung der Verfassung vom 17. März 1921, da keine Verfassung anderer Staaten dem Präsidenten so schmale Rechte gibt, wie die polnische Verfassung.

6. Wir verlangen Auflösung des schlesischen Sejm, der überflüssig und außerdem kostspielig ist."

Aufruf der Posener Studenten.

Der „Kurjer Poznański" bringt folgenden Aufruf des Posener Studentenkomitees und des Akademischen Verteidigungskomitees in Posen: „Kolleginnen und Kollegen! Am vergangenen Sonnabend versammelten wir uns alle im Collegium Medicum unter dem Eindruck der erschütternden Nachricht von der Revolte Piłsudskis, der in verbrecherischem Wahn die Hand erhob gegen die Majestät des Staates, dessen Fahne er befleckte, indem er eine Revolte gegen die rechtmäßigen Behörden entfachte. Die akademische Jugend unserer Universität, die stets bereit ist, in der Verteidigung des Vaterlandes gegen äußere und innere Feinde Opfer zu bringen, hat ein Akademisches Verteidigungskomitee ins Leben gerufen und ist mit Flammeneifer sehr zahlreich unter die Fahnen der Studentenlegion getreten, um die Rechtsordnung in unserem Staate zu verteidigen. Die gegenwärtige Sachlage ist weiterhin bedrohlich und erfüllt mit den größten Befürchtungen für die Zukunft. Die rebellischen Regimenter verschanzen weiter die Hauptstadt, und so kann denn unter den obwaltenden Bedingungen von einer freien Entwicklung der politischen Verhältnisse in Polen keine Rede sein. Im Gegenteil, in nächster Zeit sind weitere Anschläge und Versuche der Vergewaltigung des Volkswillens zu befürchten — zugleich lauern die kommunistischen Elemente nur auf die Gelegenheit, um den Brand einer roten Revolution zu entfachen und die Herrschaft der 3. Internationale auszurufen. In Warschau tobt weiter der Piłsudski-Terror, der mit besonderer Erbitterung seine Rache ausläßt an der akademischen Jugend (!!) wegen der unbedingt nationalen und der Revolte feindlichen Haltung dieser Jugend. Wir erfahren, daß von den in der Zitadelle gefangenen Studenten am Mittwoch 30 freigelassen wurden, die unmenschlich geschlagen worden waren. Weitere 30 sind dageblieben. Während der Beerdigung der in der Verteidigung der Republik gefallenen Kollegen haben die Piłsudski-Behörden das Tragen von Korporationsfahnen verboten.

Die nächsten Wochen künden sich düster und stürmisch an. (!) Die ganze national empfindende Bevölkerung muß sich vereinigen und organisieren, um zum gegebenen Augenblick bereit zu sein zu tätlichem Vorgehen in der Verteidigung dessen, was uns allen das Teuerste ist — unseres Vaterlandes. Angesichts der drohenden Gefahren ist die Aufrechterhaltung der Studentenlegion notwendig, und es ist heilige Pflicht jedes Studenten, der noch nicht Mitglied der Legion ist, sich schnellstens bei ihr einzuschreiben. In Sachen der weiteren Aktion ist eine Reihe von Beschlüssen gefaßt worden. Die beiden Komitees, die in ständiger Fühlung stehn mit maßgeblichen Faktoren, besitzen glaubwürdige Informationen über die allgemeine Lage. Im Sinne dieser Informationen werden für die Studentenlegion, die jedenfalls als ständige Institution bestehen bleibt, Weisungen ausgegeben. Aus anderen Studentenzentren sind Nachrichten eingetroffen, daß überall die akademische Jugend denselben Standpunkt einnimmt, wie die Posener. Die allgemeine Losung ist heute: organisierte Wachsamkeit und Bereitschaft zur Verteidigung des bedrohten Vaterlandes — besonders gegen kommunistische Anschläge. Das Posener Studentenkomitee steht in dauerndem Kontakt mit den Universitätsbehörden, die der Haltung der akademischen Jugend sehr viel Verständnis entgegenbringen. Wir haben die kategorische Versicherung bekommen, daß von einer Zurücksetzung in den Studien oder Examen der Kollegen, die im Sinne der Resolution des Senats der Universität vom 13. d. Mts. dem bedrohten Vaterlande zu Hilfe eilten und auf dem Posten harren, keine Rede sein kann. Kolleginnen und Kollegen! Gebt den Stiftern des Defaitismus kein Gehör! Harret treu aus in den Reihen des Akademischen Verteidigungskomitees und der Hilfsinstitutionen! Unsere Sache ist groß und heilig und muß siegen!"

Der Innenminister an die Presse.

Mittwoch um 5 Uhr nachmittags hat im Innenministerium eine Pressekonferenz stattgefunden, in der der Innenminister Młodzianowski folgende Ansprache hielt: „Die Presse ist der Spiegel, in dem das Volk das Leben so sieht, wie Sie es ihnen zeigen. Daher ist der Einfluß der Presse und seine Bedeutung als erzieherischer Faktor sehr groß. Als Leiter der Innenpolitik, in der ich in praktischer Weise alle Faktoren zur Erreichung der Ziele benutzen will, habe ich Sie, meine Herren, hierher gebeten in dem Wunsche, zur Mitarbeit mit Ihnen unmittelbare Fühlung zu nehmen. Angesichts der schweren Lage des Staates rufe ich Sie als Bürger, denen das Wohl des Staates am Herzen liegt, zur Mitarbeit an der Beruhigung der Gemüter, die heute über alle Maßen aufgeregt sind, auf. Im Leben des Volkes haben sich viele Gegensätze und viele Unrechtschaffenheiten herausgebildet. Wir haben einen Schlag erlebt, den man mit dem Aufplatzen eines Geschwürs vergleichen kann. Wir werden uns alle bemühen, daß uns der Eiter, der aus diesem Geschwür kommt, nicht vergiftet. Das Volk ist jetzt in zwei Lager geteilt, wälzt sich noch in Leidenschaften. Ich glaube aber an die Lebenskraft unseres Volkes und bin deshalb davon überzeugt, daß wir in kurzer Zeit alle einen gemeinsamen Weg einschlagen werden, der zum Ausgang aus der gegenwärtigen Lage führt. Ich bin vom Ministerpräsidenten dazu ermächtigt, Ihnen die innere Lage hinlänglich aufzuklären. Meine Aufgabe ist es jetzt, die Atmosphäre so zu beruhigen, daß die Nationalversammlung in normaler Weise stattfinden kann. Diese Aufgabe stellt sich die Regierung als erste Aufgabe. Sie, meine Herren, können in großem Maßstabe dazu beitragen.

Die Lage ist in ganz Polen zufriedenstellend, im ganzen Lande herrscht Ruhe. Nur die Posener Wojewodschaft befindet sich augenblicklich im Zustande einer Aufregung, die man nur unnatürlich nennen kann. Ich bin überzeugt, daß in den praktischen und positiven Gemütern der Posener Bevölkerung der reale Gedanke der Zukunft des Staates bald die Oberhand gewinnt über die emporgeschossene Leidenschaft. Meiner Meinung nach ist der erste Schritt, der zur Beruhigung der Gemüter beitragen müßte, eine klare Darstellung der Konzeption, auf die sich die gegenwärtige Regierung stützt. Wir gehen in voller Konsequenz der Wiedereinsetzung der uns von der Verfassung vorgezeichneten Staatsgrundlagen entgegen. Die Wahl des Präsidenten wird der erste Akt sein, bei dem gewissermaßen die erste Entwicklungsetappe anfangen wird. Wir sehen heute auf der einen wie auf der anderen Seite das Moment eines gewissen Unglaubens darüber, was weiter geschehen wird. Häufig ist die Rede von einer Diktatur. Die Diktatur kann doch wohl nur dort entstehen, wo ein Mann da ist, der Diktator sein kann und will. In Polen gibt es heute keinen solchen Mann, und deshalb wird es keine Diktatur geben. Man sollte also auch nicht daran denken, sondern sich vielmehr mit der Vorbereitung einer weiteren Entwicklung unseres jungen Staates befassen. Hier muß man davon ausgehen, einen Schleier zu werfen über das, was gewesen ist. Hier ist die Aufgabe der Presse sehr groß. Eine sachliche Aufstellung der Aufgaben, das sind die Ausgangspunkte, die das ganze Volk in die Bahn der Befriedung und positiver Arbeit lenken können. Die Atmosphäre ist wie nach einem Gewitter gereinigt. In dieser Atmosphäre muß weiter gebaut werden. Diese Ziele steckt sich die Regierung, deren Bestehen für sehr kurze Zeit berechnet ist. Man muß aber, soweit es möglich ist, das Bewußtsein dessen vorbereiten, was eintreten muß, damit nicht wieder solche Verhältnisse zurückkehren, die wir heute hinter uns haben. Hier möchte ich noch eine Frage berühren, von der schon heute so viel gesprochen und geschrieben wird, nämlich das, was die einen Säuberung der Aemter, die anderen Abrechnung nennen. Die Regierung hat sich die Aufgabe gestellt, die Verhältnisse in den Aemtern zu sanieren und die Herkömmlichkeiten zu beseitigen, die unbedingt zurückzuweisen sind.

Die Regierung will den gegenwärtigen Augenblick dazu benutzen, das durchzuführen, was bis vor kurzem sich nicht durchführen ließ. Sie hat aber nicht die Absicht, dies unter dem Einfluß dieser oder jener Partei mit Rücksicht auf diese oder jene politische Ueberzeugung oder Abrechnung zu tun. Namentlich das letzte Motiv ist besonders ausgeschaltet. Die Regierung verfährt hier nur im Rahmen des einfachen Grundsatzes, daß auf Beamtenposten nur unbescholtene Leute sein dürfen, und sie wird hierin vom Grundsatz der Gerechtigkeit und einer rationellen Organisation nicht einen Schritt ausweichen. Noch einige Worte über das Verhältnis zur Presse: Die Regierung hat die Einschränkung der bürgerlichen Freiheiten, sie hat die Vorzensur der Presse aufgehoben. Diese Beschränkungen sind nur in Großpolen geblieben, wo die Wojewoden Berechtigungen zu bestimmten Einschränkungen aus dem Titel der dort geltenden Gesetze haben. Die Regierung, vor allen Dingen aber ich als Innenminister, bin in einer sehr schweren Lage gegenüber dem heftigen Ton der Pressepolemik. Sowohl die hiesige als auch die Posener Presse tut sehr viel, um den Zustand der Aufregung der Gemüter aufrechtzuerhalten.

Ich richte an Sie, meine Herren, den Appell, einträchtig alle Kräfte in der Richtung anzustrengen, der Leidenschaften Herr zu werden, damit die Wahl des Präsidenten nicht in der Atmosphäre blinder Kämpfe, sondern in der Atmosphäre reiflicher Ueberlegung vorgenommen wird."

Warum?

Unter dieser Ueberschrift brachten wir gestern die Mitteilung (siehe „Pos. Tagebl." Nr. 114 vom 22. 5. 26) von der Verhaftung des Herrn Superintendenten Buettner wegen Verdachts der Spionage. Zu dieser Meldung wird uns berichtend mitgeteilt: „Herr Pastor Buettner, der Superintendent der evangelisch-lutherischen Kirche in Posen und Pommerellen, der wegen Spionageverdachts am Montag, dem 17. 5. 26, verhaftet worden ist, wurde am Dienstag, dem 18. 5. 26, dem Untersuchungsrichter in Posen zugeführt. Die genaue Nachprüfung hat ergeben, daß der Verdacht gegen Herrn Pastor Buettner unhaltbar war. Nach dieser Feststellung wurde seine Freilassung verfügt. Die Einzelheiten folgen noch später."

Frankreich und die neue Lage in Polen.

Die Polnische Telegraphen-Agentur (Pat.) meldet aus Paris: „Der Botschafter Chłapowski hat mit Briand eine längere Konferenz gehabt, während der er das Programm der neuen Regierung auf Grund der aus Warschau erhaltenen Instruktionen vortrug. Die französische Presse nimmt die Alarmnachrichten, die von Berlin (!) und Danzig (!) losgelassen werden und von einer angeblichen Aktion im Posenschen gegen die Regierung sprechen, zurückhaltend auf. Die Informationsaktion der Botschaft, die eine völlige Beruhigung im Lande und die Rückkehr zu normalen Verhältnissen feststellt, übt einen großen Einfluß auf die öffentliche Meinung Frankreichs aus. Die Nachricht von einer ausländischen Steigerung des Złotykurses wirkt günstig ein auf die maßgebenden Kreise und stärkt das Vertrauen zur neugeschaffenen Lage."

Aufruf der Polen in Deutschland.

Im „Kurjer Poznański" lesen wir folgende Aeußerungen eines polnischen Publizisten in Deutschland:

„Wir Polen in Deutschland können über die inneren Angelegenheiten Polens nicht zur Tagesordnung übergehen. Wir dürfen aber auch nicht auf diese Beziehungen durch die Parteibrille schauen. Wir Polen in Deutschland wünschen uns ein starkes Polen, hinter dem das ganze Volk steht. Wir wollen, daß in Polen eine Partei die einflußreichste sei, die Partei des Weißen Adlers, die nicht nur die hehren, edlen Traditionen unseres Volkes aufrechterhielte, sondern auch um die Hebung der breiten Massen auf kulturellem, sozialem und wirtschaftlichem Gebiete Sorge trüge. Eine Partei, deren oberste Aufgabe die Vertreibung des Uebels wäre, und die sich darum zu kümmern hätte, daß die einflußreichen Posten nicht nur fähige und energische Männer bekleiden, sondern auch Männer von Charakter und mit sauberen Händen. Wir Polen in Deutschland sind der Meinung, daß sich das polnische Volk keine Experimente nach Art von „Putschen" und keine Kampfpolitik im Heere erlauben darf. Wir Polen in Deutschland bedauern das Blutvergießen und fordern das polnische Volk auf, sich zu besinnen und vom Wege, der nicht nur ins Verderben, sondern auch in die Knechtschaft führt, umzukehren."

Mit Blumen bestreut.

Die Regimenter wieder in Posen.

Der „Dziennik Poznański" bringt folgendes Stimmungsbild zur Rückkehr der Posener Regimenter aus den Kämpfen um Warschau: „Schon vor 11 Uhr begannen Militärabteilungen, die an den Kämpfen in Warschau teilgenommen haben, nach dem Plac Sapiehyński zu ziehen. Auf dem Platz, der von allen Seiten durch Militär- und Polizeiketten abgegrenzt war, wurden nur Delegierte der einzelnen Formationen, militärischer Aemter und Institutionen, Vertreter der Zivil- und Militärbehörden, sowie Delegierte von Zivil- und militärerzieherischer Vereinigungen, der Presse usw. zugelassen. Im Drang der Minuten hatte sich der Platz, der mit Landesfahnen geschmückt war, in ein Kriegslager verwandelt. Es folgte eine Abteilung auf die andere, um mit der Front nach dem Platz zu, Aufstellung zu nehmen. Das Pflaster dröhnt unter den Schritten der Kompagnien, Schwadronen und Batterien. Es flattern die weiß-roten Fähnchen der Posener Ulanen. Das ist das 15. Regiment unter der Führung des Obersten Grzmota-Skotnicki. Dahinter führt der Oberleutnant Wzacny das 17. Regiment der gelben Ulanen aus Lissa. Es folgen dann Soldaten der 7. Artilleriedivision zu Pferde unter der Führung des

Hauptmanns Dembiński und eine Panzerauto-Schwadron des Rittmeisters Popławski. „Es leben die Truppen!" Dieser Ruf erschallt immer wieder. Die Bevölkerung begrüßt sie mit Begeisterung. Durch die Menge drängt sich ein kleines ergrautes Mütterchen und flüstert mit Tränen in den Augen: „Franek... Franek... Mit zitternder Hand macht sie in der Luft das Zeichen des Kreuzes, und bricht in ein leises Schluchzen aus. Von einem Balkon fällt ein Blumenstrauß, auf die vorbeiziehende Artillerie. Ein wackerer Trompeter greift ihn auf und dankt dem errötenden Mädchen. „Es leben die Truppen!" —

Eine Autosirene erschall. Es sind die Generale Haller und Raszewski. Die Hochrufe wollen kein Ende nehmen. Inzwischen stellen sich die Abteilungen auf dem Platze auf. Vor die Abteilungen tritt auf Befehl des Obersten Cochaczewski, der die Posener Brigade anführte, der Oberleutnant Nieszołowski mit Befehlen des Kommandeurs. — Sie kommen!... Auf den Kragen grüne Aufschläge. Es lebe das 14. Feldartillerie-Regiment!

Die Trompete eines alten Sergeanten, das Kreuz Virtuti militari, und ein Veteran aus dem Jahre 1863. — „Gott erhalte Euch gesund, Ihr Jungens!" ... Der Oberstleutnant Bogdanowicz, der Kommandeur der Artilleristen, dankt der Menge mit einem Kopfnicken für die Ovation. Es reitet der General Sawicki, der Kommandeur der berittenen Kavalleriedivision, an die Kavalleristen heran, und ruft: „Heil Euch, Ulanen!" Darauf die Antwort: „Heil, Herr General!" — „Habt Dank für Euren Dienst!" — „Zum Ruhme des Vaterlandes, Herr General!" Die Stimmung nach den Kämpfen ist vorzüglich. Die Haltung ist wacker. — „Es lebe das 57. Infanterie-Regiment!" Von der Garnisonkirche her kommt graue Infanterie im Stahlhelm. Die Regimentsfahne mit Blumen geschmückt unter einem Trauerflor. Blumen und Trauerflor, — so sind die Herzen der dort Versammelten gestimmt. Die Männer entblößen ihr Haupt, die Frauen lächeln den Soldaten durch Tränenflimmer zu. — „Mutter, da geht ja unser Major!" ... „Unser Major" erblickt das Mädchen und schickt ihr einen Handkuß. — „Da ist ja der Michalak, seht mal, den Michalak!" ... Ein Bäckerjunge sagt's, indem er hinter dem Rücken eines Polizisten hin- und herspringt. „Michalak" aber marschiert der Stimme des Kommandos nach. Der General Mušnicki, in Zivil gekleidet, faßt den Abgeordnetn Herz (N. P. R.) unter den Arm, und beide gehen sie nebenher. Der General gestikuliert lebhaft und erklärt etwas. An einer anderen Stelle wird der General von Offizieren umringt, zu denen er sagt: „Ich bin zu Euch gekommen, um ..." Die übrigen Worte werden durch Hochrufe der Bevölkerung übertönt. Alle Abteilungen sind bereits versammelt und warten. Da ertönt ein Regimentsmarsch, und der General Hauser trifft in Begleitung von Offizieren ein. Der Rapport ist lang. Ein Offizier berichtet über die Taten der nach Warschau entsandten Truppen. Zum Schluß des Rapports ein Hochruf auf die Republik. Und dieser Hochruf läuft von Mund zu Mund, entflammt und stärkt die Herzen und hallt an den Mauern wider. „Noch ist Polen nicht verloren ..."

In die Klänge der Nationalhymne mischt sich eine strenge Kommandostimme: „Präsentiert das Gewehr!" Die Häupter werden entblößt. Die Offiziere salutieren. Hier und da hört man Schluchzen. Die Hymne ist verklungen, und der Bischof erteilt den Soldaten seinen Segen...

Soldaten und ein Häuflein privilegierten Publikums füllt die Garnisonkirche. Demutsvoll beugten sich die Knie und neigten sich die Häupter vor dem heiligsten Sakrament ... Zur Feierlichkeit waren erschienen: der Wojewode Bniński, General Hauser, General Haller, General Mušnicki, General Raszewski, Oberst Bukowiecki, Polizeikommandant Dr. Haas und Kommandant Bączkowski, der französische Konsul Dufort und der tschechische Konsul Dr. Gloß, General Sawicki, Oberst Studnicki, Dr. Kiedacz und andere. Außerdem sahen wir den Vorsitzenden des Sokół, Herrn Wolski, den Vorsitzenden des Bezirksgerichts, Dr. Wyrzykowski und Vertreter der Stadtverordnetenversammlung.

Nach dem Rapport des Obersten Sochanowski hielt der General Hauser eine kurze Ansprache an die Soldaten, worauf Oberst Wojtkiewicz einen Befehl verlas, der den Posener Truppen für ihre wackere Haltung während der Kämpfe Dank sagt. Dann sprach der Bischof Łukomski, und erteilte seinen Segen. Das Orchester spielte zweimal die Nationalhymne, worauf sich die Abteilungen nach der Garnisonkirche zu einem Trauergottesdienst begaben, der vom Dekan Wilkans zelebriert wurde. Nach dem Gottesdienst fand auf dem Plac Wolności ein imponierender Vorbeimarsch der Truppen statt, die während des Marsches durch die Stadt mit Blumen bestreut wurden."

Republik Polen.

Beratungen.

Der Lodzer Wojewode Herr Darowski ist gestern in Warschau eingetroffen und vom Ministerpräsidenten Bartel in Audienz empfangen worden. — Der Justizminister Makowski empfing gestern den Oberstaatsanwalt am Posener Appellationsgericht, Herrn Marecki, der ihm über die Abteilung der Staatsanwaltschaft im Bezirk Posen Auskünfte erteilte. — Der Innenminister hat gestern eine Konferenz mit dem Wojewoden von Wilna Herrn Innenminister a. D. Raczkiewicz und dem Lubliner Wojewoden Herrn Moskalewski abgehalten.

Rückkehr der Offizierschule.

Wie aus Warschau gemeldet wird, ist die Infanterieoffizierschule aus Wilanow wieder in ihre alten Kasernen eingezogen. Die Unteroffizierschule begab sich zu Feldübungen nach Rembertow, die durch die Unruhen unterbrochen worden sind.

Die Bildung eines Lebensmittelkomitees.

Der Ministerrat hat in seiner gestrigen Sitzung ein Komitee ins Leben gerufen, das sich aus Delegierten des Innenministeriums, des Finanzministeriums, des Landwirtschaftsministeriums, sowie des Industrie- und Handelsministeriums zusammensetzt und zur Aufgabe hat, die Lieferung von Lebensmitteln nach Warschau und anderen größeren Zentren, sowie die Preise für Artikel ersten Bedarfs zu regeln.

Deutsch-polnischer Flugverkehr.

Ab Mittwoch, d. 26. Mai, wird der Flugverkehr auf den Linien Berlin—Essen—Köln—Paris in beiden Richtungen aufgenommen. Abflug Berlin 8.45, Ankunft Paris 17 Uhr. Abflug Paris 9.30, Ankunft Berlin 17.30 Uhr. Am gleichen Tage wird die Strecke Paris—Warschau offiziell über das freigegebene deutsche Territorium geführt. Diese Fluglinie berührt folgende Orte: Paris—Straßburg—Fürth (Bayern)—Nürnberg—Prag—Breslau—Warschau. Die Verhandlungen über einen direkten Verkehr zwischen Berlin—Posen—Warschau finden statt und werden noch in diesem Jahre zum Abschluß kommen. Ferner werden noch in allernächster Zeit die Verhandlungen beginnen über die Fluglinie: Malmö—Kopenhagen—Lübeck—Berlin—Dresden—Wien.

Enthaftung.

Wie der „Kurj. Pozn." meldet, ist der General Stanisław Haller gestern auf Grund persönlicher Fürsprache durch den Herrn Ministerpräsidenten Bartel freigelassen worden. Oberst Paszkiewicz, der Kommandeur der Unteroffizierschule, ist bereits seit einigen Tagen aus der Haft entlassen worden.

Um die Abberufung Chlapowskis.

Die „Agencja Wschodnia" meldet aus Warschau: Gegenüber den Gerüchten der Abberufung des Botschafters Chlapowski aus Paris verlautet aus maßgebenden Kreisen, daß die Angelegenheit noch nicht entschieden und erst nach entsprechenden Erklärungen des Botschafters entschieden werden soll.

Die Grenzen der Haushaltsprovisorien.

Wie der „Przegląd Wieczorny" meldet, werden alle Staatsausgaben der gegenwärtigen Regierung streng in den Grenzen der Haushaltsprovisorien für die Monate Mai und Juni gehalten. Außerordentlichen Ausgabencharakter trügen nur die 200 000 Złoty für die Zivilopfer der Warschauer Ereignisse und 400 000 Złoty für die Militäropfer. Das Blatt versichert, daß die Einnahmeseite des Budgets befriedigend sei.

Frankreichs Finanzen.

Die „Köln. Ztg." schreibt: „Seinerzeit hieß es, daß die Regierung gegen die Aufforderungen in elsässischen Blättern, die von der Beteiligung an der freiwilligen Steuer abmahnten, gerichtlich vorgehen werde. Der Justizminister, so wurde verkündet, habe bereits Maßnahmen dieser Art ins Auge gefaßt. Inzwischen scheint man sich eines Bessern besonnen zu haben. Die Erfahrungen, die man mit dem unvorsichtigen Stochern in dem elsaß-lothringischen Wespennest bereits gemacht hat, mahnen zur Vorsicht. Jetzt versucht man es mit einem pathetischen Aufruf, der gestern in den elsässischen Blättern veröffentlicht wurde. Darin wird zuerst auf die Anstrengungen und Opfer aufmerksam gemacht, zu denen Frankreich für den Wiederaufbau der zerstörten Gebiete gezwungen gewesen sei. Es wird darauf hingewiesen, daß jeder französische Staatsbürger, ob reich oder arm, mit seinem persönlichen Schicksal an das Schicksal des Landes gebunden sei. Der Ehrenvorsitz des Präsidenten der Republik und der Vorsitz des Marschalls Joffre in diesem Ausschuß werden als Zeugnis für die moralische und materielle Bedeutung der freiwilligen Steuerbewegung angerufen.

Heute hat der Finanzminister Péret Paris verlassen, begleitet von Beamten seines Ministeriums und verschiedenen Beauftragten der Bank von Frankreich. Vor kurzem war Parmentier in London. Man hatte zuerst gesagt, daß er gesandt worden sei, um über die Schuldenfrage vorbereitende Verhandlungen anzuknüpfen. Nachher wurde das wieder von amtlicher Seite bestritten und behauptet, er habe lediglich darauf aufmerksam gemacht, daß durch die Frankenverkäufe, die von England aus getätigt würden, der Kredit des französischen Verbündeten aufs schwerste geschädigt werde, und daß die englische Regierung doch einem solchen Treiben Einhalt gebieten möge. Das sah ganz nach einer Warnung aus, daß bei einem weiteren Sinken des Frankenkurses auch die Erfüllung der französischen Schuldenverpflichtungen gefährdet werden könnte. Die Angelsachsen, die in Paris allmählich immer lauter mit dem Schlagwort „Schlimmer als Shylock" gekennzeichnet werden, scheinen aber durch solche Vorstellungen in keiner Weise beeinflußt worden zu sein. Die amerikanischen Finanzleute haben, wie von halbamtlicher französischer Seite mitgeteilt wird, zu verstehen gegeben, daß die eigentliche Ursache der Währungserschütterung ganz wo anders zu suchen sei, und daß ihnen die politische Lage in Europa viel zu wenig Vertrauen einflöße, um eine Neigung zur Kreditgewährung an Frankreich zu fördern.

Vor dem schweren Gang, den der Finanzminister Raoul Péret nach London angetreten hat, war eine lange Beratung mit dem Gouverneur der Bank von Frankreich, Robineau, mit dem Unterstaatssekretär im Finanzministerium Fallières und eigentümlicherweise auch mit den Vertretern der französischen Nordbahn. Sollte zur Regelung der Schuldenfrage, ähnlich wie beim Aufbau des Dawesschen Plans für Deutschland, eine Verpfändung der französischen Nordbahn ins Auge gefaßt sein? Péret hat sich auf die Angabe beschränkt, daß er sich nicht länger als drei Tage in London aufzuhalten gedenke. Er hat gestern noch bei einer Versammlung im Wagramsaal eine Rede gehalten und gesagt, daß der Frankensturz völlig unverständlich und unberechtigt sei, daß der Steuerertrag der ersten vier Monate in diesem Jahre einen Ueberschuß von 719 Millionen erbracht habe, daß das Arbeitsleben in Frankreich sich völlig ruhig abspiele und der 1. Mai ohne jeden Zwischenfall verlaufen sei. Er warnte die „schlechten Franzosen", die ihr Kapital ins Ausland schafften. Wenn sie Schwierigkeiten mit den ausländischen Banken haben sollten, so hätten sie keinerlei Hilfe von dem französischen Finanzministerium zu erwarten. Es wird angedeutet, daß Péret die Verhandlungen mit England dort aufzunehmen gedenke, wo sie unter Caillaux abgebrochen worden seien, und daß er hauptsächlich in bezug auf Transferbestimmungen und auf ein Moratorium für die ersten Jahre Zugeständnisse zu erreichen suche. Frankreich habe für die im Jahre 1926 fälligen Zahlungen genügend Pfund Sterling zur Verfügung, aber für die späteren Leistungen sei das Zustandekommen einer besonderen Einigung notwendig."

Deutsches Reich.

Die deutsch-schweizerischen Handelsverhandlungen.

Wie aus Zürich gemeldet wird, wird die deutsche Delegation mit Vertretern der deutschen Einzelstaaten am 25. Mai in Bern eintreffen, um die unterbrochenen deutsch-schweizerischen Handelsvertragsverhandlungen wieder aufzunehmen. Da bei den Berliner Verhandlungen wohl einige wichtige Punkte erledigt, in anderen aber noch große Differenzen bestehen, z. B. in den Fragen des Veredelungsverkehrs und Grenzverkehrs, hofft man, daß nun den Berner Verhandlungen die Frage des Vertrages gelöst werden wird.

Aufhebung von Wirtschaftsbeschränkungen für Deutsche in Hongkong.

Ein Privattelegramm aus Berlin berichtet: In Uebereinstimmung mit der allgemeinen englischen Gesetzgebung, die auf Grund der Bestimmungen des Handels- und Schiffahrtsvertrages zwischen Deutschland und Großbritannien vom 8. September 1925 die Aufhebung bisheriger Rechtsbeschränkungen für Angehörige früher feindlicher Staaten verfügt hat, hat die Kolonialregierung von Hongkong unter dem 19. März eine entsprechende Verordnung erlassen. Es handelt sich dabei um die Aufhebung folgender Bestimmungen: 1. derjenigen, die verhüten soll, daß Grundstücke, die unter den Bestimmungen der verschiedenen Liquidationsakte von 1914 bis 1917 liquidiert wurden, in den Besitz von Angehörigen früher feindlicher Staaten übergehen; 2. der Beschränkungen in der Ausübung von Bankgeschäften und 3. des Verbots, Angehörige früher feindlicher Staaten auf Schiffen, die in Hongkong registriert sind, zu beschäftigen.

Massenkündigungen in der bayerischen Metallindustrie.

Das bayerische Arbeitgeberkartell hat mit Rücksicht auf die außerordentlich schwierige Lage beschlossen, allen seinen Angestellten zum 30. Juni zu kündigen, da die Bestimmungen der bisherigen Angestellten-Manteltarifverträge für die Arbeitgeber untragbar seien. Einem großen Teil der zur Entlassung vorgeschlagenen Arbeitgebern wird mitgeteilt, daß aus wirtschaftlichen Gründen eine Weiterbeschäftigung nach dem 30. Juni unter keinen Umständen erfolgen kann, und daß sie selbst dann entlassen werden müßten, wenn ein neuer Manteltarifvertrag zwischen den Arbeitgebern und Arbeitnehmern abgeschlossen werden sollte.

Aus anderen Ländern.

Französisch-jugoslawische Verhandlungen.

Paris, 22. Mai. (R.) Dem „Petit Parisien" wird aus Genf gemeldet, der in Genf eingetroffene südslawische Außenminister werde sich demnächst nach Paris begeben. Die Reise soll mit den Verhandlungen, die wegen des Abschlusses eines Garantievertrages zwischen Südslawien und Frankreich schweben, in Zusammenhang stehen.

Amerikanische Schutzzölle gegen die deutsche Schwerindustrie.

London, 22. Mai. (R.) Wie der „Times" aus Newyork berichtet wird, hat die Regierung der Vereinigten Staaten gestern die Erhebung einer Zollabgabe auf die Erzeugnisse der deutschen Eisenindustrie verfügt. Die Verfügung richtet sich gegen die vom deutschen Rohstahlsyndikat und vom Reichsverband der Industrie versprochenen Exportprämien auf Export von Walzwerkerzeugnissen nach Amerika. Die Bestimmungen treten am 20. Juni in Kraft.

Die Bewährung der „Norge".

Der „Kölnischen Zeitung" wird aus Kopenhagen berichtet: Nach einem Bericht des Führers der „Norge", Oberst Nobile, funktionierte während des Flugs der magnetische Kompaß wie erwartet in Uebereinstimmung mit den früher in arktischen Gegenden gemachten Erfahrungen. Seine Kontrolle habe den Flug und die Festsetzung des Kurses ermöglicht, als der Sonnenkompaß versagte, weil die Sonne sich hinter Wolken verbarg oder im Nebel verschwand. Von großer Bedeutung sei der Radiogoniometer gewesen, der befriedigend bis zum 87. Breitengrad auf der Amerika zunächst liegenden Seite des Polargebiets arbeitete. Später sei er unbrauchbar geworden, da die Antenne sich mit einer Eisschicht bedeckte. Die Richtung sei dann aber durch den magnetischen Kompaß und den Sonnenkompaß angegeben worden und Point Barrow ohne Schwierigkeit erreicht worden. Das Luftschiff habe sich wunderbar bewährt. Kein anderer Luftschifftyp würde die weite Strecke von Rome bis Teller haben zurücklegen können. Nobile würde sich auch geweigert haben, an einer Expedition an Bord eines andern Luftschiffes teilzunehmen. Die größte Gefahr beim Polflug sei die Eisbildung an den Metallteilen des Luftschiffes. Bei dem nächsten Flug werde man die Metallteile mit Stoff umgeben oder einen schützenden Ring um die Propeller anbringen. Bei der Landung in Teller sei noch Benzin genug für einen Flug von 750 englischen Meilen vorhanden gewesen. Bei der Unkenntnis über die Witterungsverhältnisse habe der Flug aber nicht mehr weiter fortgesetzt werden können.

Hochwasser in Oberitalien.

Aus Rom meldet die Stefani-Agentur: Bei Piacenza erreichte das Hochwasser des Po eine Höhe von 9½ Metern. Es scheint, daß das Wasser noch steigt. Der Po bedroht den niedrig gelegenen Teil der Stadt, wo die Bevölkerung ihre Wohnungen verläßt. Der Eisenbahnverkehr auf der Strecke Mailand—Piacenza wurde eingestellt.

Das Hochwasser hat in der Umgebung von Verona große Schäden verursacht. Bisher wurden drei Leichen aufgefunden. Die Etsch hat die Umgebung von Trient überschwemmt. In der Ebene von Pavia ist der Po aus den Ufern getreten und hat die Straße und die Eisenbahnlinie beschädigt, so daß die Verbindung unterbrochen ist. Durch das Hochwasser des Oglio haben einige Elektrizitätswerke Schaden genommen.

Ein Millionenraub im Schnellzuge.

Aus Paris wird berichtet, daß einer Dame in dem Schnellzuge Paris—Monte Carlo, während sie sich im Nebenabteil mit ihrer Schwester unterhielt, sämtliche Juwelen und alles Bargeld im Betrage von ungefähr einer Million Francs geraubt wurden. Sie hatte die Juwelen und das Geld in einer kleinen Handtasche untergebracht, die sie unvorsichtigerweise auf ihrem Platz hatte liegen lassen. Sie bemerkte den Diebstahl kurz nach der Abfahrt und konnte daher den Zug erst in Dijon verlassen. Von dort kehrte sie sofort nach Paris zurück und meldete den Diebstahl. Zwei Kriminalbeamte wurden sofort mit den Nachforschungen beauftragt und nahmen gestern abend in Laroche zwei Individuen fest, die als die mutmaßlichen Diebe angesehen werden.

Fliegerunglück in Amerika.

Nach einer Havasmeldung aus Chikago ist der Staat Illinois von einem schweren Sturmwetter heimgesucht worden. Der amerikanische Flieger Patrick, der zum erstem Male im Jahre 1920 den Flug nach Rome von New-York unternommen hatte, wurde bei dem Sturmwetter mit seinem Flugzeug mit dem er gerade unterwegs war vernichtet. Viele Gebäude wurden außerdem durch den Sturm zerstört. Besonders in den Vorstädten von Chikago wurden große Schäden angerichtet. Telegraphen und Telephonleitungen wurden zum großen Teil vernichtet. Der wütende Sturm, dem der Flieger Patrick zum Opfer fiel, war von starken Hagelschlägen begleitet, die auf den Feldern große Schäden entrichteten.

Die Ueberschwemmungen an der Wolga.

Die Ueberschwemmungen an der Wolga nehmen immer katastrophaleren Charakter an. Laut den verschiedensten Nachrichten ist das ganze Gebiet um Nishni-Nowgorod unter Wasser gesetzt. Der Pavillon des Gostorg-Regierungshandelsamtes wurde von den Wassermassen weggeschwemmt. Fast sämtliche Ausstellungsgegenstände sind von den Fluten mitgerissen worden. Der durch die Ueberschwemmung angerichtete Schaden beläuft sich nach den bisherigen Berechnungen auf über 10 Millionen Goldrubel.

Die chinesische Zollkonferenz.

London, 22. Mai. (R.) Nach einer Meldung der „Chikago Tribune" aus Peking haben die ausländischen Delegierten auf der chinesischen Zollkonferenz ein Abkommen über die Anwendung der Aufzölle unter dem Washingtoner Abkommen fertiggestellt. Dies Abkommen soll der chinesischen Regierung demnächst vorgelegt werden. Es ist aber unwahrscheinlich, daß die Konferenz in nächster Zeit über einen Zwischentarif verhandeln kann, da vorläufig mit einer stabilen Regierung in China nicht zu rechnen ist. Die Tagungen der Konferenz werden innerhalb der nächsten 14 Tage wieder aufgenommen.

Die heutige Ausgabe hat 14 Seiten.

Verantwortlich für den gesamten politischen Teil: Robert Styra; für Stadt und Land: Rudolf Herbrechtsmeyer; für Handel und Wirtschaft: Guido Baehr; für den unpolitischen Teil und die Beilage „Die Zeit im Bild": Robert Styra; für den Anzeigenteil: H. Schwarzkopf. Kosmos Sp. z o. o. — Verlag: „Posener Tageblatt". Druck: Drukarnia Concordia Sp. Akc., sämtlich in Poznań, ul. Zwierzyniecka 6.

KINO APOLLO

Pfingst-Programm:

„Der Mann, der die Ohrfeigen bekommt!"

(„Die Tränen des Narren")

mit Lon Chaney in der Titelrolle.

Der Lichtspieltheaterverband hat am 21. 5. 26 beschlossen, die Kino-Theater am 23. 5. 26 wieder zu öffnen.

Friesurerhaltende Haub. für Herren 1,30, f. Damen 1,50, Rasiermesser 7,50 d. Stck. Haarnetze aus echt. Haar 0,25 u. 0,30. Zu haben en gros u. en détail.
Drogerie „Monopol",
Poznań, ul. Szkolna 6 vis-à-vis Stadt-Krankenh.
En gros bei
„Naprzód" Warszawa, Solec 67.
Uebernimmt Vertrieb von Massenartikeln.

Echtes vegetabilisches
Pergamentpapier
(in Rollen und Bogen)
für Molkereien usw.
B. Manke,
Poznań, ul. Wodna 5.
Papier- u. Schreibwaren.
Fernruf 5114.

Empfehle mich als **Maßschneider** für neue Garderoben u. Renovierungen. Bestellungen bitte auch telephonisch unter Nr. 2665. **Max Paetzold, Poznań, Wierzbięcice 36.**

Brennscheren, Lockenwickler, Sportnetze,
Manikürartikel.
St. Wenzlik,
Poznań,
18 Aleje Mareinkowskiego 18.

32. Landwirtschaftliche Wander-Ausstellung
EMA
Breslau
31. Mai bis 6. Juni 1926
DEUTSCHE LANDWIRTSCHAFTS-GESELLSCHAFT BERLIN

Ges. gesch.
Leder Öl Tanol
Bestes Leder Konservierungsmittel
Alleinvertrieb
Sander & Brathuhn
Tel. 40-19. **Poznań** ul. Sew. Mielżyńskiego nr. 23.

Schönster Familiengarten
Posens,
Grunwaldzka 31 bei Schrell.
Jeden Sonn- und Feiertag Freikonzert.

Meiner geehrten Kundschaft zur gefl. Kenntnisnahme, daß ich meine bisherige Wohnung Gen. Kosińskiego 12 **nach ul. Krauthofera verlegt habe.**
St. Pniewski, Masseur.
Straßenbahn-Linie 4, Richtung Gurtschin.

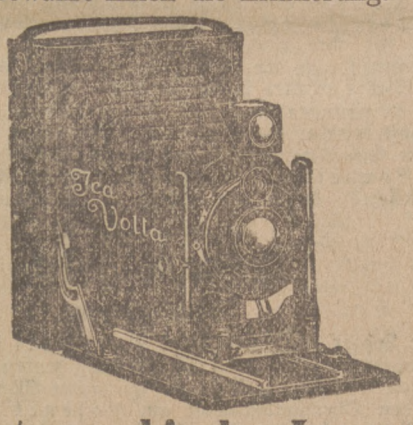
Gegründet 1840 — Gegründet 1840
CONSERVIERUNG
auch nicht von mir bezogener
PELZWAREN
sachgemässe Behandlung durch geschultes Kürschnerpersonal.
Gebühren: Kragen von 2.-, Jackets 8.-, Pelze 10.- zł
B. SCHULTZ
PELZ-MODE-MAGAZIN
Poznań, ul. Gwarna 16.
TEL. 15 13.

Habe die **General-Vertretung** der
Targów Wschodnich
für die **Stadt Poznań, Wojew. Poznań** und **Pommorze** übernommen.
Marjan Słupnicki, Poznań, Gąsiorowskich 8, Tel. 6171.

Przemysławka (früh. Oberberg)
Kurort — Konditorei — Restaurant,
gelegen auf einer herrlichen Höhe oberhalb Unterberg, eröffnet die Sommersaison am Pfingstsonntag, dem 23. Mai d. Js. im Garten und in den Lokalen.
Gute Küche. Erstklassig gut gepflegte Weine und Liköre.
Täglich Künstlerkonzert.

Restauracja Mieszczańska, Gwarna 20
empfiehlt zu den **Feiertagen bürgerlichen Mittagstisch:**
4 Gänge 1,50 zł, 3 Gänge 1,00 zł
à la Carte zu soliden Preisen.
Spezialität: **Reichhaltiges, kaltes Büfett.**
Spezialausschank von Hugger-Hell und Porter.

Zwei fröhliche Pfingsttage vergehen schnell!
Pfingstfreuden bleiben unvergesslich mit einem photogr. Apparat.
Nehmen Sie daher einen photogr. Apparat mit auf den Pfingstausflug. Er bewahrt Ihnen die Erinnerung.



Photographische Apparate
renommierte Fabrikate von Ernemann, Goerz, Contessa-Nettel, Ica, Zeiss in allen Formaten und in allen Preislagen in grösster Auswahl
K. GREGER
Größtes Spezialhaus für Photographie Polens
POZNAŃ, ul. 27. Grudnia 20.

Jagdutensilien, Munition, Jagd- u. Sportgewehre jeder Ausführung, als Doppelflinten, Bockbüchsflinten, Doppelbüchsen, Dreiläufer mit 1 und 2 Kugelläufen, Pirsch-, Repetier- und automat. Büchsen. Kleinkaliberwaffen, Luftgewehre, Scheiben- und automat. Pistolen.
Spezialität: Hochgeschwindigkeitsbüchsen 7 und 8 mm, erstklassige Jagdgläser u. Höchstleistungs-Zielfernrohre. Genaues Aufpassen derselben, Einschiessen, Reparaturen, Neuschäftungen und Umänderungen.
Wurfmaschinen, Asphalttauben, Raubzeugfallen Fabrikat E. Greil & Co., Haynau in Schlesien. Reichsortiertes Lager von Angelgeräten.
Fachgemässe Vertilgung von geflügeltem und Haarraubzeug durch meine Spezialbrocken, nachweislich radikalwirkend; in 4 Revieren sind innerhalb 2 Monaten ca. 80 wildernde Hunde und eine größere Anzahl anderes Raubzeug, als Elstern, Katzen, Grankrähen und Habichte nach Aufnahme der Brocken verendet aufgefunden worden. Verlangen Sie Probebrocken bei Raubzeugvertilgung!
Eugen Minke,
Poznań, ul. Gwarna 15.
Telephon 2922. Telephon 2922

5 Zimmer-Wohnungseinrichtung
sogleich zu verkaufen. Wohnung abzugeben.
Resl.-Adr. unt. **1151** an die Geschäftsst. d. Bl. erbeten.

Fiat Ford Auto-Oil
amerikanischer Herkunft
ständig auf Lager
Sander & Brathuhn
Tel. 40-19 **Poznań** ul. Sew. Mielżyńskiego nr. 23.

Tel. 5182 **Centrala Obuwia** Tel. 5182
Inh.: **J. Sydow,**
Kramarska 19/20 (Ecke Masztalarska)
Billige Einkaufsquelle dauerhafter und solider **Schuhwaren aller Art.**
Herrenschuhe Marko, Goodyear Welt, chrom- und gemslederne Schuhe zu einheitlichen Preisen,
Lackschuhe halbe und hohe.

Pumpen
jeglicher Art für Hand- und Kraftbetrieb.
Bohrungen von **Abessinier-, Tief-** und **Artesischen Brunnen** bis zu jeder Tiefe.
Sämtliche Pumpenersatzteile auf Lager.
Prompte Erledigung von Reparaturen.
Monteure stets zur Verfügung.
Fa. Franz Lawrenz,
Gegr. 1907 **Poznań — Główna** Gegr. 1907

Steinbrecher,
betriebsfähig. für diesen Sommer **gesucht.**
Saatzuchtwirtschaft Sobótka, pow. Pleszew.

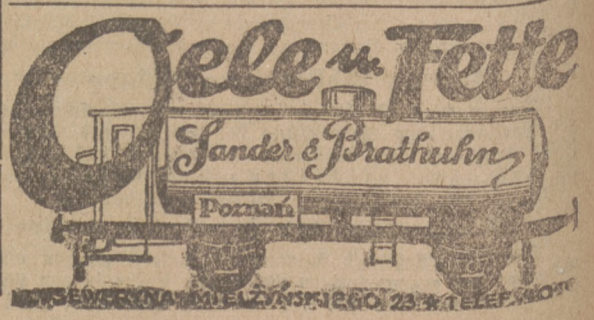
Wünschen Sie
Jhr Heim
modern elegant solide und billig
zu schmücken?
Dann kaufen Sie
Łowiczer Gewebe
als Tisch-, Bett-, Chaiselongue-Decken, Wandbehänge, Portieren (Vorhänge), auch Läufer, Kelims etc.
nur bei der Firma
MARJA KRAUSSOWA
Poznań, pl. Wolności 11.

In Posen glänzende Existenz
Photogr. Atelier
im Zentrum der Stadt, an der Hauptstraße gelegen, gutgehend, seit 10 Jahren eingeführt, mit Wohnung u. kompl. Einrichtung **zu verkaufen.** Existenz auch für Nichtfachleute.
Feliks Haidrych,
Poznań, św. Marcin 37.

2 gute Erwerbsgüter bei Breslau
alles Rübenboden, 1200—1300 Mrg. Außerdem **3 kleinere Güter** von 200—350 Mrg., sowie evtl. **gute Pachtungen.**
sofort zu verkaufen.
Thom, Güterdirektor, Breslau, Elsasserstraße 16

Wanzenausgasung.
— Dauer 6 Stunden. —
Einzige wirksame Methode.
AMICUS, Kammerjäger,
Poznań, ul. Małeckiego 15 II.

3 Selbstfahrer
mit Gummibereifung zu verkaufen. **St. Jackowski**
Poznań, Św. Marcin 46.



Pilsudski will Staatspräsident werden.

Warschau, 22. Mai. Wie die „Polska Agencja Telegraficzna" meldet, hat die heutige Ausgabe der „Polska Zbrojna" aus maßgebenden Kreisen erfahren, daß der Marschall Pilsudski den allgemeinen Wünschen und dem Druck der Volksmassen nachgegeben habe und sich bereit erklärte, für den Posten des Staatspräsidenten zu kandidieren. Die Wahl des Staatspräsidenten findet bekanntlich in kürzester Zeit durch die Nationalversammlung statt.

Um die Erweiterung des Völkerbundsrats.

In der „Köln. Ztg." lesen wir:

„Die Vorschläge des Prüfungsausschusses des Völkerbundes werden zu ihrer endgültigen Erledigung nunmehr zunächst dem Rat vorgelegt werden, der sich in seiner Junitagung damit zu beschäftigen haben wird. Wenn er sich, wie zu erwarten ist, zustimmend geäußert haben wird, gehen die Vorschläge als Anträge des Rates an die Vollversammlung, die sie annehmen oder ablehnen kann. Da die Satzung des Völkerbundes keine ins einzelne gehenden Bestimmungen darüber enthält, nach welchem Verfahren die nichtständigen Mitglieder gewählt werden sollen, hatte die Vollversammlung, um die Erledigung der Frage vorzubereiten, im Oktober 1921 beschlossen, in Artikel 4 der Satzung zwischen Absatz 2 und 3 folgenden Zusatz einzuschieben: „Die Versammlung beschließt mit Zweidrittelmehrheit die Vorschriften über die Wahl der nichtständigen Mitglieder des Rates und insbesondere über die Dauer ihrer Mandate und die Bedingungen ihrer Wiederwählbarkeit." Eine derartige Satzungsänderung erfordert nach Artikel 26 die Ratifikation durch alle Mitglieder des Rates, die ihm zur Zeit des Beschlusses angehören, und durch die einfache Mehrheit der Bundesstaaten. Dazu ist es aber nicht gekommen, da zwar die Mehrheit der Bundesmitglieder den Beschluß ratifizierte, von den Ratsmitgliedern Frankreich und Spanien jedoch mit ihrer Ratifikation noch heute im Rückstand sind. Will man also ganz formgerecht verfahren, so muß das erwähnte Einschiebsel in Artikel 4 nachträglich die Ratifikation durch die beiden Staaten erfahren. Nachdem sich Frankreich in den letzten Genfer Beratungen bereit erklärt hat, den Beschluß zu ratifizieren, wird man annehmen dürfen, daß sich Spanien als letztes der Ratsmitglieder der moralischen Verpflichtung nicht entziehen wird, die ihm durch die Vorarbeiten des Studienausschusses auferlegt ist. Gewisse Anzeichen sprechen dafür, daß Spanien sich nicht dem Vorwurf aussetzen wird, es habe durch eine Nichtratifizierung jenes Einschiebsels, das eine Voraussetzung für die ganz formgerechte Erledigung der Vorschläge des Prüfungsausschusses ist, die ganze bisherige Arbeit zugunsten der nichtständigen Mitglieder um ihren Erfolg gebracht.

Gegenüber einem Ausweg aus etwaigen Schwierigkeiten, den der Artikel 5 der Satzung eröffnet, wurden in Genf juristische Bedenken geltend gemacht. Artikel 5 bestimmt nämlich, daß alle Verfahrensfragen durch die Bundesversammlung oder den Rat geregelt und durch die Mehrheit der anwesenden Bundesmitglieder entschieden werden. Es hätte keiner umständlichen Auslegung bedurft, um die Vorschläge des Prüfungsausschusses unter diese Bestimmung des Artikels 5 fallen zu lassen, da sich ja die Vorschläge auf ein Wahlverfahren beziehen. Trotzdem kam man, wohl aus Gründen der Loyalität, in Genf überein, diesen Ausweg, nachdem er einmal angefochten worden war, nicht zu beschreiten. Vielmehr einigte man sich darauf, im äußersten Notfall die Satzung des Völkerbundes überhaupt nicht heranzuziehen, sondern das Wahlverfahren, wie es in den Vorschlägen niedergelegt ist, ohne Formalitäten in der Praxis als stille Vereinbarung oder, wie es in der Diplomatensprache heißt, als gentlement's agreement anzuwenden. Dann jedoch könnte im September zum Beispiel die Bestimmung noch nicht in Kraft treten, daß die gewählten nichtständigen Mitglieder sofort nach der Wahl ihr Amt antreten sollen. Vielmehr würde zunächst im September nur gewählt werden, und erst im Januar könnte der Rat zum ersten Male in seiner neuen Zusammensetzung tagen, in der dann wohl etwaige Störenfriede nicht mehr anzutreffen wären. Deutschlands Eintritt würde sich dann aber wohl bis zum Januar verzögern, da mit den neuen Schwierigkeiten ohne Zweifel auch die alten Hindernisse, die aus der Märztagung bekannt sind, sich wieder erheben würden.

Wie aber schon mitgeteilt wurde, geht die übereinstimmende Auffassung aller Eingeweihten dahin, daß sich die Dinge in der nächsten Zukunft viel reibungsloser entwickeln werden, als es zunächst auf Grund einer theoretischen Betrachtung erscheinen könnte; denn vor allem die Erklärung, die der brasilische Vertreter im Prüfungsausschuß abgegeben, und die Besprechungen, die er mit dem deutschen Vertreter v. Hoesch gehabt hat, haben doch allgemein den Eindruck erweckt, als ob sich das Hauptinteresse Brasiliens nunmehr darauf erstreckt, in einer für beide Teile befriedigenden Weise den unerfreulichen Konflikt vom März beizulegen. Auch Spanien wird, wozu begründete Hoffnung vorliegt, wohl schließlich bereit sein, seine Wünsche, die es noch im März mit aller Schärfe vertrat, so abzustimmen, daß sie mit den Zugeständnissen, die ihm die anderen Staaten zu machen bereit sind, in Einklang gebracht werden können. Laufen die diplomatischen Besprechungen, die für den nächsten Monat zu erwarten sind, so ab, wie dies im allgemeinen Interesse zu wünschen ist, und führen sie zu einer allgemeinen Billigung der Vorschläge des Prüfungsausschusses, dann schwindet die Notwendigkeit einer nochmaligen Tagung des Prüfungsausschusses Ende Juni mehr und mehr zusammen. Der in dem amtlichen Bericht enthaltene Beschluß, auf dieser zweiten Tagung eine zweite Lesung des Entwurfs vorzunehmen, könnte natürlich jederzeit durch stille Vereinbarung als erledigt angesehen werden. In diesem günstigen Fall würde im September voraussichtlich zunächst Deutschland als Mitglied der Versammlung und des Rates in seiner gegenwärtigen Gestalt aufgenommen werden. Dann würden die neuen nichtständigen Mitglieder des Rates gewählt werden und könnten sofort ihr Amt antreten."

Französische Unsicherheit.

(Von unserem ständigen Berichterstatter.)

(Nachdruck, auch mit Quellenangabe, verboten!)

§ Paris, den 16. Mai 1926.

Ganz Europa befindet sich in Bewegung, es gibt kaum ein Land, in dem die akut gewordenen innenpolitischen Probleme die Lage der Regierungen nicht mehr oder minder unsicher gestaltet hätten, und die französische Politik wird durch diese auswärtigen Ereignisse immer stärker beeinträchtigt. Die Welt muß sich mit den parlamentarischen Ideen auseinandersetzen und die Möglichkeiten einer faszistischen Diktatur, welche fast überall bestehen, erwägen. Man gewöhnt sich daran, von Diktaturbestrebungen in fremden Ländern zu lesen und zu hören, und das gibt auch dem französischen öffentlichen Leben eine eigene Note. Nicht als ob in Frankreich die Bestrebung, eine Diktatur zu errichten, irgendwo ernstlich wahrzunehmen wäre. Wenigstens nicht in der Tagespolitik. Aber man erwägt die Vorteile, die die Diktatur für manche Staaten gebracht hat, und denkt unwillkürlich an eine Verfassungsreform. Millerand hat in seiner Rede in Melun die Erhöhung der Exekutivgewalt dem Parlament und den übermächtig gewordenen Parteien gegenüber gefordert und zugleich für die Berufsvertretung eine Lanze gebrochen, die er als den einzigen Schutz gegen die drohende faszistische und kommunistische Diktatur dargestellt hat. Allerdings hat er mit seiner Rede selbst in den Rechtskreisen keinen großen Erfolg gehabt.

Auch die finanzielle Lage gibt zu diesen Erwägungen besonderen Anlaß, obzwar, wenn man der Auffassung des Finanzministers Raoul Péret Glauben schenken will, hier die Lage eine erhebliche Besserung erfahren hat. Der Finanzminister wies darauf hin, daß die Lage des Schatzamtes besonders günstig sei, da das Vertrauen des Publikums zu den Staatspapieren vielfach zurückkehre und ein weiterer Verfall des Franken jetzt weniger befürchtet zu werden brauche. Dennoch fordert ein Teil der Rechten eine finanzielle Diktatur. Zum Sprachrohr dieser Kreise gibt sich besonders „Le Figaro" her. In Wirklichkeit stehen seine Folgerungen in einem offenen Widerspruch zu den optimistischen Ausführungen des Finanzministers. Das Blatt sieht eine besonders schwere Krisenzeit für die Industrie voraus.

Diese Kampagne der Rechten geht vielfach auf die Befürchtung zurück, daß nach der Erledigung des Wahlreformgesetzes eine neue Kartellregierung unvermeidlich sein werde. Die gemäßigteren Organe der Rechten fordern aus demselben Grunde eine große, nur die extremen Richtungen — die Kommunisten — ausschließende Koalition; eine Entwicklung, die selbst in der vor Ueberraschungen selten zurückschreckenden französischen Politik nur eine recht geringe Wahrscheinlichkeit besitzt. Aber im Kartellager ist man merklich stiller geworden, nicht als ob man auf die Bildung der Regierung nach Briand verzichtet hätte. Aber diese Möglichkeit wird jetzt etwas weniger diskutiert. Hier ist auch die Wirkung des englischen Streiks augenscheinlich. Niemand in Frankreich, die Kommunisten selbstverständlich ausgenommen, hat einen Umsturz in England gewünscht, aber die offenkundige Niederlage der englischen Gewerkschaften — die moralische Bedeutung dieser Niederlage wird hier nirgends angezweifelt — hat den französischen Sozialisten und auch anderen linksstehenden Parteigruppen zu denken gegeben. Man weiß noch nicht, welche Folgerungen man daraus für das eigene Verhalten zu ziehen hat. Aber die Bedeutung der englischen Ereignisse fühlt man und gibt auch vielfach zu, daß man eine etwas größere Rücksichtnahme auf das Prestige bei den englischen Gewerkschaften im französischen sozialistischen Lager jedenfalls gerne gesehen hätte.

Auch die belgische Krise gab der französischen Innenpolitik manches zu denken. Eine Aenderung des außenpolitischen Kurses in Belgien war selbstverständlich nicht zu erwarten, ist doch die Ursache der Krise ausschließlich in dem Verfall der belgischen Währung zu suchen. Aber die Krise der belgischen Finanzen wird hier als eine Mahnung aufgefaßt, als eine Mahnung vor einer übereilten Stabilisierung, die auch die Parteigänger verschiedener finanzpolitischer Richtungen in ihrer Argumentation sehr geschickt ausgewertet haben.

Als der belgische Franc stabilisiert wurde, war man in Frankreich im allgemeinen wenig entzückt. Schon aus Prestigegründen war die Loslösung der belgischen Finanzen — und auch der Außenpolitik — von Frankreich unverträglich, und das Agio des belgischen Franken wirkte irgendwie beschämend. Wie wahr das ist, konnte man am besten aus der Argumentation der rechtsstehenden Opposition erkennen, die mit einer geradezu agitatorischen Geste auf den Unterschied zwischen dem belgischen und französischen Franken hinwies. Dies ist auch zwischen den Zeilen der Kommentare, mit welchen man den Sturz des belgischen Franken auf das Niveau des französischen begleitet hat, zu lesen.

Die belgische Politik hat eine gewisse Aehnlichkeit mit der französischen, wenigstens darin, daß hier wie dort eine unstabile parlamentarische Lage herrscht und dies sich in Dauerkrisen oder aber in der Ohnmacht der Regierungen äußert. Es gibt deshalb auch manche, die daran glauben, daß der französische Frank auf einem Niveau, welches dem des belgischen ähnlich ist, stabilisiert werden soll.

Die kolonialen Fragen gehen nur sehr langsam ihrer Lösung entgegen. Die syrische Frage ist noch nicht gelöst, die Lage ist noch nicht einmal militärisch stabilisiert. In Marokko geht die französisch-spanische Offensive ziemlich schnell vorwärts. Der Fehlschlag der Friedensverhandlungen wird aber dennoch in wirtschaftlich sehr bedeutenden Kreisen bedauert. Mit lebhafter Aufmerksamkeit verfolgt man die Orientierung der mohammedanischen Welt, der Kalifatkongreß von Kairo und seine etwaigen Auswirkungen werden besonders viel beachtet. Die Wahl eines Kalifats würde den Interessen der europäischen Mächte entsprechen, besonders dann, wenn dies nicht die Ueberhandnahme des persischen Einflusses auf den Islam bedeuten würde. Französischerseits glaubt man aber an die Möglichkeit einer Einigung in der Frage des Kalifats kaum, und dies berechtigt zu der Aussicht, daß Aegypten seine geistige Führung unter den mohammedanischen Völkern behalten wird. Dies wäre für Frankreich, aber auch für England sehr ungünstig. In Frankreich zeigt man sich jetzt besonders empfindlich in dieser Richtung, da das Herannahen eines Kartellregiments die Hoffnung auf eine baldige Lösung der zahlreichen kolonialen Schwierigkeiten kaum erhöht.

Im Süden der Deutschen.

Von Gustav W. Eberlein (Rom).

I.

Rom und Neapel.

Im Wandelgang jenes alten Klosters, das zur Hauptpost gemacht wurde, den unförmigen Rucksack auf das Gitter gestützt und heimatliche Briefe verschlingend, lehnen drei wildromantische Gesellen. Stachlichte Waden, Hochgebirgsstiefel, Schillerkragen. Die eleganten Signorine schlagen einen Bogen, die Herren Römer zucken verächtlich die Achseln, und die Schalterbeamten seufzen: Geht es also doch wieder an mit den tedeschi!

Das Bild fällt auf, denn einige Monate lang hatte man es entbehrt. Im vorigen Jahre gehörte es zum klösterlichen Wandelgang wie das Kruzifix zur Emeritenklause; man mußte sich oft durch ganze Wandervogelmauern hindurcharbeiten, um an den Schalter heranzukommen. Es ist sonderbar: zuerst hält es sie nicht mehr in der Heimat, sie meinen die Welt stürmen zu müssen, sie erzwingen die Reise mit wenig Geld und viel Mut, sie haben wahrscheinlich auch wie alle über die deutschen Zustände geschimpft und glaubten es überall im Auslande besser; aber kaum ein paar Schritte in der Fremde, packt sie das deutsche Weh, das Heimweh, und sie wissen sich nichts Herrlicheres als einen Brief oder auch nur eine Karte, die postlagernd für sie eingetroffen sein muß, abzuholen. Sich ein Mittagessen verkneifen, sich mangels eines Herbergsgroschens mal eine Nacht um die Ohren schlagen, das will nichts heißen, da spricht man gar nicht darüber, aber die hungrigen Augen, wenn man dem glücklicheren Wandergenossen zuschauen muß beim Briefelesen!

Tags darauf machen zwei „Weltreisende" die Galleria unsicher. Sie unterscheiden sich von den gestrigen Habenichtsen nur durch eine Armbinde mit der Aufschrift „Giro del mondo". Kraft dieses Befähigungsnachweises schnorren sie sich durch Hausieren mit Postkarten ihren Lebensunterhalt zusammen, den guten Namen Deutschlands gratis dreingebend wie einen Abfallknochen. Sie erscheinen auch auf den Zeitungsredaktionen und bitten zu veröffentlichen, daß sie „bereits" Oesterreich, Tschechien, Jugoslawien und halb Italien erledigt haben. Bleiben nur noch Asien, Amerika und noch

Teatr Palacowy.

Laut Beschluss des Verbandes der Kinoeigentümer vom 21. V. 26 und unter Bezugnahme auf die gleichzeitige Mitteilung dieses Verbandes wird unser Kino am 23. Mai 1926 eröffnet.

Zur Eröffnung geben wir einen Saison-Schlager u. z. I.

Eine Minute vor Zwölf!

Grosses Sensations-Salon-Drama in 10 Akten.

In der Hauptrolle der unübertreffliche Akrobat

Lucjano Albertini.

Authentische Aufnahmen aus dem Luna-Park in Berlin.

Alter Schwank von Giotto.

Von Winand Walter.

Meister Giotto, der gewaltige Florentiner Maler, von dem Boccaccio erzählt, daß er die Gabe gehabt habe, alle Dinge, welche die Mutter Natur unter dem Wechsel der Jahreszeiten hervorbringen kann, mit dem Pinsel, der Reißfeder und dem Grabstichel so vollkommen darzustellen, daß sie nicht Nachahmungen, sondern die Gegenstände selbst zu sein schienen, so daß einfache Leute sie aus dem Bilde fortnehmen wollten, war von Gestalt gedrungen, unansehnlich, ja häßlich, dabei bescheiden und nur dann zu heldenhaften Handlungen geneigt, wenn jemand von der Kunst, die er über alles verehrte, nicht gut sprach.

Eines Abends, dan man das Jahr 1335 zählte, ritt der Meister vom Gebirge hinunter, er war in Siena gewesen, um dem dortigen Bauherrn des Domes einen Rat zu geben. Aber er geriet in ein Hohngewitter, und als er bei einbrechender Dunkelheit an eine Gastherberge kam, stellte er sein müdes Pferd ein und bat selbst, da kein trockener Faden an seinem Leibe war, er aber andererseits in der Verwirrung des Wolkenbruches seinen Mantelsack verloren und dadurch keinen Pfennig Geld bei sich hatte, den jungen, aber sehr ungebildeten Wirt um Unterkommen und andere Kleider.

Dieser saß mit zwei fahrenden Studenten am Tisch, und die drei hatten schon weidlich gezecht; als nun der über und über mit Schutz bedeckte, nasse und unansehnliche Mann behauptete, Meister Giotto zu sein und versprach, das Geld für die Zeche von Florenz aus senden zu wollen, ersahen sie eine Zielscheibe ihres Witzes in dem Durchnäßten, der ihnen wie ein Stromer vorkam, gaben ihm zunächst, was er willig trank, einen sehr großen Pokal Neapeler Wein zu trinken, und begannen dann, statt ihm behilflich zu sein, ihn mit Worten zu hänseln.

„Also Ihr seid Meister Giotto?" begann einer der Scholaren.

„Ja, mein Sohn," antwortete der Meister.

„Ihr habt ja wohl, Verehrter, in Assisi die Kirche mit Wandbildern verziert?"

„So ist es; das war, als ich noch jung war. Aber laßt mich erst trockenes Gewand anziehen!"

„Ist es richtig, daß Ihr die Kuppel des Domes in Florenz, die Ihr bauen sollt, bauschig machen wollt, wie eine umgekehrte Zwiebel, wie einen Judenhut spitz nach oben?"

Da stutzte der Meister und bemerkte, wie die drei sich kichernd anstießen.

„Nein," antwortete er mit einer leicht gehobenen Stimme, „ich werde ihn aufgebläht, rundlich und hohl machen, Messer Unbekannt, so ähnlich wie Euren Kopf!"

„Ist es wahr, großer Meister," fuhr der andere unbeirrt fort, „daß Ihr als Malmittel Feigenmilch benutzt; ich hörte Ihr nähmt Eselsmilch, und das wäre an den Bildern noch hier und da zu sehen."

Der Meister schüttelte sich vor Unmut, innerlich durchglühte ihn der scharfe Wein, äußerlich aber zitterte er, als wenn er das Wechselfieber habe; gleichwohl mochte er nicht mehr um andere Kleider bitten. So antwortete er: „Schade, Messer Geistreich, daß Ihr keine Eselin seid!" Dann aber, da er die Kälte hart empfand, bat er doch noch einmal kurz um Kleidung und Unterkunft auf seinen guten Kredit.

Aber weder der Wirt noch die beiden Gesellen machten Miene, sich zu erheben, sondern wollten wieder mit ihren salzlosen Sticheleien beginnen. Da durchfuhr Giotto ein plötzlicher jäher Zorn, er ergriff einen Besenstil, der da an der Wand lehnte, erinnerte sich seiner Jugend, als er mit gewaltigen Steinkugeln Ball spielte, schwang seine Waffe und drang auf die drei weinschweren Genossen ein. Sie mochten sich wehren wie sie wollten, jeder erhielt eine ordentliche Tracht. „So," rief er, „Ihr wollt mir nicht glauben, daß ich Giotto bin, und wollt mich in der Kälte lassen; gut, dann werde ich mich warm machen. Hier dies ist für Assisi, das für Padua, das für Rom, das für Neapel, das für Florenz!"

Und so gab er für jedes seiner großen Werke den Frechen ihre Hiebe, und ehe sie sich ihrer Übermacht klar geworden waren, sprang er aus dem Hause, warf sich auf sein Roß und ritt, jetzt wohltätig erwärmt, auf Florenz zu.

Eine Weile sahen sich die drei an, dann zog einer nach dem anderen das Wams aus und betrachtete seine Beulen.

„Am Ende," sagten sie zu einander, „war es doch der Meister Giotto; jedenfalls hat er uns mit seinem Besenstil rot und grün und blau und gelb angemalt!"

Büchertisch.

Rudolf Hartmann: „Korrrepetieren" — Max Hesses Verlag, Berlin W. 15. Über die musikalische Bedeutung eines Korrepetitors wird nur ein geringer Bruchteil der Opernbesucher im Bilde sein. Rudolf Hartmann, als Theater-Kapellmeister durch langjährige Arbeit erprobt, bricht für diesen im Verborgenen blühenden und daher kaum beachteten künstlerischen Berufsstand in seinem „Handbuch des Korrepetierens" — erschienen in Max Hesses Verlag, Berlin W. 15 — eine ehrenvolle Lanze. Im Rahmen von ausgezeichneten und großer Sachkenntnis getragenen Anweisungen, in welcher Weise ein Korrepetitor vorzugehen hat, um seine Tätigkeit von Erfolg gekrönt zu sehen, wird der Unkundige erschöpfend aufgeklärt. Der eigentliche Zweck des Buches richtet sich natürlich an die Adresse des Korrepetitors selbst. Auf Grund eigener und eingehender Erfahrungen gibt der Verfasser genaue Fingerzeige, welcher Weg einzuschlagen ist, um das Einstudieren einer Opernpartie künstlerisch zweckentsprechend zu gestalten. Ein Korrepetitor hat nämlich die schwere und verantwortungsreiche Aufgabe, die Einzelrollen und Chöre einer zur Aufführung bestimmten Oper einzustudieren, er ist also der die Vorarbeiten leistende Assistent des dirigierenden Kapellmeisters. Es leuchtet ein, daß die Stärke des künstlerischen Pflichtgefühls und das Maß musikalischer Begabung auf seiten des Korrepetitors von oft ausschlaggebender Bedeutung für die nachherigen Bühnenleistungen ist. Manche bei Opernaufführungen sich bemerkbar machende Unsicherheit und Oberflächlichkeit ist auf mangelhaftes oder unzweckmäßiges Korrepetieren zurückzuführen. Rudolf Hartmann stellt in seinem Buch zum Ziel führende Leitsätze auf und entwickelt sein detaillierend die einzelnen Phasen, die ein Korrepetitor beim Partienstudium zurückzulegen hat, um etwas Fertiges zu schaffen. Man wird dem Verfasser das Zeugnis ausstellen müssen, daß seine Richtlinien vorbildlichen Wert besitzen, und ihre genaue Handhabung dem korrepetierenden Musiker von nachhaltigstem Nutzen sein müssen. Interessant und lehrreich ist das Kapitel über das sogenannte „Punktieren". Es handelt sich hier um Änderungen von Gesangslinien, die nötig werden, wenn einem Sänger oder einer Sängerin Teile derselben „nicht liegen". Hartmann gibt einige Proben, wie derartige Umbiegungen der Melodie zu lösen sind, ohne daß dem Original allzu rohe Gewalt angetan wird. Nicht minder trefflich sind die Vorschläge des Verfassers hinsichtlich der Korrektur von Deklamationsmängeln. Es kommt in Opern (namentlich übersetzten) häufig vor, daß Worte von äußerst nebensächlicher Bedeutung (Bindewörter, Fürwörter, Hilfszeitwörter) musikalische Betonungen erhalten, die zu recht peinlichen Mißverhältnissen zwischen Text und Musik führen. Um eine sinngemäße Übereinstimmung von Inhalt und musikalischer Form herbeizuführen, ist es nötig, in solchen Fällen mangelhafter Deklamation entweder eine Änderung des Textes oder eines Textbaues vorzunehmen. An mehreren Stellen aus Webers „Freischütz", in der zahlreiche Fehler genannter Art anzutreffen sind, vollzieht Verfasser die Korrekturen, sie können jedem Korrepetitor als nachahmenswertes Beispiel dienen. Auch über die Technik des Taktschlagens gibt Rudolf Hartmann praktisch zu verwertende Auskünfte. Kurzum es ist ein Handbuch, das in der Bibliothek keines Kapellmeisters, Chorleiters und Korrepetitors fehlen sollte.

Alfred Loake.

ein paar andere nebensächliche Gegenden. Die Zeitungen sind sehr höflich, sie setzen tatsächlich ein Dutzend wohlwollende Zeilen ins Blatt und — notieren sich die Erscheinung für die nächste Brennerfanfare, den nächsten Ausbruch über die deutschen Schweinegesichter und die Waldmenschen, die den heiligen Marmor der Basiliken entweihen.

Im Kolosseum, vor der Peterskirche, am Trajansforum sieht man wieder die Postkartenhändler und Mosaikverkäufer den Hutlosen und den Eulenbrillen entgegenlaufen, auf dem Pincio hört sich der alte Herr Oberlehrer entzückt seinen Wagner und seinen Beethoven an, allmählich füllen sich auch die Hotels und Pensionen, auf deren drangvoll fürchterliche Enge im heiligen Jahr die Reaktion der gähnenden Leere gefolgt war — die Deutschen sind wieder im Lande. Und ganz Italien freut sich oder tut wenigstens so, wie die Familie, wenn die Erbtante zu Besuch kommt.

*

Immerhin, Rom ist noch empfindlich zurück. Der Reiseboykott hat manchen Fremdenlokalen das Lebenslicht ausgeblasen. Das einzige mit mitteleuropäischer Behaglichkeit ausgestattete Café, das in der Hauptstadt findet, wer sich auskennt, schließt jetzt abends, denn die Engländer gehen nicht, wie die Deutschen, nach dem Nachtessen noch einmal aus. Engländer und Amerikaner sind die Ersatzware. Sie zahlen ja nicht schlechter, sie geben auch leidliche Trinkgelder, aber was ihnen fehlt, das ist eben das massenhafte Auftreten.

Freilich, in Rom läßt sich jetzt, unmittelbar nach den Eindrücken des Jubeljahres mit seinen alle herkömmlichen Vergleichsmaße sprengenden Pilgermengen, nur schwerlich eine Bilanz über die Fremdenindustrie im allgemeinen und die Wirkung des deutschen Reiseboykotts im besonderen ziehen. Frühere Jahre können aus verschiedenen Gründen nicht als gute Anhaltspunkte dienen. Wer deutlicher sehen will, muß nach dem Süden gehen, nach den wunderblauen Golfen von Neapel und Salerno mit ihren deutschen Gastkolonien. Nach dem Süden der Deutschen. Neapel sehen und dann sterben! Sei mir gegrüßt, o du mein schönes Sorrent! Capri mit der blauen Grotte, Amalfi, Pompeji . . .

Wo ist der Deutsche, der nicht davon schwärmt?

Ich machte mich auf die Räder, um es etwas weiter zu bringen, als die Fußweltreisenden.

*

Auf der Landstraße, dachte ich, mußt du ihnen begegnen. Aber es war nichts damit. Kein Bruder Straubinger zu entdecken, der aufsitzen wollte.

Sie werden, dachte ich, zur Hintertreppe hereingehen. Aber das Volk staunte mich an wie einen blauen Hund und warf mit Steinen nach meinen Benzinpferden.

Da ging ich auf die elegante Strandpromenade, Blick auf Vesuv und Capri, und siehe da —! Auf der Schmetterlingsjagd nach verflogenen Deutschen gelang es mir alsobald, einen aufzuspießen. O, noch einer! Oder sind es drei? Der eine trägt einen Schillerkragen, der andere eine Fiedel über dem Rücken, der dritte einen Hausiererkasten. Ueber die letzteren Vertreter des italienischen Volkes scheiden die deutschen Reiseführer, über die ersteren Repräsentanten der deutschen Nation schilt Mussolini. Wer hat nun eigentlich recht? Das Terzett schlenderte einträchtiglich dahin, und es war nicht zu unterscheiden, wer etwas von dem anderen haben wollte.

Frage: Laufen die Deutschen denn auch in Berlin mit der Violine über dem Rücken die Linden auf und ab, stellen sich hin und sammeln ein? Und was würde man in Deutschland sagen, wenn italienische Reisende sich so aufführen würden? Ich weiß natürlich, daß und welche Unterschiede es gibt, weiß, daß es herzerfreuende Wandervögel gibt, aber es kommt nicht darauf an, ob ein Deutscher zu unterscheiden weiß. Der Ausländer urteilt bei seinen Gästen nach dem Aeußeren, wie der schlechte Weinkenner nach der Etikette, und von diesem Gesichtspunkt aus sind die deutschen Wadenstrümpfe einfach eine Beleidigung. Die deutsche Sehnsucht nach dem Süden läßt sich nicht unterdrücken, und der Boykott ist das bekannte „totgeborene Kind, das sich bald im Sande verlaufen wird", aber muß denn diese Sehnsucht unbedingt unzweckmäßig, unliebsam bekleidet werden? In Neapel habe ich in einem feinen Speisehaus einen Offizier an seinen Nägeln kauen, in Terracina einen zerlumpten Menschen betteln sehen, der das Faszistenabzeichen angesteckt hatte, und ich bin sicher, daß manche Deutsche zu Hause spöttelnd über ähnliche Beobachtungen berichten. Warum sehen wir dann nicht, was uns zum Gespött macht?

*

Si loca! Est locanda! Zu vermieten! Zu verkaufen! Das geht so den ganzen Posilip hinauf, hinunter. Jede dritte Villa leer. Wenn die Deutschen noch länger ausgeblieben wären, hätten sie die Wohnungsnot in Neapel radikal geheilt. Heißt das, in den vornehmen Vierteln. In den Volksquartieren sieht es womöglich noch fürchterlicher aus als früher. Die Zusammenballung von ungezählten Menschen, denen aber die Organisation des Ameisenhaufens abgeht, die Anhäufung von Schmutz und Unkultur in den Gassen und Winkeln hat in ihrer geradezu elementaren Uebertreibung etwas Grandioses. Hier versteht man die Schwierigkeiten des Faszismus, hier stößt man auf den Kernpunkt des „Problems des Mezzogiorno"; auf die Zufriedenheit des unter grauenhaften Lebensbedingungen lachenden und singenden Völkleins.

Es wird behauptet, daß ich nächtlich aus dem Schlafe aufgefahren sei und nach Hupe und Horn fuchtelnd das geflügelte Wort ausgestoßen habe: Sieh Neapel und stirb vor Grausen!

Man sollte jedem Schwärmer empfehlen, einmal die Hintertreppe nach Neapel herunterzusteigen, statt nur immer den Aufgang für Herrschaften zu benützen.

Dann genießt man in um so tieferen Zügen die Flucht aus der Menschlichkeit in die Reinheit der Urnatur. Im Aquarium, das jetzt endlich wieder nach häßlichen Kämpfen seinem deutschen Schöpfer zurückgegeben wurde. Hier ist man auf dem Grunde des Meeres, der Gottheit am nächsten. Der Meeresgrund blüht, blüht heller und leuchtender wie Immortellen — eine Korallensiedelung. Ich habe den Zitterrochen emporgehoben und mich wie ein Knabe über den elektrischen Schlag gefreut. Und dann stand ich vor den Grenzwesen zwischen Pflanze und Tier. Hier muß jede Feder kraftlos und traumverloren der Hand entgleiten.

„Nord — Süd".

Studienreise für Aerzte in Italien.

Die dritte, von der „Enit" (Italienisches Verkehrsamt) veranstaltete „Nord-Süd"-Studienreise für Aerzte in die hydromineralischen und klimatischen Kurorte Italiens, findet vom 12. bis zum 28. September statt. Ort der Zusammenkunft ist Abbazia, das zuerst besucht wird. Es folgen Portoroſe, Grado, Lido von Venedig, Albano-Battaglia, Levico, Roncegno, Bozen-Gries, Meran, Arco, Riva, Torbole, Gardone, Sirmione und Salsomaggiore, wo die Reise ihren Schluß findet. Den berühmten Grotten von Postumia (Adelsberg) wird auch ein Besuch abgestattet. Die Fahrt erfolgt mit einem Sonderzug erster Klasse. Fahrscheine mit ermäßigtem Tarif sind für die Hinfahrt von der italienischen Grenze bis Abbazia und für die Rückfahrt bewilligt. In jeder Kurstation wird ein ärztlicher Vortrag gehalten mit Besuch der Badeeinrichtungen. Aerzte sind als Dolmetscher der „Nord-Süd" zugeteilt.

Die Vormerksquote ist auf 1600 Lit. festgesetzt, wobei alle Reise- und Aufenthaltskosten inbegriffen sind. Die Teilnehmer können von einer Person ihrer Familie begleitet sein, bis zum Höchstmaß eines Viertels der Vormerkungen. Die Höchstzahl der Eingetragenen ist auf 200 bestimmt.

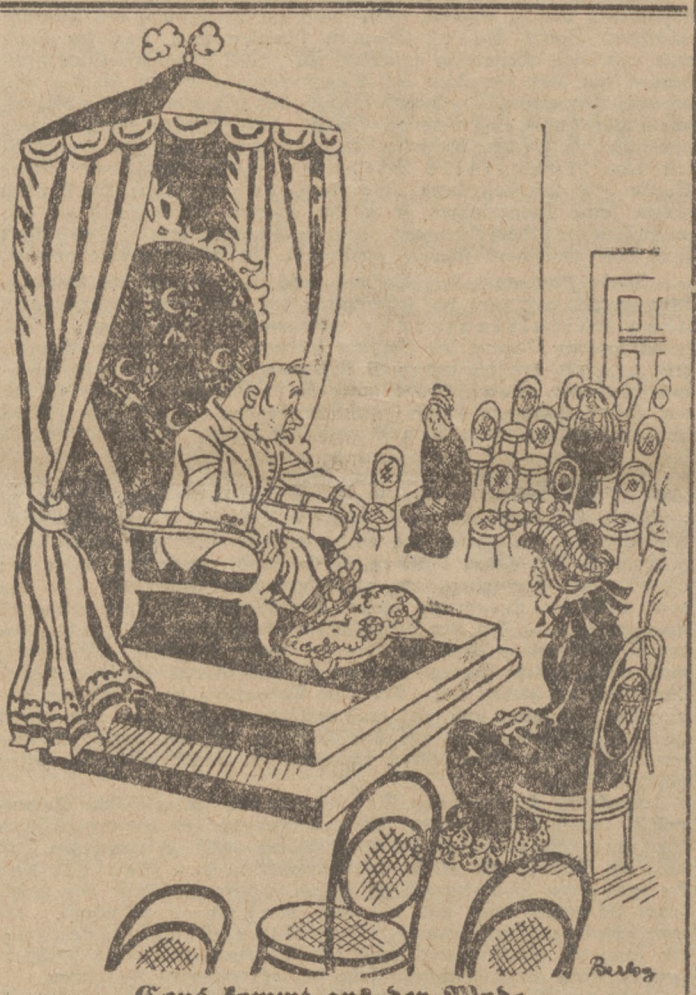
Die Vormerkungen werden innerhalb des 30. Juni bei der „Enit" (Ente Nazionale Industrie Turistiche), Via Marghera, 6, in Rom angenommen.

Briefkasten der Schriftleitung.

(Auskünfte werden unseren Lesern gegen Einsendung der Bezugsquittung unentgeltlich, aber ohne Gewähr erteilt. Jeder Anfrage ist ein Briefumschlag mit Freimarke zur eventuellen schriftlichen Beantwortung beizulegen.)

Sprechstunden der Schriftleitung nur werktäglich von 12—1½ Uhr.

O. W. in S. Auf Ihre Anfrage, wo Sie gegen ausreichende Sicherheiten einen einjährigen Kredit von 1000 zł erhalten könnten, raten wir Ihnen, sich an den Verband für Handel und Gewerbe, ul. Skośna Nr. 8 (Evang. Vereinshaus) zu wenden. Unseres Wissens gibt dieser Verband derartige Kredite zu günstigen Bedingungen an Kaufleute und Gewerbetreibende.



Coué kommt aus der Mode.

Coué: „Wir werden von Tag zu Tag immer weniger und weniger!"

(Zeichnung von Barlog)

Aus dem Gerichtssaal.

* **Posen**, 22. Mai. Das Schöffengericht hat den Händler Antoni Ortański von hier, der eine Flasche Bier, die ihn 42 gr gekostet hatte, für 1 zł, d. h. mit 138 % Aufschlag verkauft hatte, zu 150 zł Geldstrafe bzw. 30 Tagen Gefängnis. Das Urteil ist rechtskräftig geworden.

* **Posen**, 22. Mai. Die 4. Strafkammer verurteilte den Hausbesitzer Antoni Rychlicki wegen Beleidigung des Gerichts zu einer Woche Gefängnis und seinen Verteidiger, den Rechtsanwalt Jżycki zu 50 zł Geldstrafe. — Der Forstarbeiter Jan Pawlak aus Chojnic bei Biedrusko wurde von derselben Strafkammer wegen Abgabe einer falschen eidesstattlichen Versicherung, in der er seine Vorbestrafung bestritten hatte, zu drei Monaten Gefängnis verurteilt.

* **Bromberg**, 20. Mai. Der 13jährige Schüler Johann Biadaszkiewicz von hier kam auf die Idee, sich eine Angel anzufertigen, um damit Geld zu fischen. Durch Zufall entdeckte er, daß unser Nickelgeld die Eigenschaft hat, vom Magneten angezogen zu werden, und da reifte in ihm der Plan zu folgendem Unternehmen: Er band an einen Magneten eine längere Schnur, und begab sich dann in die Kirche am Elisabethmarkt. Als er sich unbeobachtet wußte, ließ er seine „Angel" mehrere Male in die Opferkästen gleiten, mit dem Erfolge, daß das Werkzeug stets gespickt mit Münzen zum Vorschein kam. Dem erfinderischen Jungen wäre auch dieser Raubzug geglückt, wenn er sich mit seiner Beute begnügt hätte; dies tat er jedoch nicht, sondern stahl aus derselben Kirche noch eine Kerze. Dieser letztere Vorfall wurde aber beobachtet, und so mußte sich der Junge wegen Diebstahls vor der Strafkammer verantworten. Das Gericht kam zur Ueberzeugung, daß eine Freiheitsstrafe für den Täter doch nicht den gewünschten Erfolg hätte; deshalb erging das Urteil dahin, den Angeklagten sofort einer Erziehungsanstalt zu überweisen.

Wettervoraussage für Sonntag, 23. Mai.

= **Berlin**, 22. Mai. Wieder etwas wärmer, teils heiter, teils wolkig, keine erheblichen Niederschläge.

Spielplan des „Teatr Wielki".

Sonnabend,	den 22. 5.:	**„Halka"**
Sonntag,	den 23. 5.:	um 3 Uhr nachm. **„Geisha"** (Ermäßigte Preise.)
Sonntag,	den 23. 5.:	um 8 Uhr abends **„Straszny Dwór".**
Montag,	den 24. 5.:	um 3 Uhr nachm. **„Die Puppe".** (Ermäßigte Preise.)
Montag,	den 24. 5.:	um 8 Uhr abends **„Mignon".**
Dienstag,	den 25. 5.:	**„Geisha".**
Mittwoch,	den 26. 5.:	**„Paganini".** (Premiere.)
Donnerstag,	den 27. 5.:	**„Paganini".**
Freitag,	den 28. 5.:	**„Die Jüdin".** (Ermäßigte Preise.)
Sonnabend,	den 29. 5.:	**„Paganini".**
Sonntag,	den 30. 5.:	**„Lakmé".**
Montag,	den 31. 5.:	**„Martha".**

Radiokalender.

Rundfunkprogramm für Sonntag, 23. Mai.

Berlin, 504 Meter. Morgens 6½ Uhr: Frühkonzert des Berliner Funkorchesters. Vorm. 9 Uhr: Morgenfeier. Vorm. 11½—12.50 Uhr: Vormittagskonzert des Berliner Funkorchesters. Abends 8½ Uhr: Mattliches. Abends 10½—12 Uhr: Tanzmusik.

Königswusterhausen, 1300 Meter. Mittags 11½—12.50 Uhr: Uebertragung aus Berlin. Abends 8½—12 Uhr: Uebertragung aus Berlin.

Hamburg, 392.5 Meter. Abends 7 Uhr: „Tannhäuser". Uebertragung aus dem Stadttheater Leipzig.

Stockholm 430 Meter. Vorm. 11 Uhr: Gottesdienst. Uebertr. aus der Engelbrecht-Kirche. Nachm. 5.55 Uhr: Glockenspiel vom Rathausturm. Abends 7¼ Uhr: Kammermusik des Quartetts Kjellström.

Budapest, 560 Meter. Vorm. 9 Uhr: Gottesdienst. Uebertr. aus der Reformationskirche. Vorm. 10 Uhr: Hohe Messe. Nachm. 3 Uhr: Märchenstunde. Abends 7 Uhr: „Salome". Oper von Strauß. Uebertr. aus der Königl. Ungarischen Oper. Abends 10 Uhr: Kammermusik.

Rundfunkprogramm für Montag, 24. Mai.

Berlin, 504 Meter. Morgens 6.30—8 Uhr Frühkonzert des Sinfonischen Blasorchesters Groß-Berlin. 9 Uhr: Morgenfeier. 11.30—12.50 Uhr: Konzert des Mandolinenklubs „Sonate". Nachm. 5 Uhr: Rezitationen. Abends 8.30 Uhr: Konzert des Berliner Funkorchesters. 10.30—12 Uhr: Tanzmusik.

Königswusterhausen, 1300 Meter. Vorm. 11.30—12.50 Uhr und abends 8.30—12 Uhr: Uebertragung aus Berlin.

Breslau 418 Meter. Vorm. 11 Uhr: O du fröhliche Pfingstenzeit. Abends 8.25 Uhr: Arien- und Duettenabend.

Hamburg, 392,5 Meter. 9 Uhr: Morgenfeier. Abends 8 Uhr: Richard-Wagner-Abend. 10 Uhr: Tanzmusik.

Königsberg, 463 Meter. Abends 7.30 Uhr: „Madame Butterfly". 10—11 Uhr: Tanzmusik.

Verein Töchterheim Scherpingen e. V.

Das Töchterheim Szczerbiecin-Scherpingen nimmt noch junge Mädchen mit höherer Schulbildung auf.

Einführung in den ländlichen Haushalt: Kleintierzucht, Molkerei, Gartenbau, Kochen, Waschen, Plätten, Schneidern, Handarbeit, Buchführung, auf Wunsch Musik.

Nähere Auskunft erteilt die stellvertretende Vorsteherin, Fräulein **Hedwig Naumann, Szczerbiecin** p. Rukosin, pow. Tczew sowie die Vorsitzende des Vereins, Frau **Helene Wessel, Tczew, ul. Sambora 19.**

Güter u. Landwirtschaften, Villen und Geschäftsgrundstücke, sowie beschlagnahmefreie Wohnungen in Breslau

vermittelt zu den kulantesten Bedingungen.

Thom, Güterdirektor, Breslau, Elsasserstraße 16.

Arbeitsmarkt

Zu sofort oder 1. Juni d. J.

Eleve

für 1000 Morg intens. Wirtschaft (Zuckerrübenbau, Saatennachbau, Milchwirtschaft) gesucht. Landwirtssohn mit Vorbildung Bedingung. Eigene Betten und Wäsche verlangt **Dr. Knospe, Dom. Kielbasinek bei Dzwierzno-Chełmża.**

Perfekt deutsch- und polnisch sprechender und schreibender **junger Mann** mit kaufmännischer Bildung, besitzt, im **Zentrum** Posens ein neurenoviertes, geräumiges Geschäftslokal mit größerem angrenzenden Zimmer, **sucht** vom 1. Juni

Vertretung

für ausländische (deutsche) Firmen für Großpolen.

Angebote unter **1163** an die Geschäftsst. dieses Blattes.

Zum 1. Juli d. Js. jüngeren, fleißigen

Wirtschaftsassistenten

als **Hofverwalter gesucht.** Deutsch und Polnisch in Wort und Schrift Bedingung. Landwirtssohn bevorzugt. Lebenslauf in beiden Sprachen und Zeugnisabschriften bitte einzusenden unter **Nr. 1155** an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Suche per sofort oder 1. Juni eine tüchtige, in allen Zweigen des Landhaushalt. erfahr.

Wirtschafterin.

Lebenslauf, Gehaltsansprüche, Zeugnisse erbeten. Angebote unter **1148** an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Für herrschaftl. **kinderlos.** Haushalt jg., saub., **freundl.,** poln. sprech.

Mädchen

aus gut Familie gesucht, das alle Hausarb. mit Kleinwäsche übernimmt. Kochen erwünscht. Gute Behandlg. u gut. Lohn zugesichert. Angeb. u. **1158** a. d. Geschäftsst. d. Bl.

Stellengesuche

Waise **sucht Stellung** als **Stütze** vom 1. 6. oder 15. 6. d. J. Koch- u. Nähkenntnisse vorhanden. Gefl. Off. u. **1162** a. d. Geschäftsst. d. Bl. erb.

Suche Stellung als **Wirtschafterin-Köchin** v. bald od. 1. Juni in Stadt oder Land. Gute Zeugnisse vorhanden. Off. unt. **1161** a. d. Geschst. d. Bl. erbeten.

Bruteier

von Mam.-Bronzeputen Dtz. 7 Zloty, Rouen-Enteneier Dtz. 4 Zloty, Perlhuhneier à Dtz. 5 Zloty. **Dom. Kokorzyn bei Kościan.**

Richtige Reklame

machen wir für Sie, Wenden Sie sich an uns.

Kosmos Sp. z o. o.

Poznań, Zwierzyniecka 6

Verband für Handel und Gewerbe

Poznań.

Unsere Geschäftsstelle befindet sich in **Poznań, ul. Skośna 8,** parterre (Ev. Vereinshaus, Mietseite)

Geschäftsstunden 8—3 Uhr. Sprechstunden 11—2 Uhr.

Wohnungen

Ein Büroraum

in bester Lage. Hochpart. mit Möbeln und Telephon **sofort abzugeben.** Off. u. **1152** an die Geschäftsst. d. Blattes.

Hochherrschaftliche 7-Zimmerwohnung

mit allem Komfort, Nähe d. Botanischen Gartens, abzugeben. 3-Zimmer-Einrichtung ist zu übernehmen. Angebote unter **1159** a. d. Geschst. d. Bl.

Gelegenheitskäufe!

AUTOMOBILE

1 × Mathis 6 Cylindr. Cabriolet
1 × Ford Torpedo
1 × Fiat Modell 501
1 × Fiat Modell 501
1 × Mercedes Torpedo
1 × Mercedes Limousine
1 × Opel Torpedo
1 × De Dion Bouton Coupé
1 × De Dion Bouton Torpedo
1 × Adler-Lieferwag. Torpedo
1 × Austro Daimler ADM.
u. s. w.

Sämtliche Wagen in fahrfähigem Zustande, zum Teil sehr wenig gebraucht, neu lackiert, ausgestattet ect.

Billige Preise! Billige Preise

ROBUR

Poznań, ul. Fredry 12. Tel. 4015.

Einige Privat-Quartiere

vom **Donnerstag/Freitag** dieser Woche gesucht. Off. **1157** a. d. Geschst. d. Z.

Wiederaufnahme der Zollverhandlungen mit Deutschland.

Nach Mitteilungen der J. und H. ist nun doch mit dem Eintreffen der polnischen Delegation in Berlin für die bevorstehenden Handelsvertragsverhandlungen und mit dem Beginn dieser Verhandlungen zu rechnen. Allem Anschein nach kommt der Tatsache, daß trotz der gegenwärtigen politischen Umwälzungen Polen sich die Einhaltung des angesagten Termins angelegen sein läßt, besondere Bedeutung zu. Wenn man die zahlreichen Stimmen bedenkt, die die Ursachen des polnischen Umsturzes in der wirtschaftlichen Notlage des Landes erkennen, so läßt sich verstehen, daß die gegenwärtigen Machthaber sich besonders angelegen sein lassen, ihren Willen, die Wirtschaftslage durch innerpolitische Maßnahmen wie auch auf dem Wege der Außenpolitik nach Kräften zu bessern, durch tatkräftiges Vorgehen zu betätigen.

Vin diesem Gesichtspunkte aus hat es beinahe den Anschein, als sei der pünktliche Beginn der Handelsvertragsverhandlungen mit Deutschland ein Beweis dafür, daß man die schleunige Aufhebung des bestehenden Zollkrieges und die Wiederkehr normaler Wirtschaftsbeziehungen entsprechend vielfach laut gewordenen polnischen Äußerungen als eine der wichtigsten Vorbedingungen für eine wirtschaftliche Besserung Polens an maßgebender Stelle dortselbst ansehe.

Möglicherweise spielt dabei auch die Personenfrage insofern eine Rolle, als das polnische Handelsministerium neuerdings in die Hände des bisherigen Departementsdirektors im Handelsministerium Gliwic gelegt ist. Herrn Gliwic geht der Ruf eines einsichtigen Wirtschaftspolitikers voraus, der sich eines besonderen Ansehens auch in Fragen der Außenhandelspolitik erfreut und auch schriftstellerisch auf diesem Gebiete wiederholt tätig gewesen ist. Die Bewertung seiner wirtschaftlichen Ansichten und Leistungen ist u. a. auch dadurch zum Ausdruck gelangt, daß er Polens Vertreter auf der jüngsten ersten Tagung der vorbereitenden Weltwirtschaftskonferenz in Genf war, bei deren Beratungen er sich äußerst rege und im Sinne allgemeiner internationaler Verständigung beteiligte.

Wenn auch die von gewissen Seiten aufgestellte Behauptung, daß Herrn Gliwic besonders die wirtschaftliche Annäherung an Deutschland am Herzen liege, nicht nachgeprüft werden kann, so läßt sich doch wohl unterstellen, daß ein Handelsminister mit so weitschauenden Ansichten, die er noch besonders als Handelsattache Polens in Washington erweitern konnte, einen offenen Blick gerade für die Wirtschaftsbeziehungen seines Vaterlandes zu den Nachbarstaaten hat, und daß er deshalb bemüht sein wird, weiteren Verzögerungen tunlichst vorzubeugen und für ein Fortschreiten der Verhandlungen zu sorgen. In der Besetzung der polnischen Delegation ist übrigens insofern ein Wandel eingetreten, als die beiden zu ihr gehörenden parlamentarischen Mitglieder aus dem Lager der polnischen Rechten und Linken nunmehr durch einen linksstehenden Parlamentarier ersetzt werden. An dem Vorsitz der polnischen Delegation wird, entgegen anderslautenden Meldungen, nichts geändert; er wird nach wie vor in den Händen des polnischen Handelsattachés Sokolowski verbleiben.

Hierzu erfahren wir aus Berlin: Gemäß der zuvor erzielten Verständigung zwischen der polnischen und der deutschen Regierung sind die deutsch-polnischen Wirtschaftsverhandlungen wieder aufgenommen worden. Gestern fand eine gemeinsame Kommissionssitzung in Sachen der Herabsetzung der Zölle statt. An der Spitze der deutschen Delegation steht der Departementsdirektor Dr. Ernst, während an der Spitze der polnischen Delegation der Handelsrat der polnischen Gesandtschaft in Berlin, Dr. Sokolowski, steht. Außerdem waren Vertreter der betreffenden Ressorts anwesend. Nach grundlegendem Meinungsaustausch wurde die Arbeitsmethode festgelegt. Angesichts der nahen Pfingstfeiertage ist beschlossen worden, die nächste Sitzung am 26. d. Mts. abzuhalten. Beide Kommissionen haben die Verzeichnisse von Warengruppen festgelegt, die Beratungsgegenstand in den Sitzungen am 26., 27., 28. und 29. Mai sein werden.

Das Publizitätsprinzip im deutschen Aktienwesen.

Von Dr. rer. pol. Dr. jur. Gerhard Schacher (Berlin).

Die Bedeutung des Auslandes für die deutschen Effektenmärkte ist ständig im Wachsen. Es ist merkwürdig, daß eine eigentliche Überfremdungsgefahr zu jener Zeit, als man am meisten von ihr sprach, kaum bestand, jedenfalls aber nicht in dem Ausmaße, als man damals, um sich mehrstimmige Schutzaktien bewilligen zu lassen, vielfach vorgab. Heute liegen die Dinge so, daß die Auslandsbeteiligung an den deutschen Gesellschaften ständig wächst, und während sich die Effektenmärkte früher fast völlig unabhängig von der jeweiligen Stimmung des Auslandes halten konnten, sind die amerikanischen, englischen und holländischen Interessenten heute für die Tendenzgestaltung unserer Aktienmärkte bereits zu einem außerordentlich wichtigen Faktor geworden. Allerdings handelt es sich bei den Wertpapieranschaffungen des Auslandes vorwiegend um eine rein spekulative Betätigung, aber die Folge dieser Spekulationen ist, daß an den großen internationalen Börsenplätzen sich immer mehr offizielle und private Märkte in deutschen Papieren entwickeln, und daß hier vielfach schon größere Effektenposten zu Dauerbesitz in feste Hände gelangen. Seitens der Banken werden auch vielfach größere Aktienposten deutscher Gesellschaften geschlossen an amerikanische Interessenten verkauft, so daß man jetzt die deutsche Konjunkturentwicklung im Auslande vielfach sehr genau verfolgt und sich keineswegs mit allgemeinen Stimmungsberichten zufrieden gibt. Oberflächliche Berichterstattung über die allgemeine deutsche Konjunkturentwicklung und insbesondere die Lage der Effektenmärkte hat im Auslande schon viel Schaden angerichtet, und es dürfte im Interesse der deutschen Wirtschaft nur zu begrüßen sein, daß das Interesse des Auslandes — und zwar nicht nur das materielle — heute groß genug geworden ist, daß auf eine eingehendere Kenntnis der wirtschaftlichen Entwicklungsgänge in Deutschland Wert gelegt wird. Die deutschen Effektenmärkte sind an und für sich weit weniger spekulativ als diejenigen des Auslandes, schon weil die großen Gruppen, deren Hauptinteresse sich am ständigen Wechsel von Hausse und Baisse erschöpft, bei uns nicht in dem Maße arbeiten können und auch wollen, wie dies im Auslande vielfach der Fall ist. Die Lage unserer Wirtschaft ist zu schwierig, als daß das verantwortungsbewußte Großkapital, von gelegentlichen Fischzügen abgesehen, bereit sein würde, sich ganz und gar dem rein spekulativen Geschäft am Effektenmarkt zu widmen. Andererseits sind aber gewisse Momente, die gerade zur Ausbreitung einer ausländischen stark spekulativen Betätigung an den deutschen Märkten verlocken könnten, nicht in Abrede zu stellen. Neben den starken Schwankungen der Konjunkturentwicklung spielen hier auch gewisse Dinge eine Rolle, die keineswegs erfreulich sind und die seitens der beteiligten Kreise, die zumeist an solche starken spekulativen Schwankungen gar kein besonderes Interesse haben, leicht abgestellt werden könnten. Hierher gehört vor allem die große Unübersichtlichkeit der Vorgänge bei den einzelnen Aktienunternehmungen. Das Publizitätsprinzip ist in Deutschland allen gegenteiligen Behauptungen zum Trotz weit weniger gewahrt, als dies beispielsweise in Amerika der Fall ist. Gewiß vertragen manche Dinge, insbesondere die Vorbereitungen für organisatorische Pläne, für Abschlüsse von Interessengemeinschaftsverträgen usw. nicht ohne weiteres die rauhe Luft der Öffentlichkeit. Gewiß muß manches hinter verschlossenen Türen erledigt werden, und man kann nicht in allen Fragen, die für die Entwicklung eines Unternehmens von größter Bedeutung werden können, die Gesamtheit der Aktionäre bzw. die ganze Öffentlichkeit zum Zeugen nehmen. Was aber verlangt werden kann und muß, ist, daß einmal abgeschlossene Verträge den Aktionären vorgelegt werden, daß man sie über das Eingehen und Lösen von Interessengemeinschaften in vollem Umfange aufklärt und sich nicht damit begnügt, ihnen die schlichte Tatsache höchstens mit einigen allgemeinen Phrasen umkleidet mitzuteilen.

Abgesehen von solchen Vertragsfragen fehlt es aber auch an Mitteilungen über die allgemeine Entwicklung des Geschäftsganges der Gesellschaften. Was heute ab und zu und meistens nur auf starkes Drängen der Interessenten, insbesondere der Presse mitgeteilt wird, ist völlig unzureichend. Vor allem aber ist zu verlangen, daß die wichtigsten Ziffern über den Absatz und die Erzeugung von Urstoffen und Industriefabrikaten periodisch der Öffentlichkeit unterbreitet werden. Vor dem Kriege war es auf vielen für die gesamte Wirtschaft besonders wichtigen Produktionsgebieten einfach eine Selbstverständlichkeit, daß man solche Veröffentlichungen vornahm. Heute hat man in den Verwaltungen vielfach den Eindruck, als ob sie gar nicht geheimnisvoll genug vorgehen könnten, und als ob man eine förmliche Angst davor hat, den Außenstehenden zuviel aus der Hexenküche zu verraten. Nun handelt es sich aber zumeist um Dinge, zu deren Geheimhaltung nicht die allergeringste Veranlassung besteht. Niemand wird verlangen, daß die Direktionen vorzeitig Mitteilungen etwa über Verhandlungen hinsichtlich des Erwerbs von Patenten, organisatorischen Veränderungen usw. machen sollen, die unter Umständen ihre Pläne zerstören und damit das Unternehmen schädigen könnten. Aber längst beendigte Transaktionen noch wochenlang weiter hinter dem Schleier des Mysteriums zu verbergen, geht denn doch wohl über die Pflichten selbst der vorsichtigsten Verwaltung und vor allem über ihre Rechte hinaus. Gerade diese mangelnde Publizität hat an den deutschen Effektenmärkten einen Zustand der Nervosität geschaffen, oder aber zum mindesten befördert, der einer vernünftigen und im Interesse der Kapitalbeschaffung der deutschen Produktionswirtschaft nur dringend zu wünschenden gesunden Entwicklung der Tendenz am Effektenmarkt entgegensteht. Wenn man auch manche Fehler der Vorkriegszeit, wie insbesondere die berühmten Stimmrechtsaktien usw. beseitigt hat, so findet man heute immer wieder andere Mittel, um auf manchmal nur recht schwer aufzudeckenden Wegen die Rechte der Aktionäre zu beschränken und besonders informierten Interessenten die Möglichkeit zu verschaffen, gewissermaßen den Rahm abzuschöpfen. Die Verbindung der ausländischen Aktionäre an deutschen Gesellschaften zu den betreffenden Unternehmungen und den führenden Finanzgruppen ist aber vielfach noch nicht eng genug, um eine Nutznießung auch der ausländischen Kreise an solchen Geheimnissen, die keine sind, sondern erst künstlich dazu gemacht werden, zu ermöglichen. Im übrigen braucht kaum darauf hingewiesen zu werden, wie gefährlich gerade eine solche Nutznießung sein müßte. Das Auslandspublikum kann sich durch das Sprunghafte der aus diesem Verfahren zahlreicher Verwaltungen resultierenden Kursbewegung in Deutschland nicht gewöhnen, und auch bei den inländischen Effekteninteressenten zeigt sich immer wieder eine gewisse Müdigkeit am Börsengeschäft, wenn sie durch solche Dinge Nackenschläge erleiden. Industrie und Banken sind heute in Deutschland auf den Kapitalmarkt mehr angewiesen als je. Aller Wahrscheinlichkeit nach stehen wir kurz vor einer Hochflut neuer Aktienemissionen, und man ist auf allen möglichen Gebieten bemüht, die Voraussetzung zu einer gesunden Kapitalbeschaffung größeren Umfanges zu schaffen. Mit Stempel- und Provisionserleichterungen allein ist es aber hier nicht getan. Wenn man neue Teilhaber gewinnen will, so muß man vor allem bemüht sein, sich ihr Vertrauen zu erobern. Das aber kann man nur, wenn man im Interesse einer gesunden Entwicklung der Gesellschaften auf ein allzu weitgehendes Verfolgen von Sonderinteressen verzichtet und den Aktionären zeigt, daß sie wirklich Teilhaber an ihren Unternehmungen sind, statt ihnen ständig vor Augen zu führen, daß man in der Hauptsache ihres Geldes bedarf, um unter dem Schleier des Geheimnisses eigene Transaktionen durchzuführen.

Der Saatenstand in Polen ist nach dem letzten Bericht des Warschauer Statistischen Hauptamtes als mittelmäßig zu bezeichnen. Der Monat April hatte im allgemeinen eine einheitliche Temperatur mit einer Durchschnittshöhe von 8 bis 10 Grad. Trotzdem war die erforderliche Wärmemenge (da der März ziemlich kalt gewesen ist) für die Vegetation nicht ausreichend, was sich besonders bei dem Saatenstand in dem östlichen Teil des Landes feststellen läßt. In bezug auf Niederschläge war der April für das Wachstum nicht besonders günstig. Im größeren Teil Polens fielen sie mit Ausnahme einiger Rayons in ungenügender Menge herab. Die wenig günstigen atmosphärischen Bedingungen wirkten unvorteilhaft auf die Winterroggen- und Gerstensaaten, deren Stand sich im Vergleich zum vorhergehenden Monat etwas verschlechtert hat. Für Weizen und Raps läßt sich eine gewisse Besserung feststellen. Nach dem Fünfpunktesystem kann der Stand des Weizens mit 3.2, des Winterroggens mit 3, der Gerste mit 3.1, von Raps mit 3.2 und von Klee mit 3.1 bewertet werden.

Der polnische Kohlenexport ist durch die Begleiterscheinungen des Staatsstreichs Pilsudskis natürlich stark in Mitleidenschaft gezogen und in den letzten acht Tagen auf etwa 50 Prozent der bisher ausgeführten Kohlenmengen herabgedrückt worden. Am 17. d. Mts. sind z. B. (der „Polonia" zufolge) den Kohlengruben nur 2000 Waggons zur Verfügung gestellt worden, während eine der mittleren oberschlesischen Gruben allein täglich 700 Waggons benötigt. Die Stellung von Waggons wurde u. a. durch die während der Kämpfe der vorigen Woche erfolgte Sprengung von Eisenbahnbrücken bei Kutno und Lowicz verzögert. Die Gruben waren gezwungen, die geförderte Kohle auf Halden zu werfen. Das genannte Kattowitzer Blatt rechnet sogar damit, daß ein Teil der auswärtigen Märkte verloren gehen wird. Nur die Ausfuhr nach Österreich, der Tschechoslowakei, Ungarn und Italien war nicht unterbrochen, jedoch waren die exportierten Mengen sehr gering. Der Abtransport nach Kongreßpolen und nach der Posener Wojewodschaft wurde durch den Streik unmöglich gemacht. Am stärksten war der Rückgang des Abtransports nach Danzig, weil der Export unter Ausnutzung des Ausnahmetarifs nur durch das kongreßpolnische Territorium möglich ist. Um den Grubenbetrieb aufrecht zu erhalten, haben sich die Grubenverwaltungen entschließen müssen, die Ausfuhr nach Danzig durch Deutsch-Oberschlesien zu leiten, obgleich die Transportkosten auf diesem Wege um 3.5 Franken teurer sind, und fast die Hälfte der erlangten Preise ausmachen. — Nach einer Bekanntmachung der Generaldirektion der rumänischen Eisenbahnen ist übrigens die von Polen schon seit längerer Zeit angestrebte Ermäßigung des rumänisch-polnischen Kohlentarifs jetzt erfolgt, und zwar um 25 Prozent mit Wirkung vom 1. Mai d. Js. ab.

Vor einer Einstellung des Zuckerrübenanbaues in Schweden? Da sich in Schweden die Zuckerfabrikanten mit den Rübenbauern wegen des Preises nicht einigen können und die Regierung beschlossen hat, die Differenz nicht auf sich zu nehmen, haben die Landwirte beschlossen, keine Rüben anzubauen, so daß das Rohprodukt aus dem Auslande eingeführt werden muß. Man rechnet damit, daß die meisten Rohzuckerfabriken sperren. Die Raffinerien dürften unvermindert weiterarbeiten. Über die näheren Umstände bei der Einstellung des schwedischen Zuckerrübenanbaues wird dem DHD. von unterrichteter Seite mitgeteilt: Die Rübenbauern hatten mit dem schwedischen Trust ein dreijähriges Abkommen getroffen, wonach der Rübenpreis nach einem Durchschnitt der in der vorjährigen Saison notierten Marktpreise für Raffinadezucker berechnet werden sollte. Die Bauern erlitten jedoch schwere Verluste, da Zuckerraffinade außerordentlich billig wurde. Sie sahen sich daher genötigt, den Preisvertrag im vergangenen Jahre zu kündigen. Inzwischen ist ununterbrochen verhandelt worden, um die Landwirtschaft wieder zum Rübenanbau anzuspornen. Schließlich erklärte der Trust, daß er im nächsten Jahre auf jeden Verdienst verzichten wolle; das Angebot lag aber trotzdem unter den Selbstkosten der Bauern; ebenso verweigerte die Regierung trotz verschiedener Versuche und Ermahnungen jegliche Staatshilfe. Darauf wurden die Einschränkungsmaßnahmen ergriffen. Der Zentralverband der Rübenbauern unterstützte seine Mitglieder in der Umstellung der Rübenfelder auf Roggen, Weizen und Futtermittel. Statt 17 Rohzuckerfabriken, die gewöhnlich arbeiten, sind nur zwei in Betrieb gesetzt worden. Schweden wrd also gezwungen sein, Rohzucker einzuführen. Eine besondere Gefahr entsteht für Schweden in der endgültigen Abwanderung der Rohzuckerfabriken, da vor allem berücksichtigt werden muß, daß gerade England lebhaft bemüht ist, eine eigene Rübenzuckerindustrie aufzubauen, um sich von der Einfuhr aus dem Auslande unabhängig zu machen. Die Entwicklung in Schweden wird der englischen Industrie sehr zugute kommen, da die maschinellen Einrichtungen des schwedischen Trusts von England benutzt werden können. Es verlautet, daß diesbezügliche Besprechungen bereits angeknüpft worden sind.

Die lettländische Butterausfuhr hat seit dem Jahre 1921, wo sie nur 15 164 kg betrug, eine ganz erstaunliche Entwicklung genommen, die, wenn sie in dem gleichen Tempo anhält, schon sehr bald dazu führen kann, daß die Butter dem Werte nach den ersten Rang unter allen Exportartikeln dieses Staates sich erobern wird. Diese Steigerung der Butterausfuhr, die freilich schon vor dem Kriege aus diesem Teile des ehemaligen russischen Reiches recht bedeutend war, ist um so bemerkenswerter, als sie mit erheblichen Exportzöllen belastet wurde. Schon 1923 wurden über 2898 t ausgeführt, im Jahre 1924 fast 3678 t und 1925 schon 7124 t. Seit dem 1. Januar bis 30. April 1926 belief sich der Butterexport auf weit über 2500 t, wobei die Steigerung im April gegenüber dem gleichen Monat des Vorjahres 123 Prozent betrug.

Die tschechoslowakische Spiritusausfuhr hat in den letzten Monaten einen katastrophalen Rückgang aufzuweisen. Im Jahre 1924 wurden insgesamt 87 875 Tonnen im Werte von 20 Millionen Kronen exportiert. Im Jahre 1925 sank die Ausfuhr auf 46 129 Tonnen im Werte von 9 Millionen Kronen und in den ersten drei Monaten 1926 belief sich der Export nur noch auf 1150 Tonnen im Werte von 300 000 Kronen. Die Gründe dieser rückläufigen Bewegung sind darin zu suchen, daß gegenwärtig nur mit Verlustpreisen exportiert werden kann. Der Spiritusexportpreis beträgt heute 2—3 Kc. je Liter, während sich die Produktionskosten auf 8—9 Kc stellen. Es ergibt sich daher ein Verlust von 6 Kronen je Liter. Der Export wird heute eigentlich nur noch aus Prestigegründen aufrechterhalten, um einzelne Absatzgebiete, wie z. B. Hamburg und die Schweiz, nicht vollständig zu verlieren.

Der rumänische Naphthamarkt lag in der letzten Berichtswoche schwach für Exportbenzin, dagegen fest für Leuchtpetroleum. Folgende Preise wurden notiert: Leichtbenzin 12.80 (bisher 13.10) Lei je kg loco Fabrik bzw. 15.30 (15.60) Lei fob Konstantza, Schwerbenzin 7.60 (7.90) bzw. 9.80 (10.20) Lei, Leuchtpetroleum 3.45 (3.55) bzw. 4.60 (4.65) Lei, Gasöl 2.70 (2.75) bzw. 3.70 (3.75) Lei, Masut 2.50 (2.60) Lei fob Konstantza.

Steigerung des russischen Geldumlaufes. Aus dem soeben veröffentlichten Ausweis des Finanzkommissariats geht hervor, daß sich die emittierte Menge an Staatsgeld zum 1. Mai d. J. auf 514.0 Mill. Rubel belief gegenüber 510.9 Mill. am 1. April. Im einzelnen verteilt sich der Geldumlauf an Staatsgeld wie folgt: Staatskassenscheine 359.9 Mill. Rubel (am 1. April 355.8 Mill.), Silbergeld 141.5 Mill. Rubel (142.2 Mill.), Kupfergeld 8.3 Mill. Rubel (8.2 Mill.), Bronzemünzen 0.1 Mill. Rubel (0.03 Mill.), Kleingeldbons 4.3 Mill. Rubel (4.6 Mill.). Zugleich mit der Steigerung des russischen Staatsgeldumlaufs im April um 3.1 Mill. Rubel hat auch der Tscherwonezbanknotenumlauf um 10.5 Mill. Rubel zugenommen. Die Steigerung des russischen Geldumlaufes ist insofern bemerkenswert, als die Sowjetregierung infolge der russischen Währungsschwierigkeiten noch kürzlich eine weitere Einschränkung des Geldumlaufes angekündigt hatte, wenn auch jetzt die Neuemissionen im April russischerseits als nur vorübergehende saisonmäßige Erscheinung bezeichnet werden.

Märkte.

Getreide. Warschau, 21. Mai. Für 100 kg fr. Verladestation (fr. Warschau. Kongr.-Roggen 681 gl 116 f hol 37, Kongr.-Braugerste 35, Roggenkleie (26), Richtpreis für Hafer 37 zł.

Kattowitz, 21. Mai. Weizen 55—58, Roggen 35 bis 36½, Hafer 36—38, Gerste 35—36, Leinkuchen fr. Empfangsstation 52—54, Rapskuchen 41½—42½, Weizenkleie 28½ bis 30, Roggenkleie 30—31½. Tendenz nicht einheitlich. Auszugsmehl 0.55, Weizenmehl 0.50, 70proz. Roggenmehl 0.30, 65proz. 0.32 zł für ½ kg bei fester Tendenz.

Danzig, 21. Mai. Weizen 14—14.15, Roggen 9.35, Futtergerste 8½—8¾, Braugerste 8¾—9¼, Hafer 8.75 bis 9.625, Erbsen 10—12, Viktoria 14—18, Roggenkleie 6¾—7, Weizenkleie 6¾—7, 60proz. Roggenmehl 28¾, „000" altes Weizenmehl mit 25proz. Beimischung 47, „000" neues Inlandsweizenmehl 44½.

Hamburg, 21. Mai. Für 100 kg cif. in hfl. für Mai: Weizen: Manotiba I 16.60, II 16.15, III 15.65, Gerste: Malting Barley 8.85, Roggen: Western Rye I 10.40, II für Mai-Juni 10.15, Mais: La Plata 8.00, La Plata für Mai-August 7.90, Hafer: Canada Western II 10.15.

Chikago, 20. Mai. Weizen: Hardwinter Nr. II loco 167—170, für Mai alt 162, neu 163⅜—164, Juli neu 136⅜—136½, September neu 132⅝—132¾, Dezember neu 135⅝, mixed Nr. II loco 165—168, Roggen Nr. II loco 85, für Mai 82¾, Juli 85⅜ bis 85½, September 87½, Mais: gelber Nr. I loco 73¼, weißer Nr. II loco 75½, gemischter Nr. II loco 72, für Mai 69⅜, Juli 73¾ bis 73⅝, September 77⅝, Hafer: weißer Nr. II loco 42¼, für Mai 39¼, Juli 40⅜, September 40⅞, Dezember 42⅝, Gerste: Malting loco 64—76. Frachten nach England unverändert.

Metalle. Warschau, 21. Mai. Metalochemja gibt folgende Richtpreise pro t loco Lager Warschau an: Elektrolytkupfer in Blocks 72½ Pfund, Bankazinn 285 Pfund, Blei 30½ Pfund, Zink 34½ Pfund, Antimon Regulus 100 Pfund, ausl. Aluminium 130 Pfund, Grobmessing (Altmetall) 1.30 zł pro kg, Messingabfälle 1.07 zł, Altkupfer 2.20, Rotguß 1.60, Altblei 0.90 zł.

Berlin, 21. Mai. Elektrolytkupfer sof. Lieferung cif. Hamburg, Bremen oder Rotterdam (für 100 kg) 131¼, Raffinadekupfer 99—99.3% 1.17—1.17½, Standard 1.16—1.17, Orig. Hüttenrohzink im fr. Verkehr 0.64—0.65, Remelted Plattenzink gew. Handelsgüte 0.59—0.59½, Orig. Hüttenaluminium 98—99% 2.35—2.40, dasselbe in Barren gewalzt und gez. in Drahtbarren 2.45—2.50, Reinnickel 98—99% 3.40—3.50, Antimon Regulus 1.25—1.30, Silber mind. 0.900 f in Barren 89¼—90¼, Gold im fr. Verkehr 2.79 bis 2.82 Mk. für 1 Gramm, Platin im fr. Verkehr 12½—13 Mk. für 1 Gramm.

Baumwolle. Bremen, 21. Mai. Amtl. Notierungen in amerik. Cents für 1 engl. Pfund (453 Gramm). 1. Ziffer Verkauf, 2. Einkauf. Amerik. Baumwolle loco 19.97, für Juli 18.88—18.76, September 18.46—18.36, Oktober 18.28—18.19, Dezember 18.10 bis 18.05, Januar (1927) 18.07—18.02, März 18.39—18.25 bei ruhiger Tendenz.

Börsen.

1 Gramm Feingold für den 22. Mai 1926 wurde auf 7.3773 zł festgesetzt. (M. P. Nr. 114 vom 21. 5. 1926.) (1 Goldzloty gleich 2.1418 zł.)

Der Zloty am 21. Mai 1926. (Überw. Warschau.) Neuyork: 9, London: 50, Mailand: 220, Riga 56, Bukarest: 26, Tschernowitz: 25½, Prag: 282—288, Noten 283½—286½, Budapest: Noten 6075—6375, Wien: 60¼—60¾, Noten 59¾—60¾.

Die Bank Polski zahlte am 21. Mai 1926. Für Goldmünzen: Rubel 5.70, Mark 2.64, Krone 2.24, latein. Einheit 2.14, Dollar 11.10, Pfund 53.97, türk. Pfund 48.73, holl. Gulden 4.45, kanad. Krone 2.97, Dukaten 25.35,1. Gramm Feinmetall 7.37. Für Silbermünzen: Rubel 3.51, Mk. 0.97, Gulden 2.16, Krone 0.81. 1 Gramm Feinmetall 0.19⅛.

Das Personal der Firma **GUSTAW MOLENDA & SOHN**, Tuchfabriken in **BIELSKO**, Fabriklager in **POZNAŃ**, Plac Swiętokrzyski 1, erfüllt die traurige Pflicht, das plötzlich am 13. Mai 1926 erfolgte Ableben ihres hochverehrten Chefs, Herrn

Ingenieur

Oswald Molenda

Grossindustrieller etc.

bekanntzugeben.

Wir beklagen in dem so früh Verstorbenen einen Chef von selten gutem Charakter, der uns infolge seiner ausserordentlichen Begabung und seiner unermüdlichen Tätigkeit stets als leuchtendes Vorbild gedient hat.

In dem so früh Verstorbenen verlieren wir einen Chef voller Herzensgüte und väterlicher Fürsorge.

Das Andenken an den Verstorbenen wird uns ständig gewahrt bleiben.

Die Beerdigung fand am 17. d. Mts. in Bielsko statt.

Das Personal.

Die Verlobung unserer Tochter **Elfriede** mit dem Mühlenbesitzer Herrn **Fritz Fröhlich** zeigen ergebenst an

Erdmann Rauhut
und Frau Martha, geb. Laube.

Jutrosin, Pfingsten 1926
(pow. Rawicz).

Meine Verlobung mit Fräulein **Elfriede Rauhut**, Tochter des Kaufmanns Herrn Erdmann Rauhut und seiner Frau Gemahlin Martha, geb. Laube, beehre ich mich ergebenst anzuzeigen.

Fritz Fröhlich.

Kamiennik, Pfingsten 1926
(pow. Czarnków).

Gertrud Krenz
Alfred Sense
Verlobte

Połajewo z. Zt. Połajewo

Pfingsten, den 23. Mai 1926.

Als Verlobte empfehlen sich

Anna Blesse
Bruno Bönning

Latalice. Komorowa.

Pfingsten 1926.

Dobermann-Hündchen
schöne Rasse, **zu verkaufen.** Gleichzeitig die Mutter in gute Hände aufs Land abzugeben. **Poznań**, ul. Skarbowa 22 III. Eig.

Treibriemen
Leder, Kamelhaar, Hanf
Sander & Brathuhn
Hanf- u. Draht-Seile
Poznań ul. Seweryna Mielżyńskiego 23. Telef. 4019

Am 21. d. Mts. verschied im Diakonissenhause Poznań nach langem, schwerem, mit Geduld ertragenem Leiden unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter u. Großmutter

Frau Emilie Troelenberg
geb. **Ramm**
im 63. Lebensjahre.

Dies zeigen an
die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet am Dienstag, dem 25. d. Mts., nachm. 4 Uhr von der Leichenhalle in Obornik aus statt.

AUTOMOBILE.

10/30 Benz Cabriolet	4-sitz.	14/40 Fiat Phaeton	6-sitz.
10/30 Protos Limousine	6- „	9/31 „ „	6- „
10/30 Horch Limousine	6- „	6/28 „ Grand Sport	4- „
14/38 Opel Phaeton .	6- „	6/21 „ Phaeton .	4- „
16/45 Mercedes . .	6- „	6/30 Mathis 4 Cyl .	4- „
18/60 Chandler Grand Sport	6- „	4/12 Tatra Phaeton	4- „

bieten **aus eigenen Beständen** als äußerst günstige Gelegenheitskäufe an

„BRZESKIAUTO“ T. A.
Poznań, ul. Dąbrowskiego 29.
Aeltestes und größtes
Spezialunternehmen dieser Art Polens.
Gegr. 1894. Gegr. 1894.
Telephon 6323 — 6365 — 3417.

Möbelbeschläge
für innen und außen, Möbelzeichnungen, Schleifpapier, Arti-Beize, Mattine,
Abziehbilder
für Maler und Lackierer empfiehlt billigst
„RENOMA“
Gustav Kartmann,
Poznań, Wielkie Garbary 1.

Eisschrank
billig zu verkauf. 80 br. Poznań, ul. Woźna 13 III. Etage links.

Ankäufe u. Verkäufe

Flügel
oder **Klavier zu kaufen gesucht.** Händler ausgeschl. Offerten unter **1126** an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Kaufe Brillantring oder Kollier
mit einem großen Stein.
Garncarz, Poznań, Głogowska 55a podw. I, l.

Schienen,
128 bis 134 mm Höhe für Anschlußgleise, sowie
Kleinbahnschienen
70 mm hoch, zu kaufen gesucht. Gefl. Ang. m. Preisang. u. **1160** a. d. Geschst. d. Bl.

---

100 Morgen große
Landwirtschaft
mit Dampfsägewerk und Mahlmühle, alles in bestem Bauzustande mit reichlichem leb. u. toten Inventar, krankheitshalber bei kleiner Anzahl. **verkäuflich.**
Stephan, Frauenwaldau, Bezirk Breslau.

2
unübertroffene Fabrikate:
Nekron gegen **Wanzen!**
Knaks gegen **Franzosen, Schwaben etc.!**
Viele Dankschreiben!
Drogerie „Universum“
Poznań, Fr. Ratajczka 38.

Drahtgeflechte
Drähte-Stacheldraht
Preisliste.
Alexander Maennel,
Nowy Tomyśl 2 (Pozn.)

Ungarweine,
leichte und Qualitäts-Marken,
in reicher Auswahl
bieten
NYKA & POSŁUSZNY
Poznań
ul. Wrocławska 33/34.
Telephon 1194.

Kleiderstickerei
in Maschinenstickerei usw.
Handarbeiten
Kissen, Decken
aufgezeichnet und fertig.
Wir empfehl. unser Atelier f. Aufzeichnungen jeder Art
Fa. Geschw. Streich,
En gros En détail
Poznań
ul. Kantaka 4, II. Etage (früher Bismarckstraße).

Malerarbeiten
übernimmt deutscher Kriegsbeschädigter **J. Pausch** b. Herrn **Fiebig, Poznań,**
ul. Wodna 21, Hof I. Etage.

Tüchtiger Bäcker,
nicht unter 33 Jahren, zur selbständig. Führung einer Bäckerei **gesucht. Einheirat** nicht ausgeschlossen.
Angebote unter **1149** an die Geschäftsst. dieses Blattes.

Ev. Gutsbes. m. 400 M. Rüdenboden, Hochschule bes., 33 J., gesund, wünscht geb. Dame, bis 30 J., m. einem Vermög. bis 10000 zł, darunt. auch Pos. Pfandbr., zwecks **Heirat** kennen z. lernen. Off. u. **1156** a. d. Geschäftsst. d. Bl. erb. Anonym zwecklos.

Zur Anschaffung empfohlen:

Bei der **Buchhandlung** der **Drukarnia Concordia Poznań**, ul. Zwierzyniecka 6 bestellt der Unterzeichnete:

. . Stck. Blumenpflege im Zimmer, Gldm. 1,—.
. . Stck. **Busch,** Reden und Toaste, Gldm. 1,50
. . Stck. **Busch,** Humoristische Vorträge, Gldm. 1,50.
. . Stck. **Uebelacker,** Geschäftsbriefsteller Gm. 1,50.
. . Stck. **Flatow,** Polterabend u. Hochzeit Gm. 1,50.
. . Stck. Verlobungs- Polterabend- u. Hochzeitswünsche Gldm. 0,75.
. . Stck. **Bachmann,** Einfache Buchführung, Gldm. 1,50.
. . Stck. **Bachmann,** Doppelte Buchführung, Gldm. 1,50.
. . Stck. Liebesbriefsteller, Gm. 0,75.
. . Stck. **Busch,** Gesellschaftsspielbuch, Gldm. 1,50.
. . Stck. **Helling,** Buch der Spiele, Gldm. 1,—.
. . Stck. **Meerberg,** Bewegungsspiele im Freien, Gldm. 0,75.
. . Stck. Guter Ton u. feine Sitte, Gldm. 1,50.
. . Stck. **Schramm,** Der gute Ton, Gldm. 5.—.
. . Stck. **Schramm** Das richt. Benehmen, Gm. 1,50.
. . Stck. **Bürger,** Blumensprache, Gldm. 1.—.
. . Stck. **Engelhardt,** Tanzkunst, Gldm. 1,50.
. . Stck. **Pfeiffer,** Trainier-Methoden, Gldm. 1,25.
. . Stck. **Hardy,** Amerikan. Körperkultur, Gldm. 0,75.
. . Stck. **Pfeiffer,** Das Rudern, Gldm. 0,75.

Zahlb. in Złoty n. Schlüsselzahl
Nach auswärts mit Portozuschl.

Ort: . . . . . .
Postanstalt: . . . . . .
Name: . . . . . .
(deutlich).

Garten-Gummischläuche
rot, in allen Dimensionen, ständig auf Lager.
Sander & Brathuhn,
Poznań, ul. Seweryna Mielżyńskiego 23.
Telephon 40-19. Telephon 40-19.

Voll süßen Weines.

Eine Pfingstbetrachtung von **Dr. Siegfried Mauermann.**

Ein Verbreitungswunder bedeutet uns Menschen der Nächstenliebe das Pfingstfest. Es ist gewissermaßen das Gegenstück zum Turmbau zu Babel. Dort ging die Kultur ins Uebermaß, Leute, die sich eben noch verstanden hatten, waren plötzlich ein jeder eine Eigenart für sich geworden, vom anderen nicht mehr verstanden; es ging ein Surren gegenseitig unverständlicher Sprachen durcheinander, die Menschheit gab ihre Einheit auf, sie trennte sich, sie ward eine von der Ichsucht zerklüftete Vielheit. Ganz anders auf dem Pfingsttage. Unter die zersplitterte Menschheit war die Lehre von der Menschenliebe gedrungen. Diese Lehre war bekämpft worden, aber ihr Verkünder hatte zum Beweise der Wahrheit dieser Verkündigung den Tod erlitten; nun konnte kein Zweifel mehr an der Allgewalt der verstehenden Nächstenliebe sein. Da durften Sprachen kein Hindernis bilden. Diese Liebe mußten alle verstehen, ob Perser, Meder, Juden, Römer, ob Bewohner des innersten Asiens, des fernsten Gestades am bernsteinreichen Nordmeere, ob Menschen von den Säulen des Herkules, und selbst die feingebildeten Griechen, denen die anderen alle nach ihrem wie barbar klingenden Kauderwelsch als Barbaren erschienen. Und so wurden die Jünger des Verkünders der schier übermenschlichen Nächstenliebe von allen Sprachen verstanden. Was der Turmbau zu Babel getrennt hatte, war wieder vereint.

Und doch, Zweifler, ja sogar Spötter versuchten daran herumzudeuteln. Sprachen die da, die sie doch alle als einfache Handwerker kannten, plötzlich mehrere Sprachen? Und noch dazu in fließender Beredsamkeit? Oder waren etwa ihre eigenen Ohren wie bezaubert, daß sie ein jeglicher das Aramäisch, das da vor ihnen gesprochen wurde, bald als persisch, medisch, bald als lateinisch, griechisch verstanden? War es also ein Hörwunder? Nein, sagte da ein Spötter, das ist das Gelalle von trunkenen Lippen: Sie sind voll süßen Weines!

Wir wissen heute alle, daß dieser Spott ein Lob geworden ist. Dieser süße Wein ist innerlichste Begeisterung, ist göttliche Offenbarung. Darum ist diese Redewendung auch oft genug in der Literatur zu finden. Jenem Safte der Trauben wird die Anregung zu großen Taten zugeschrieben. Da vervielfältigen sich gewissermaßen die Zungen, so daß man imstande ist, vielen verständlich zu sein. Es ist hübsch, zu sehen, wie Homer nur von „zehn Zungen" (Ilias II. 489), Virgil von „hundert Zungen" (Aeneis VI, 625) und der deutsche Kirchenliederdichter Johannes Mentzer „O, daß ich tausend Zungen hätte" singt. Alle drei sind so voller Begeisterung, daß ein Mund, daß eine Zunge sie nicht aussagen kann. So voll des höheren süßen Weines sind sie, daß ihnen der „Mund überfließt". Und was in dieser Begeisterung gesagt und verstanden wird, ist die „Wahrheit". In vino veritas (im Wein ist Wahrheit), ein Wort, das auf griechische Verehrer der dionysischen Begeisterung zurückgeht, will wohl zuerst sagen, daß man vom Wein berauscht, die Rücksichten falscher, heuchlerischer Höflichkeit fallen läßt und offen und ehrlich redet; es „löst der Wein des Menschen Zunge" bedeutet aber ferner: die tiefsten Gedanken und Gefühle steigen herauf: auch der Schweigsame wird zum Redner. Es wurde eben der dionysische Rausch erwähnt. Hat nicht Nietzsche in seiner viel beachteten Schrift „Von der Geburt der Tragödie" den Ursprung der das ganze Volk begeisternden Bühnenkunst eben in jenem Schwärmen gesucht? Ganz ähnlich erklingen uns Schillers in dem bekannten durch Beethoven vertonten „Freude, schöner Götterfunken" vorkommenden Worte: „wir betreten feuertrunken, Göttliche, Dein Heiligtum"; und da heißt es ja weiterhin ganz pfingstlich „alle Menschen werden Brüder". Und der Wein bringt auch Vergessenheit aller Leiden, wie Nestor der „beträuten Hekuba" sagt; auch hier eine Szene der verstehenden Freundlichkeit. Und zur Geselligkeit gehört die Begeisterung. Wie singt doch Klopstock? „Lieblich winket der Wein, wenn er Empfindungen, bessere sanfte Lust, wenn er Gedanken winkt, im Sokratischen Becher von der duftenden Rose umkränzt." Ganz besonders herrlich ist die bekannte Stelle in Goethes „Götz", wo der Klosterbruder Martin in Erinnerung an den 104. Psalm die Begeisterungskraft des Weines preist. „Der Wein erfreut des Menschen Herz, und die Freudigkeit ist die Mutter aller Tugenden." Wenn man die lange Reihe der Lieder zum Preise des Weinstocks und der Reben, die doch ein bekanntes biblisches Bild sind, durchgehen wollte, immer wieder würde man finden, daß der Wein kein Scheltwort, sondern das Symbol reiner edler Begeisterung ist. Denn Mäßigkeit und Heilkraft sollen immer seine Begleiter sein. Er ist der Gesellige. So singt Pindar und Anakreon, Horaz und Lessing, so preisen es Scheffel, Bodenstedt und Baumbach. Und gerade für uns Deutsche stellt sich zu Wein das uns im vaterländischen Sinne begeisternde Reimwort der Rhein ein; auch zu begeistern fanden unsere Sänger das „Meistern" alles Bösen in der Welt, so daß wir den Spott „sie sind voll süßen Weines" recht gut zerstreuen und sagen können: „sie waren sokratisch begeistert und wurden allgemein verstanden"; denn die Begeisterung ist, wie die „Poesie, die Muttersprache der Völker". So haben schon Hamann und Herder gesagt. Und schließlich hat einer unserer heutigen Dichter, der Homerverdeutscher Hans Georg Meyer, das ganze Leben als ein Schlürfen der Tage nach Gottes Willen aufgefaßt. In seiner „Lebensweisheit" singt er:

„Heil allen, die das Leben rein
In Liebe genießen dürfen;
Ich will von diesem süßen Wein
Noch lange mit Andacht schlürfen."

Auf diesem ganz planlosen Umwege über die Literatur, die sich mit dem süßen Wein beschäftigt, kehren wir pfingstlich zurück zum Wein, der auch als kirchlich heiliges Symbol noch heut seine hohe Bedeutung hat: beim Abendmahl. Es pflegt das Abendmahl hauptsächlich in die Passionszeit zu gehören; wenn man aber die Bedeutung des Weins als die der Zugehörigkeit zu einer großen Lebendigkeit auffaßt, die durch das tiefe Dunkel zu lichten Höhen der Himmelfahrt und der Pfingstbegeisterung führt, so gehört das Abendmahl mit seinem Weine vornehmlich auch in die Pfingstzeit. Der Kelch mit diesem geweihten Weine paßt nicht nur in die Karfreitagsstimmung eines „Parzival", er erinnert die Jünger auch zu Pfingsten an ihren Herrn und Meister, der ihnen immer wieder das Blut seines Lebens und Leidens anbietet; und so schwindet der als Spott gemeinte Vorwurf „voll süßen Weines" zu sein; er wird das Lob „des Gottes voll".

Aus Stadt und Land.

Posen, den 22. Mai.

Pfingsten.

„Pfingsten, das liebliche Fest, ist gekommen der Maien" — im Jahre das letzte der christlichen Feste der evangelischen Christenheit, und umgibt uns auch diesmal wieder mit all dem Zauber, den dieses Fest alljährlich über die Menschheit in unendlicher Fülle und unermeßlicher Pracht auszugießen pflegt. In diesem Jahre in ganz besonderem Umfange. Wer Augen hat zu sehen, und wessen Sinne unter den sich überstürzenden politischen Ereignissen noch nicht ganz stumpf geworden sind, der kann sich dem gewaltigen Zauber nicht verschließen, den uns die Gottesnatur in diesem Jahre beut. Wenn auch die prächtige Baumblüte bereits vorüber ist, so sind an ihre Stelle bereits die reichen Segen kündenden Fruchtansätze getreten, unter deren gewaltiger Menge schon jetzt die Aeste sich biegen. So behält die alte Bauernregel von dem „Mai, kühl und naß, füllt dem Bauer Scheune und Faß" wieder ihr Recht. Und deshalb wollen wir nicht grollen, wenn das Mailüfterl nicht so milde weht, und wenn an Stelle des strahlenden Sonnenscheins immer wieder die Regengüsse getreten sind. Dafür entschädigt uns die Natur mit einer schier überschwenglichen Fülle an saftigem Grün und an duftender Blumenpracht, und draußen in Feld und Wald jubelt es aus den Kehlen unserer gefiederten Freunde in der Natur. Das ist das materielle Pfingstwunder, das wir alljährlich schauen, und an dem wir uns aufrichten können im Kampfe mit den Mühen und Sorgen der irdischen Welt.

Doch damit ist die Bedeutung des Pfingstwunders nicht erschöpft, es hat vielmehr eine viel größere, die geistige Seite, die uns hinausführt über diese Welt, hinein in die Himmelsatmosphäre der Ewigkeit. Wir feiern Pfingsten, Pentekoste hemera, d. h. den 50. Tag nach dem Auferstehungsfeste Christi, zur Erinnerung an das große göttliche Wunder der Ausgießung des heiligen Geistes auf die schlichten Männer, die Jünger des Heilands, die nun plötzlich mit anderen Zungen redeten. Das war der Gründungstag der christlichen Kirche, die damals als kleines Reis gepflanzt wurde, aus dem im Laufe der Jahrhunderte der gewaltige Baum geworden ist, unter dessen weitverzweigten Aesten die Völker der Erde wohnen. Das gewaltige Pfingstwunder wiederholt sich alljährlich; wer aufmerkt, der spürt etwas von dem Wirken des heiligen Geistes am heiligen Pfingstfeste. Aber wie? Merkt die große Masse etwas von diesem Wehen und Wirken des Pfingstgeistes? Gilt nicht gerade von der Gegenwart des Herrn Wort vor der Sintflut: „Die Menschen wollen sich meinen Geist nicht mehr strafen lassen, denn sie sind Fleisch?" Zwar das Wirken des heiligen Geistes vermögen wir nicht zu verhindern. Doch es liegt in jedes Menschen Willen, ob er ihn auf sich wirken lassen will. So lange das aber nicht der Fall ist, sind wir noch weit entfernt von der Erfüllung des Pfingstwunders. Darum ertöne auch heut unsere Bitte: „O heil'ger Geist, kehr bei uns ein!"

hb.

Pfingstsitten und Pfingstbräuche.

Von **Albert Schweitzer.**

(Nachdruck untersagt.)

Wie das grüne Birkengezweig, mit dem wir um Pfingsten Haus und Zimmer schmücken, ranken sich um dieses Fest sinnige Sitten und Gebräuche. Der Maibaum, die Birke im voll entfalteten Blätterschmuck, ist so recht ein Fruchtbarkeitssymbol und spielte in den altdeutschen Maisitten von jeher eine bedeutende Rolle. Noch heute gehört der viel verbreitete Schlag mit der Lebensrute oder dem Quickreis zu den meist geübten Gebräuchen. Damit wurden alle weiblichen Wesen, sowohl Frauen und Mädchen als auch weibliche Tiere geschlagen, um sie fruchtbar zu machen. In anderen Gegenden wiederum wird die mit bunten Bändern und Flitter geschmückte Birke in feierlicher Prozession eingeholt und auf dem Dorfplatze eingepflanzt. Alsdann finden unter diesen Pfingstbaum allerlei Tänze und Spiele statt, darunter das weitbekannte Ringel- oder Kranzstecken. Hier und da hat man manche Maifeste, die fast durchweg heidnischen Ursprungs sind, auf die christlichen Pfingsttage verlegt. So ist auch der sogenannte Maibummel heute als Pfingstbummel gebräuchlich. Originell ist der Brauch, einen jungen Mann in Laub einzuhüllen und so diesen „Pfingstlümmel", diesen „grünen Georg", „Graskönig" oder „Lattichkönig" in irgendeine Quelle oder Fluß zu tauchen; die Berührung des Grüns und des Wassers soll den für den Landmann so notwendigen Regen herablocken. Anders ist der Pfingstkönig. Dieser ist Sieger in den Wettrennen, dem Kranz- und Ringelstechen. Der Pfingstkönig darf sich eine Pfingstkönigin wählen und ist für das nächste Jahr Anführer bei allen festlichen Unterhaltungen und Umzügen. Etwas Aehnliches ist auch die Maibrautschaft oder Maiehen. Die jungen Leute ziehen mit Gesang und Peitschengeknall nach einer Anhöhe vor dem Dorfe, wo die jungen Mädchen bei loderndem Feuer mit dem Spruche „Heute zum Lehen, übers Jahr zur Ehen", an den Meistbietenden versteigert werden. Selbstverständlich muß jeder Bursche ein entsprechendes Lösegeld bezahlen, das dann im nächsten Wirtshaus gemeinsam verzehrt wird. Das Mädchen kann allerdings den Meistbietenden ablehnen, nimmt sie ihn aber an und festigt als Zeichen dessen den Lehnstrauß an seinem Hute, dann muß sie auch das ganze Jahr mit ihm zusammengehen und darf mit keinem andern tanzen. Im Hannoverschen dagegen wählt man eine Pfingstkönigin, das „Pfingsterbläumken". Unter einem, von der männlichen Jugend gezimmerten grünen „Himmel" aus jungen Birkenstämmchen schreitet sie mit einer Blumenkrone auf dem Haupte einher. Sechs „Hofdamen", die Kränze tragen, folgen ihr, dann reiht sich die ganze Dorfjugend an. Vor jedem Haus bleibt der Zug stehen, und die ganze Schar singt einen Pfingstreim.

Dann klopft die Pfingstkönigin an die Tür, worauf sie von der Hausfrau mit Eiern beschenkt wird, die in einem großen Korb gesammelt werden. Abends verteilt die Pfingstkönigin die Gaben, dann wird der „Himmel" im Dorfteich versenkt. Ein ähnlicher Brauch findet sich in Westfalen. Am Pfingstsonntag nach der Vesper wandern die Kinder, zu zweien nebeneinander geordnet, durch das Dorf, um Eier zu sammeln. Voran schreiten zwei reich mit grünen Zweigen und Blumen geschmückte Mädchen, „de olle und de niee Pingsteblom" genannt. Geführt wird der ganze Zug von dem ältesten Knaben, dem „Gendarm", der mit Helm, Schärpe und Degen ausgestattet ist. Auch hier wird vor jedem Hause ein Liedchen gesungen. Hat der Zug seinen Rundgang durch das Dorf beendet, dann gehts auf den Marktplatz, wo nun das „Eierbacken" beginnt. Jedes Jahr wird ein Bauer bestimmt, der die nötigen Zutaten wie Butter, Mehl usw. stellen muß. Nach dem oft allzu reichlichen Schmaus beginnen Spiele und Tänze, die bis zur Dunkelheit andauern.

Der Pfingstritt (besonders in Süddeutschland und Tirol), ein pomphafter Umritt durch das Dorf und den Gemeindebann, ist ebenfalls eine alte Pfingstsitte, und gleichzeitig findet damit der Austrieb des Viehes statt. Viele dieser Sitten und Gebräuche sind uralte und knüpfen wahrscheinlich an ein heidnisches Frühlingsfest an, das aber im Laufe der Jahrhunderte durch christliche Umdeutung ein Fest der Ausgießung des heiligen Geistes wurde.

Schlußausstellung des Wäschenähkursus des Hilfsvereins deutscher Frauen.

Die kleine Ausstellung von Schülerinnenarbeiten, die den letzten Wäschenähkursus abschloß und von Fräulein Stoehr übersichtlich und geschmackvoll aufgebaut war, hatte sich wieder eines sehr guten Besuches zu erfreuen.

Die duftige, zarte Wäsche, unter den bunten Frühlingsblumen ausgelegt, lockte direkt zur näheren Besichtigung, und noch viel mehr nahmen die Handwebereien des Hauses Stoehr die Besucherinnen gefangen. Von Wäsche waren besonders schöne Unterhaillen, Hemdhosen, Unterkleider, Nachthemden zu sehen, auch allerliebste

Perloff-Tee

Moskau seit 1787

Einmal geprobt, stets gelobt.

Der Kampf gegen den Schmutz und Schund in der Literatur und Kunst.

Ein Vorschlag von **Dr. J. von Bülow.**

Es gibt keinen wichtigeren und zugleich schwereren Kampf, als den gegen Schmutz und Schund in Literatur und Kunst.

Wir dürfen uns nicht verhehlen, daß hier keine festen Gesetze vorliegen. Nicht einmal über den Schund besteht Einmütigkeit, geschweige denn über den Schmutz.

Was Schmutz ist, wissen wir vielleicht heut ganz genau: alles, was unser sittliches Empfinden verletzt. Unseres. Das des Nachbarn um die Ecke ist aber schon ein ganz anderes. Unsere Großeltern waren empfindlicher als wir. Unsere Enkel werden vielleicht wieder so unbefangen denken wie unsere Urahnen im sechzehnten Jahrhundert, einer Zeit, in der die gröbsten Schamlosigkeiten gedruckt und gnädigst von Fürstinnen als Widmung angenommen werden konnten.

Wir entschuldigen heute vieles allzu stark Aufgetragene, wenn es nur künstlerisch dargestellt ist, aber wer will da die Grenze ziehen?

Wer soll andererseits bestimmen, wo der Schund aufhört und die Kunst beginnt bei Werken, die sittlich einwandfrei sind? Ist nicht vielleicht das Verbrechen gegen den guten Geschmack schlimmer als das gegen die Moral? Wer soll autorisiert sein? Wechseln da nicht auch die Maßstäbe mit den Jahren?

Hauff machte z. B. den braven Clauren so schlecht, daß kein anständiger Mensch mehr wagte, ihn zu lesen, und doch war er, mit heutigen Augen gesehen, ein feiner Novellist.

Mit allen Versuchen, das Volk, vor allem die Jugend, gegen Schund und Schmutz zu verteidigen, was als unbedingt notwendig zugegeben werden soll, kommen wir generell nicht weiter, wenn wir nicht die eine oder andere feste Grundregel ansetzen.

Das Anstandsgefühl des normalen Bürgers reicht jedenfalls nicht aus, im Einzelfall das Gutachten von Sachverständigen ebensowenig. Denn sie sind zunächst in der Regel Partei.

Da der Kitsch und der Schmutz wirtschaftlich immer Erfolg haben, so brauchten sie sich nicht zu organisieren, und der Zusammenschluß, die Partei besteht nur aus den andern, die nicht dazu gehören möchten und für ihren wirtschaftlichen Erfolg nicht auf die schlechten Instinkte der Menge rechnen wollen.

Schließlich ist noch das Gericht an das Urteil der Sachverständigen gebunden und entscheidet nach seinem Verstand.

Dennoch gibt es Möglichkeiten, um zu einem Mittelweg zu kommen. Der eine ist der: Besteht im konkreten Fall ein Zweifel darüber, ob ein ernstes Werk vorliegt, in dem aber die Grenze des Schmutzes unzulässig überschritten wurde, so sollte als Hilfsfrage die aufgeworfen werden, ob für die Darstellung des Schmutzes nur künstlerische Zwecke maßgeblich waren oder Gewinnsucht, ob nicht vielleicht der Schriftsteller, der Künstler sich bewußt deshalb keine Schranken auferlegte, weil er so auf einen besseren Absatz des Werkes rechnen durfte. Die Entscheidung wird nicht leicht zu treffen sein, aber die Wahrscheinlichkeit wird sich aus anderen Umständen ableiten lassen, z. B. ein Verlag tritt an einen Künstler heran mit dem Vorschlag, eine sehr offenherzige Dichtung zu illustrieren. Dann sprechen die größten Wahrscheinlichkeiten dafür, daß der Verleger sich einen großen wirtschaftlichen Erfolg gerade deshalb verspricht, weil ein nicht kleiner Teil der Käufer das Werk nicht um des künstlerischen Gehaltes willen kaufen wird, sondern um des sinnlich erregenden Momentes.

Wird in einem Urteil festgestellt, daß die das Schamgefühl verletzende Darstellung zwar künstlerisch einwandfrei war, aber gewinnsüchtige Momente bei der Abfassung zu Grunde lagen, so wird kein Mensch etwas gegen die Beschlagnahme einzuwenden haben. Die Würde der Kunst ist gewahrt und die Verbreitung des Schmutzes gehindert, den zwar die Hand des Künstlers für den Kenner erträglich machen konnte, der aber der Allgemeinheit doch als unzulässig erscheint.

Die allzu häufige Prostitution des Pinsels und der Feder wird alle Welt gern bekämpft wissen.

Anders beim Schund: Hier wird zunächst das gewinnsüchtige Moment immer vorliegen. Denn ohne die Absicht, zu verkaufen, vervielfältigt niemand ein Werk, aber es wird nachgewiesen werden können, daß durch kitschige Darstellung eine Steigerung des Umsatzes erhofft wurde.

Bewußt Schund schaffen nur die wenigsten. Man kann sie deshalb auch nicht vor den Richter zitieren.

Hier hilft nur das Mittel der Aufklärung, das der Schaffung eines Indexes. Aber nicht in der heut üblichen und erstrebten Form. Die Einreihung eines Werkes in das Verzeichnis des Schundes lockt höchstens Käufer an.

Darum sollte der Index nicht nur im positiven Sinne arbeiten, den Schund überhaupt nicht beachten.

Man schaffe ein goldenes Buch der Kunst und Literatur.

Jährlich wechselnde Sachverständige, deren Namen nur den großen künstlerischen Verbänden, die sie wählen, bekannt sind und sonst geheim gehalten werden, urteilen über alle ihnen vom Verfasser oder Verleger vorzulegenden reproduzierbaren Erzeugnisse in einer leicht zu regelnden Form zwecks Aufnahme in einen solchen positiv gerichteten Index.

Eine solche Zulassung wirkt viel stärker als die Verurteilung zur schwarzen Liste.

Zunächst schafft sie für den willigen Käufer einen Maßstab. Er braucht keine Erwerbsbedenken zu haben, findet er den Zulassungsvermerk, den man dann auf jedes Exemplar aufdrucken wird.

Solch goldenes Buch ist eine Reklame für die gute Leistung, ohne daß darin ein unzulässiger Wettbewerb läge.

In der schwarzen Liste liegt ebenfalls Werbewirkung, aber mit dem Unterton zum Schaden des Guten. Kein Werk wird bekanntlich so gut verkauft, wie wenn es verboten gewesen ist.

Solch goldenes Buch der Kunst schafft vor allem kein Präjudiz für die Person, wie die geplante schwarze Liste. Wer heut keinen Erfolg hat, kann morgen aufgenommen werden. Aber auch der umgekehrte Fall kann vorkommen! Nur das Werk, nicht der Autor ist dafür maßgeblich.

Wer aber einmal in die schwarze Liste kam, der ist für alle Zeiten gebrandmarkt, wenn er auch später noch so gute Sachen schafft, selbst wenn sich das Urteil der Sachverständigen über ihn ändert. Denn eine Revision kann man nicht vornehmen, da man niemandem zumuten kann, Schund zweimal zu prüfen.

Ferner kann solch goldenes Buch der Kunst für die Richter einen festen Maßstab bilden. Kein Staatsanwalt kann gegen ein Erzeugnis auftreten, das durch die Aufnahme in das goldene Buch sanktioniert ist.

Verbindet man mit der Beurteilung eine Prüfungsgebühr, die im Falle der Zulassung zurückgezahlt wird, so kann man die Verwaltungskosten bestreiten. Obendrein vielleicht noch einen Fonds zur Förderung der wahren Kunst schaffen obendrein zu Lasten des Kitsches.

Kunst, Wissenschaft, Literatur.

— **Arbeiter-Händel-Fest, Leipzig, 26.—28. Juni 1926.** Der Deutsche Arbeiter-Sängerbund, Gau Leipzig, und das Allgemeine Arbeiter-Bildungsinstitut Leipzig, in Gemeinschaft mit der „Arbeitsgemeinschaft Didamscher Chöre" und dem „Verband Lichtscher Chöre" haben sich zu der gemeinsamen Aufgabe vereinigt, am 26., 27., 28. Juni 1926 in Leipzig ein Händel-Fest mit volkstümlichen Preisen zu veranstalten. Zur Aufführung kommen: „Samson" (Didamsche Chöre, Leitung Otto Didam) in der Thomaskirche; „Herakles" (Lichtsche Chöre, Leitung Varnei Licht) in der Alberthalle; eine Orchester-Kammermusik, verbunden mit einem Vortrag des Herrn Univ.-Prof. Dr. Arnold Schering-Halle, über „Händel" im Kaufhaussaal; die Oper „Tamerlan" (Leitung Generalmusikdirektor Gustav Brecher) im Neuen Theater. Namhafte Solisten sind zur Mitwirkung verpflichtet worden.

Kinderschürzchen und Unterröckchen, fast alle verziert mit den feinsten Handarbeiten in Tülldurchzug, Hohlsäumen, die bis zur Recitellaausführung gingen, Filetstopfereien, Schiffchenarbeiten, Weißstickereien, in Muster und Schnitt nach den neuesten Modellen. Und dann die handgewebten Stoffe und Besatzborten, eines immer schöner als das andere, in ihren leuchtenden, warmen Farben, deren Wirkung noch durch künstlerische Zusammenstellung erhöht wurde. Diesmal gab es auch einige fertige Kleider, Kinderkleidchen und Spielhöschen zu sehen, die im Haus Stoehr von einer der Eigenart des Stoffes Rechnung tragenden Schneiderin angefertigt waren, und fanden durch ihre stilgerechte Verarbeitung großen Beifall. Etwas Schöneres und Praktischeres als diese handgewebten Stoffe kann man sich besonders für die Jugend gar nicht denken, denn sie verbinden Preiswertheit mit unbegrenzter Haltbarkeit, da sie waschechte und lichtechte Farben haben von eigenartiger Schönheit. Es wird gewiß allseitig mit Freuden begrüßt werden, daß die Stoffe nun auch im Hause Stoehr verarbeitet werden können, weil sie nicht jede Machart vertragen und ihrer Eigenart entsprechend behandelt werden müssen.

Die Ausstellung brachte so trotz ihres kleinen Umfanges viel Anregendes und Schönes, und die Anerkennung und Beachtung, die sie gefunden hat, war wohlverdient.

Wichtige Regeln für den Verkehr.

Für Kraftfahrer:

1. Bilde Dir nichts auf Deinen Wagen ein, dulde auch einmal einen anderen vor Dir.
2. Sei vorsichtig vor Straßenkreuzungen. Gib erst Gas, wenn die Aussicht ganz frei ist.
3. Denke nicht, daß Du vorsichtiges Fahren durch übermäßigen Gebrauch der Hupe ersetzen kannst. Wer vorsichtig fährt, braucht nicht zu hupen. Die Anwohner und Fußgänger werden es Dir danken.
4. Sorge, daß Dein Wagen nicht qualmt, die Stadtluft ist schon schlecht genug.

Für Kutscher:

1. Fahre möglichst an der Bordschwelle. Vermeide die Schienen der Straßenbahnen.
2. Gib deutlich Zeichen mit der Peitsche oder mit der Hand vor dem Abbiegen und vor dem Wenden, und gib sie rechtzeitig.
3. Mache das weit nach hinten überstehende Ende Deiner Ladung durch Lappen oder Stroh kenntlich.
4. Vermeide mit Deinem langsamen Wagen die Hauptverkehrsstraßen.
5. Schon Deine Pferde. Ueberlade den Wagen nicht, besonders nicht bei Glatteis.

Für Radfahrer:

1. Halte Dich nicht an Wagen oder Straßenbahnen an.
2. Jage nicht über Kreuzungen, sondern fahre dort und an allen unübersichtlichen Stellen vorsichtig.
3. Fahre langsam an den Haltestellen der Straßenbahnen. Halte lieber an, ehe Du Gefahr läufst, jemanden zu überfahren.
4. Laß die Lenkstange nicht los. Kunststücke will man nicht auf der Straße sehen, sondern im Zirkus.
5. Durch Mitnahme anderer Personen, für die kein Platz auf dem Rade ist, gefährdest Du Dich und andere.

Für Kraftfahrer und Kutscher:

1. Lies die Verkehrsvorschriften und befolge sie, sie sind für Dich geschrieben.
2. Unfälle kommen immer unerwartet, darum fahre überall vorsichtig.
3. Achte auf spielende Kinder, sie laufen oft unerwartet auf den Fahrdamm.
4. Achte auf die Zeichen der Verkehrsbeamten und befolge sie genau.
5. Sei vorsichtig beim Ueberholen der Straßenbahn. Halte lieber an, ehe Du einen Fahrgast überfährst oder in Gefahr bringst.
6. Wende nicht bei starkem Verkehr, sondern umfahre lieber einen Häuserblock.
7. Es ist nicht wert, einen Zusammenstoß zu riskieren, nur um Dein Verkehrsrecht durchzusetzen.
8. Fahre immer, wie Du es von anderen Fahrern erwartest.
9. Fahre an Schulen vorsichtig vorbei, nimm Rücksicht auf Krankenhäuser.
10. Mache der Feuerwehr beizeiten die Bahn frei und halte an geeigneter Stelle.

Für Fußgänger:

1. Verlaß den Bürgersteig nicht unnötig; der Fahrdamm gehört dem Wagenverkehr.
2. Gehe immer rechts. Du hilfst dadurch den Verkehr beschleunigen.
3. Gehe nur in gerader Richtung über den Fahrdamm. Es ist der kürzeste Weg, ist am sichersten für Dich, und Du störst den Fahrverkehr am wenigsten.
4. Wenn Du den Fahrdamm überschreitest, so sieh erst nach links, dann nach rechts, damit Du den Verkehr immer im Auge hast.
5. Gehe nicht dicht hinter und nicht dicht vor Fahrzeugen vorbei, weil sie Dir die Aussicht versperren und Du selbst nicht gesehen wirst.
6. Gehe ruhig über den Fahrdamm. Solltest Du in die Enge kommen, so bleib lieber stehen, anstatt hin und her zu springen, und sieh den Fahrzeuglenker an.
7. Bei starkem Verkehr und in Verkehrsstraßen erster Ordnung darfst Du nur an den Kreuzungen über den Fahrdamm gehen. Warte, bis der Verkehrsbeamte den Wagenverkehr für Dich angehalten hat.
8. Wenn Du befürchtest, nicht über die Straße zu kommen, so wende Dich an einen Schutzmann. Er ist hilfsbereit.
9. Springe nicht auf einen fahrenden Wagen und springe nicht vorzeitig ab. Es entstehen dabei die meisten Unfälle.
10. Bedenke, daß bei Verkehrsstörungen, Unfällen und Bränden die neugierigen Zuschauer oft am meisten die erforderlichen Arbeiten und den Verkehr behindern.
11. Hilf Kindern, Gebrechlichen, Blinden und Unkundigen im Verkehr. Ein Schutzmann kann nicht immer zur Stelle sein.
12. Gib kein schlechtes Beispiel. Handle vielmehr, wie Du es von Deinen Mitmenschen im Großstadtverkehr erwarten kannst.
13. Wenn Du den Hut verlierst, so verliere nicht auch den Kopf.

Für Eltern und Erzieher.

1. Roller, Rollschuhe, Ball und Reifen sind gefährliche Spielzeuge auf der Straße und haben schon vielen Kindern den Tod gebracht.
2. Belehrt die Kinder über den Verkehr und über die Verkehrsgefahren.
3. Erweckt in den Kindern keine Angst vor Unfällen. Sagt ihnen, daß meist nur das unwissende, unaufmerksame, ungewandte Kind im Verkehr zu Schaden kommt.
4. Sagt den Kindern, daß der Polizeibeamte ihr Freund ist und ihnen gern hilft.

Wie ist das Wort „Pfingstochse" entstanden?

In früheren Zeiten war es namentlich in den nördlichen Teilen Deutschlands üblich, daß die Rinder am Pfingstmorgen wieder zum ersten Male auf die Weide getrieben wurden. Da inzwischen das Futter knapp geworden war, so freuten sich die Landleute sehr darüber, daß sich nun das Vieh draußen im Freien das Futter wieder selbst suchte. Bei diesem Pfingstaustrieb wurden die Rinder stets mit frischem Grün, mit Zweigen und mit den ersten Blumen des Frühlings ausgeschmückt. Im Mittelalter und noch weit darüber hinaus, gab es auch in den Städten noch viele Bewohner, die Viehzucht trieben. Auch diese Städter suchten das Ausputzen der Rinder am Pfingsttage nachzuahmen. Sie schmückten aber nicht alle Rinder aus, sondern jeder Ackerbürger tat dies nur bei einem Rind. Dieses wurde dann aber um so auffälliger ausgeputzt. Es erhielt nicht nur Blumen und frisches Gezweig um Gehörn und Leib, auch Bänder in den verschiedensten Farben und mancherlei anderer Zierart wurden befestigt, so daß eine Kuh oder so ein Ochse sehr bunt aussah. So entstand das Wort vom „Pfingstochsen", mit dem man jetzt einen Menschen bezeichnet, der sich recht bunt oder sonst auffallend herausstaffiert hat. Es gibt aber auch noch wirkliche Pfingstochsen, Rinder, die noch jetzt an jedem Pfingstmorgen ausgeputzt werden.

Der verbesserte FORD - Tourenwagen

Der Ford-Tourenwagen ist der elegante u. rassige Wagen für jedermann, der Wagen des aufstrebenden Kaufmannes, des leitenden Angestellten, der Wagen für die Familie.

Der moderne Ford entspricht dem Geschmack des Tages und den Forderungen moderner Technik: schnittige Linie, bequeme, tiefe Sitze, Stahlkarosserie in verschiedenen Farben, hervorragende Stabilität, elektrisches Anlaß- und Lichtsystem, weiche und sichere Bremswirkung. Der Benzinbehälter ist nunmehr unter der Kappe vor dem Spritzbrett angebracht. Der Wagen ist mit vier Türen versehen, welche sich alle nach vorn öffnen. Die wasserdichten Seitengardinen öffnen sich zusammen mit den Türen.

Vorführung, Literatur und Auskunft bereitwilligst durch jeden autorisierten Ford-Vertreter.

Ford P. 55.

Autorisierte Ford-Vertreter in allen größeren Städten Polens.

Des Pfingstfestes wegen erscheint die nächste Ausgabe des „Posener Tageblattes" erst am Dienstag nachm.

⚔ **Personalnachrichten.** Der Magistrat hat an Stelle des verstorbenen Ingenieurs Drozdowicz den Ingenieur Tadeusz Ruge zum Leiter der städtischen Tiefbauabteilung ernannt. Der Geistliche Josef Nowacki, Lehrer am hiesigen Zamojska-Gymnasium, hat an der Universität Lemberg die theologische Doktorwürde erworben.

⚔ **Die Pfingstferien an den hiesigen Schulen** haben am gestrigen Freitag begonnen; der Unterricht am Donnerstag, 27. Mai, wieder aufgenommen.

⚔ **Die Posener Kinotheater** nehmen morgen, am ersten Pfingstfeiertage, ihre Vorstellungen wieder auf. Es sind Aussichten vorhanden, daß der Magistrat den Wünschen der Kinotheaterbesitzer auf weitere Herabsetzung der Kinotheatersteuer entgegenkommt.

⚔ **Die städtische Badeanstalt an der Bocianka** ist heute eröffnet worden.

⚔ **Beim Kümmelblättchenspiel um 2200 zł gerupft** wurde gestern ein Herr aus Oberschlesien, der nach Posen gekommen war, um Kartoffeln einzukaufen. Auf der Straße machte er die Bekanntschaft dreier nobler Herren, die sich erboten, ihm beim Einkauf behilflich zu sein. Zuvor aber suchten sie eine Gastwirtschaft auf. Dort war bald das beliebte Kümmelblättchen im Gange. Der Oberschlesier beteiligte sich zunächst als stummer Zuschauer, dann beschloß auch er einen Versuch bei der launischen Fortuna zu machen. Und siehe da, die geschätzte Dame war ihm hold denn in kurzer Zeit konnte er einen Gewinn von 500 zł verbuchen. Doch nun wandte sich das Blättchen, und in drei Taillen hatte er seine ganze Barschaft von 2200 zł an seine noble Bekanntschaft verloren. Nun erst dämmerte ihm die Erkenntnis, daß er gewerbsmäßigen Obergaunern ins Netz gegangen war, und schnurstracks eilte er zur Polizei, um dort tränenden Auges sein Erlebnis zu Protokoll zu geben. — Wieder einer der Schwindelfälle, vor denen wir schon so oft, leider, wie die Tatsachen beweisen, vergeblich gewarnt haben. Darum ergeht nochmals unsere Mahnung, besonders an auswärtige Besucher Posens, sich vor solchen Spielern in Acht zu nehmen. Außerdem seien aber auch Gastwirte wiederholt darauf hingewiesen, daß sie sich durch das Dulden solcher Glücksspiele schwer strafbar machen!

⚔ **Eine ehrliche Finderin.** Eine Frau Szczygiel aus der ul. Dąbrowskiego hat gestern auf dem Jersitzer Markte 4.80 zł gefunden und im Fundbureau des Städtischen Polizeiamts abgegeben. Der Verlierer kann sich dort melden.

⚔ **Wer ist der Bestohlene?** Gestern vormittag 11 Uhr wurde auf dem Alten Markte ein unbekannter Herr von einem gewerbsmäßigen Taschendieb um seine Brieftasche bestohlen, die dieser sofort an zwei Berufsgenossen weitergab. Der Vorfall wurde von Zeugen beobachtet, die für die Festnahme des Haupttäters Sorge trugen. Der Bestohlene wird gebeten, sich schleunigst bei der Kriminalpolizei im Zimmer 65 zu melden.

⚔ **Diebstähle.** Gestohlen wurden: in der Nacht zum Freitag durch Einbruchsdiebstahl aus einer Sattlerwerkstatt in der Wierzbięcice 40 (fr. Bitterstraße) 80—100 Pfd. Leder, zwei fertige Koffer, eine Sattlerlederschneidemaschine, 5 Meter weiße Leinwand, 60 Päckchen Sattlergarn, 4 Damentaschen usw. im Gesamtwerte von 2000 zł; auf dem Fußballplatz der „Warta" eine Nickeluhr „Junker" mit vergoldeter Kette im Werte von 100 zł; aus dem Flur der Provinzial-Feuersozietät ein Fahrrad Marke „Kastor" im Werte von 150 zł; gestern vormittag aus einer Wohnung in der Buker Straße 9 90 zł bares Geld und ein goldener Trauring mit den Zeichen F. G. 24. 6. 02 im Gesamtwerte von 200 zł.

⚔ **Der Wasserstand der Warthe in Posen** betrug heut, Sonnabend, früh + 1,02 Meter, gegen + 1,03 Meter gestern früh.

⚔ **Vom Wetter.** Heute. Sonnabend, früh waren bei nicht ganz bewölktem Himmel 14 Grad Wärme.

Vereine, Veranstaltungen usw.

Sonntag,	den 23. Mai.	Radfahrerverein Poznań. Morgens 6 Uhr Frühtour nach dem Schilling.
Montag,	den 24. Mai.	Radfahrerverein Poznań. Vorm. 8 Uhr: Ausfahrt nach Rosenhagen-Dembno.
Mittwoch,	den 26. Mai.	Gemischter Chor Poznań. Abends 8 Uhr: Übungsstunde.
Freitag,	den 28. Mai.	Verein deutscher Sänger. Übungsstunde.

* **Bromberg,** 21. Mai. Von einem Auto überfahren wurde gestern abend in der Thornerstraße ein sechs Jahre altes Kind, das die Straße überqueren wollte. Das Auto ging dem Kinde über Arm und Schulter und verletzte es erheblich. Es ist schwer, die Schuld an diesem Unfall festzustellen; sie dürfte aber in dem Verhalten so vieler Kinder zu suchen sein, die sich ein Vergnügen daraus machen, die andere Seite der Straße noch im letzten Augenblick beim Herannahen eines Fahrzeuges zu gewinnen. Das schwerverletzte Kind wurde in die elterliche Wohnung gebracht. — Eine 16jährige Diebin wurde gestern verhaftet. Es handelt sich um eine Marjana Szybel, die Stoffe im Werte von 800 zł bei der Firma Ferber, Danzigerstraße, Ecke Moltkestraße, gestohlen hatte.

* **Fordon,** 21. Mai. Ein Feuer, dessen Ursache wahrscheinlich in Brandstiftung zu suchen ist, brach im hiesigen Magistratsgebäude aus. Es wurde jedoch rechtzeitig entdeckt und konnte gelöscht werden, ohne größeren Schaden anzurichten.

* **Jarotschin,** 21. Mai. Eine unangenehme Ueberraschung erlebte der erst jetzt aus der russischen Kriegsgefangenschaft zurückgekehrte Arbeiter Johann Sedor aus Radlin. Er wurde 1915 gefangen genommen und galt in der Heimat für tot. Seine Frau hatte inzwischen wieder geheiratet. Die Ueberraschung wird auf beiden Seiten gleich groß gewesen sein, als jetzt plötzlich der Totgeglaubte heimkehrte.

* **Lissa i. P.,** 20. Mai. Die Firma H. Halliant, Kunst- und Handelsgärtnerei, Inh. E. Slaboszewski, ul. Kościuszki, feiert heute, Donnerstag, ihr 100jähriges Bestehen. Die Firma wurde vor 100 Jahren von dem Vater des Herrn Hieronymus Halliant gegründet und hat sich aus kleinen Anfängen heraus zu einem bedeutenden Unternehmen entwickelt. Herr H. Halliant, der hier in Lissa verschiedene Ehrenämter bekleidete, trat das Geschäft im Jahre 1920 an den jetzigen Inhaber ab, der es unter der alten Firma weiterführt. Der hiesige Gärtnerverein überreichte aus diesem Anlaß Herrn Slaboszewski ein geschmackvolles Diplom. Der Gründer der Gärtnerei stammt aus Frankreich. Von einem polnischen Magnaten war er vor rd. 120 Jahren zur Einrichtung von Parkanlagen herbeigeholt worden, da im damaligen Polen der Gärtnerberuf nicht in besonderer Blüte stand. Später hat sich Herr Halliant sen. hier in unserer Stadt selbständig gemacht und wurde noch häufig bei Großgrundbesitzern zu größeren gärtnerischen Anlagen herangezogen. Von seinen drei Söhnen hatten zwei den Beruf des Vaters erwählt, einer derselben, Hieronymus, übernahm später das väterliche Geschäft, das er weiter ausbaute, bis er es im Jahre 1920 an den jetzigen Inhaber abtrat.

* **Rentomischel,** 21. Mai. Trotz der Polizeistunde und des Ausnahmezustandes treiben dunkle Elemente nachts ihr Wesen. So wurde in der Nacht zum 20. d. Mts. in Strese beim Schneidermeister Trauer einzubrechen versucht. Die Tochter, die im Vorderzimmer schlief, erwachte durch das Geräusch des Fensteröffnens und hörte, wie ein Streichholz angezündet und ins Zimmer hinein geleuchtet wurde. Als sie den einsteigenden Mann gewahrte, schrie sie nach ihren im Nebenzimmer schlafenden Eltern. Der nächtliche Ruhestörer entfernte sich erst auf mehrmaliges Rufen. Scheinbar hatte man es auf fertige Kleidungsstücke abgesehen. Gänzlich Unbekannte können es nicht gewesen sein.

Aus Kongreßpolen und Galizien.

□ **Bielitz,** 21. Mai. Die Nachricht vom plötzlichen Tode des 48jährigen Ingenieurs und Großindustriellen Oskar Molenda, der aus den Reihen der schaffenden Menschen vom Tode hingerissen wurde, wirkte auf unsere Stadt wie ein greller Blitzschlag. Molenda war ein Mann nimmermüde im Schaffen, hilfsbereit gegen jedermann, stets das Rechtliche und Gute, dem allgemeinen Wohle Nützliche nach Kräften zu vertreten. Seine Tüchtigkeit und Arbeitskraft ließ er in seinen Betrieben emporblühen, füllte auch die Rolle als führender Industrieller im Bielitzer Industriegebiet wie selten einer aus. An die Stelle des Verstorbenen tritt sein einziger Sohn.

Unterhaltungsbeilage des Posener Tageblattes.

Wo sich Gottes Flamme
In ein Herz gesenkt,
Das am alten Stamme
Treu und liebend hängt;
Wo sich Männer finden,
Die für Ehr und Recht
Mutig sich verbinden,
Weilt ein frei Geschlecht.

Schenkendorf.

Pfingsten.

Von Erika von Watzdorf-Bachoff.

Ein Wunder ward, das keiner klar gewollt,
Das so geschah, wie einst dies Fest des Geistes.
Die Pfingsten glänzen auf in Grün und Gold — — —
Ich weiß: wir sind beisammen und Du weißt es.

Schon atmet der Jasmin im lieben Park,
Und ein Erinnern hält das Herz gefangen,
Das blüht von Wundern, duftet süß und stark — — —
Und prangend ist der Sommer aufgegangen.

Das Liesl von Gablerbräu.

Eine Pfingstgeschichte von Georg Hirschfeld.

„Wissen Sie, was ich immer für die Hauptsache angesehen habe? Der Mensch muß ganz sein, was er ist. Es kommt auf die Meisterschaft an. Da gibt es gar keine Berufsunterschiede. Ein Bäcker, der diese Salzbrezeln backt, ist im Grunde mehr als ein Virtuose, der immer denselben falschen Ton spielt. Sehen Sie sich mal das Mädel an. Ja, ja, die Blonde. Das ist Liesl. Ich beobachte sie jeden Mittwoch und Samstag. Sie ist Kellnerin, nicht wahr, und noch jung. Sie ist der Zenta, der dicken Kassiererin, unterstellt. Aber: sie beherrscht schon ihren Beruf. Sehen Sie mal den wundervollen Ernst, mit dem sie die Maßkrüge vorüberträgt. Sechs Stück in ihren kleinen Händen. Die Kalbshaxe, die sie Ihnen brachte, war ihr etwas Feierliches. Als Sie an den gemischten Salat erinnerten, nahm sie die Sünde der Kassiererin auf sich."

Der junge Mann, an den diese Worte gerichtet waren, lachte erst zu Ende. Dann sagte er: „Das Mädel ist übrigens ganz entzückend. Im Ernst, Herr Professor. Direkt Botticelli. Herb und süß. Eine geistige Feinheit, die ins Odeon paßt, nicht ins Gablerbräu. Wenn ich nicht morgen nach Rom weiter müßte — weiß Gott, ich würde sofort Bekanntschaft machen."

Der ältere Herr hüllte sich in Rauch. Seine behagliche Stimme klang etwas härter: „Was heißt das? Das geht beim Liesl nicht so rasch."

„Ich hab ja in diesem Fall noch keine Erfahrung. Aber wenn ich an die Münchener Mädeln im allgemeinen denke — . . . Darf ich mir die Frage erlauben, ob der Herr Professor die Kleine noch nicht „näher" kennen, wenn Sie sie jeden Mittwoch und Samstag beobachten?"

„Nein. Ich kenn' sie überhaupt nicht. Ich hab' erst ein Dutzend Worte mit ihr gewechselt."

Die blanken Augen des jüngeren Musikers lächelten in sich hinein. Aber der Respekt vor dem Meister gebot ihm zu schweigen.

Das Liesl hatte in ihrem Berufseifer nur Bruchstücke dieser Unterhaltung aufgefangen. Ihr Bedienungsfeld umfaßte acht wohlbesetzte Tische. Da hieß es aufpassen. Dennoch fügte es nicht nur der Zufall, daß sie ihren Weg zum Büfett immer an dem Tisch des Herrn Professors vorbei nahm. Sie gestand es sich nicht ein. Aber so unbewußt ist kein Münchener Mädel, daß es sich nicht von einem Mann beobachtet fühlte. In diesem Falle war alles nur Ehrung und zärtliche Scheu. Es handelte sich ja um Herrn Professor Madlener, den berühmten Komponisten, den der Wirt als den wichtigsten Stammgast bezeichnet hatte, obwohl es ein Eigenbrödler war, der immer allein saß. Die Gesellschaft eines durchreisenden Schülers heute war eine Ausnahme.

Doch, wie gesagt, von seiner Unterhaltung mit dem jungen Mann hatte Liesl kaum etwas aufgefangen. Es gehörte sich ja auch gar nicht, daß sie die Gespräche der Gäste belauschte.

Nun kam einer der großen Augenblicke ihres Tages. „Sein Krügl" stand offen. Sie näherte sich mit rascher Zierlichkeit: „Noch eine Halbe, Herr Professor?" — „Ja, mein Kind." Diese drei Worte nahm Liesl wie einen Schatz mit.

Um zehn Uhr verabschiedete sich der junge Herr. Bis halb elf saß Professor Madlener noch allein — dann ging auch er. Er war ein einsamer Junggeselle. Er ging recht mühsam. Liesl schoß zu ihm hinüber und brachte ihm erst seinen Stock. Dann half sie ihm in den Mantel. — „Danke schön. Ist bald Pfingsten," sagte er und sah sie zum ersten Mal lange an. Sonst sagte er nur noch: „Auf Wiedersehen!" Liesl kämpfte mit einer Bewegung, die nur dieser Frühling brachte. Das Lokal wurde leer. Die Mädchen konnten rasten. — „Geh her," sagte die die Zenta. „Setz' Dich zu mir, Liesl. Du laufst Dir ja noch die Schwindsucht an."

Sie strich ihrer jungen Gehilfin über das schimmernde Haar: „Bist ja so heiß! Ja, ja — das tut der Frühling. Mußt Dir auch a Gspusi anschaffen, Madl. Bist schon groß und sauber — ja — auf Dich schaut ein jeder."

„Aber Zenta! . . ."

Das war am Samstag gewesen. Am nächsten Mittwoch fragte Professor Madlener plötzlich: „Warst Du heute in der Maiandacht, Liesl? In der Frauenkirche mein' ich?"

Sie zitterte. Es zuckte um ihren feinen Mund. „Ja, heut war ich . . ."

„Ich nämlich auch. Ich hab' Dich gesehen. Schön war's — gelt?"

Sie nahm sein Krügel und eilte fort. Als sie am Büfett die Bratwürstel für ihn holte, dachte sie fiebernd: „Ich hab' ja für ihn gebetet, daß er nimmer so einsam bleiben möcht', der liebe, gute Herr! . . ."

Sie kam mit den Würsteln zurück. Er starrte sie mit seinen großen, blauen Augen an. Sie wußte nicht, daß ihr die Tränen über die Wangen liefen.

„Na, Liesl, hast Du Kummer?"

„Nein, Herr Professor."

„Was machst Du denn zu Pfingsten?"

„Ich weiß nicht. Meine Mutter bleibt immer daheim."

„Besuch' mich doch. Ich fahr' am Samstag nach Diessen. Da hab' ich ein nettes Häusl und einen großen Garten. Besuch' mich, gelt? Das tut Dir gut nach der vielen Arbeit in der schlechten Luft. Zu mir darfst schon kommen!"

Sie nickte nur und fand kein Wort. Später sagte die Zenta mit so forschendem Blick: „Liesl, Liesl, ich glaub', Du bist heut aufgewacht. Das ist brav — zu Pfingsten. Ja, ja — 's halt ein närrischer Frühling heuer!"

Dann sah Zenta, wie Liesl dem Herrn Professor behilflich war. „Jessas Maria," dachte sie, „das dumme Madl hat sich doch nicht in den Madlener verliebt? Der is zu alt für sie und ein Kriegsinvalid. Sie schaut ihn wie ihren Herrgott an." —

Warlend stand Robert Madlener in seinem Diessener Garten. Blau war der Himmel und noch blauer der Ammersee. „Das ist der sonderbarste Frühling, den ich je erlebt habe. Es gibt so viel Blüten, daß der Mensch nicht atmen kann." Diese schweren Gedanken wurden plötzlich unterbrochen — eine schmale, weiße Gestalt kam zögernd heran. War das Liesl? Ja, sie war es. Nun glaubte er sie erst wahrhaft zu sehen. Ein Hut mit hellem Band, ein lichtes Kleidchen, lichte Schuhe — das schwarze Berufskleid war verschwunden.

Seltsam — er konnte wieder atmen. Er ging mit dem entzückenden Mädchen durch den Garten, er zeigte ihr sein Haus. Nach dem Essen im Wirtshaus ruderten sie.

Sie genossen den Feiertagsfrieden.

„Mein Kind," sagte er, ihre schmale Hand haltend.

„Machen der Herr Professor sich alles alleine?" fragte Liesl plötzlich. Es schien das Resultat einer tiefen Ueberlegung zu sein.

„Natürlich, Kind. Ich hab' nur eine Zugeherin und esse im Wirtshaus. Auch in München. Ich war übrigens immer allein."

„Das muß wohl ein Künstler sein?"

„Will ich nicht sagen!"

Nach dem Rudern wanderten sie am Ufer, bis die Sonne des ersten Feiertages sank. — „Darf ich Deinen Arm nehmen, Liesl? Es fällt mir sonst schwer, so lange zu gehen."

Sie bot ihm den Arm so freudig, daß ihm das schönste Thema seines Lebens einfiel. Er führte insgeheim das ganze Adagio aus, während er an ihrem Arm ging. Liesl aber hatte den Ausdruck heiligen Mitleids in ihren Augen.

Abends blieben sie in seinem Hause. Sie behalfen sich mit den einfachen Vorräten, die er hatte. Liesl briet Spiegeleier, und der Professor erklärte, nie etwas so Köstliches gegessen zu haben.

Er sah aber allmählich, daß sie kein Zeitgefühl mehr hatte.

„Nun mußt Du fort — nach Herrsching," sagte er.

Da erhob sie sich sogleich. Nun riß es ihn plötzlich hin. Er küßte ihren unberührten Mund.

Liesl sank in sich zusammen. Sie weinte nicht, aber sie war entrückt. Sie konnte nicht aufstehen und sich rüsten und zum Schiff gehen. Es war ein Zustand, der ihn an seine Lähmung im Lazarett erinnerte.

Es blieb ihm nur übrig, sie zu behalten. Er richtete ihr ein Lager und bettete sie darauf. „Ich werd's Deiner Mutter erklären," sagte er. Doch das schien ihr keine Sorge zu sein.

Sie blieb auch den Montag bei ihm. Es wurde noch einmal Abend. — „Mein liebes Kind, mein einziger Besitz, Du Hort meiner Kunst und meiner Hoffnung — ich bringe Dich jetzt nach München, zu Deiner Mutter und nehme die Angst von der alten Frau. Sie wird mir glauben."

„Muß ich dann ins Gablerbräu zurück? Ich will schon, wenn Du kommst."

„Nein. Das Alte liegt nun im Nebel für Dich und für mich. Bleibe bei mir, sei mein Kind, bis der Mann Deiner Zukunft kommt."

„Der ist schon da. Es gibt keine Zukunft sonst. Laß' mich dienen, laufen, schaffen für Dich!"

„Liesl! Du nimmst den Bann von mir. Bin ich — denn nicht zu alt?"

„Du bist so jung!"

Als die Bäume seines Gartens Früchte trugen, führte er sie in München zum Altar.

Mein Heimgarten.

Von Karl Ettlinger, München.

Ich habe mir ein Mietsgärtchen zugelegt. Nicht der Poesie wegen, sondern aus höchst profanen Ernährungsrücksichten. Rosen, Tulpen, Veilchen sind gewiß etwas Herrliches, aber man kann sie nicht essen. Wenn ich den Damen einen guten Rat geben darf: Parfümiert Euch nicht mehr mit Blumengerüchen, sondern mit Küchengerüchen — und die Männer werden Euch nicht mehr von der Seite gehen! Friseure, Drogisten, stellt in Euren Schaufenstern Fläschchen aus mit „Kalbsbraten-Odeur", „Lebernockerlduft", „Hammelbraten-Parfüm", und Ihr werdet Euch hochverdient um die Heiratsstatistik machen! Die Liebe geht durch den Magen, und je leerer der Magen ist, desto mehr Platz für die Liebe ist darin.

Also ich bin unter die Mietsgärtler gegangen. Der Mann, der den Garten früher hatte, überließ mir sein Gartengerät wegen Aufgabe sehr billig, nämlich einen Spaten ohne Griff, eine Hacke, bei der die Spitze abgebrochen ist, und eine wundervolle Gießkanne, die nur den einen Fehler hatte, daß sie rinnt. Von dem Rechen will ich lieber nicht reden, denn als ich ihn das erste Mal benutzte, brach der Stiel an der Stelle, an der er mit Markenpapier zusammengeklebt war, entzwei. Das Ganze war ein Gelegenheitskauf, denn ich hätte die Sachen funkelnagelneu in jedem Geschäft um die Hälfte billiger haben können. Uebrigens hatte ich Glück, und das ganze Gelump wurde mir schon am zweiten Tage gestohlen.

In meinem Mietsgarten steht auch eine Hütte, da kann man bei Regenwetter hineingehen, wenn man recht naß werden will. Eine selbstgezimmerte Bank ziert den Raum, aber ich setze mich nie darauf; denn ich habe mir mit einem der herausragenden Nägel nicht nur meine Hose, sondern auch meine Sitzgelegenheit ernstlich beschädigt. Die Sitzgelegenheit ist von selbst wieder geheilt, die Hose nicht. Wenn einmal wieder im Varieté der Mann mit dem Straußenmagen gastiert, der Glasscherben und rostige Nägel verzehrt, der kriegt von mir die Bank geschenkt. Der kann 14 Tage von der Bank leben.

Ein Fenster hat meine Hütte auch. Es ist ein sehr praktisches Fenster: wenn man frische Luft haben will, braucht man es nicht erst aufzumachen, weil kein Glas drinnen ist. Es darf auch keins drin sein, denn sonst könnte man nicht durch das Fenster einsteigen, und das muß man, weil der Schlüssel zu dem Vorhängeschloß an der Tür schon längst verloren worden ist. Dafür aber ist an der Hütte ein Schild: „Villa Behaglichkeit", das heißt, das Schild war daran; denn gestern ist es mir auf den Kopf gefallen. Aber der Doktor hat die Wunde wieder zugenäht. Ich bin neugierig, was ich für eine Hypothek auf die Hütte kriege.

Der Boden in meinem Mietsgarten ist sehr gut. Nicht etwa lauter Sand, sondern auch große Steine. Die brauche ich, um nach den Mäusen zu werfen; aber ich habe noch keine erwischt, bloß in ein Wespennest bin ich getreten — jetzt weiß ich wenigstens, wo es ist, und kann mich in acht nehmen. Ich habe also den Boden fachmännisch bearbeitet und habe ihn so tief umgegraben, bis ich dachte, jetzt kommst du auf der anderen Seite der Erdkugel heraus. Je tiefer ich grub, desto inniger habe ich an den Wolf aus den „Sieben Geißlein" denken müssen: denn sein Bauch war auch mit lauter Wackersteinen gefüllt. Wie ich am nächsten Tage wieder in mein Mietsparadies komme, hatte jemand Schutt darin abgeladen. Das war eine große Mühe, bis ich den wieder entfernt hatte; aber solche kleinen Unannehmlichkeiten muß man gerne in Kauf nehmen, denn es gibt nichts Gesünderes als die landwirtschaftliche Arbeit. Dies habe ich besonders gemerkt, als ich mir mit der Hacke aus Leibeskräften auf den linken Fuß hieb. Seitdem hinke ich ein bißchen.

Jetzt kommt die große Frage, was ich säen sollte. Ich kaufte mir Samen zu Sommerrettichen, Winterrettichen, Tabak, Bohnen, Erbsen, Zwiebeln und Vergißmeinnicht. Dann grub ich ein großes Loch und warf den Samen hinein. Es ist auch schon etwas herausgewachsen, so grünes Zeug mit zackigen Blättern, und wenn man die angreift, brennt es. Das hatte ich bisher an den Rettichen noch gar nicht beobachtet, und ich glaube: es gelingt mir da, eine ganz besonders würzige Sorte zu züchten. Das ganz Merkwürdigste ist aber, daß das Zeug auch dort wächst, wo ich gar nicht gesät habe — offenbar habe ich ein sehr fruchtbares Stück Land erwischt.

Natürlich wollte ich mir auch Hühner halten. Aber das mißglückte mir. So viel ich von der Landwirtschaft verstehe, von Hühnern verstehe ich leider gar nichts. Ich bin halt ein Großstadtkind. Auf ein Inserat brachte mir ein Mann zwei Hennen, echte Kalkutta, ganz schwarz. Einen Hahn kaufte ich gleichfalls, aber die Hennen kümmerten sich gar nicht um den Hahn, sondern sie schrien immer „rab, rab!", und gestern sind sie davongeflogen. Dafür legte aber der Hahn am ersten Tage ein Ei, seitdem nicht wieder. Ich glaube, es ist ein weiblicher Hahn. Damit er mir nicht gestohlen wird, werde ich mir einen Hund anschaffen. Es ist mir da ein echter Dobermann angeboten worden, so ein kluger krummbeiniger, Waldi heißt er, nur er ist noch so jung, daß er keine Zähne mehr hat. Der Besitzer gibt ihn umsonst her, das ist jedenfalls ein gutes Zeichen.

Ich glaube, ich werde mich noch ganz der Landwirtschaft widmen. Mein Heimgarten macht mir riesige Freude und mein Spaß enorm dabei. Ich habe ausgerechnet, daß mich der Rettich ohne die Arztkosten auf höchstens 7 Mark zu stehen kommt.

Napoleons letzter Marodeur.

Der letzte aus den Trümmern von Napoleons „großer Armee", der aus den Schnee- und Totenwüsten Rußlands sich westwärts schleppte, war ein alter Veteran mit Holzbein.

Zerlumpt, waffenlos, verlassen von den Kameraden, die ihr Marschtempo nicht nach einem Krüppel messen mochten, stelzte der Marodeur mit triefendem Schnauzbart, in den blaugefrorenen, halb erstorbenen Händen ein Stück Säbelscheide, mit grotesker Würde durch die schneeverwehte Einsamkeit, wie ein großer lahmer Vogel, ein verrückter König oder eine spenstig lebende Karnickelscheuche.

Er hatte für den Teufel selbst gegolten, in besseren Zeiten, wo es noch zu saufen gab, zu zoten und dem Weibervolk eins anzuhängen, und es war ein Spätling jenes wüsten Radauschlägerhumors, der gallige Galgenwitz, mit dem der Krüppel sich mit einem Mal „Das Ganze halt!" zurief, „Abgesessen!", sich vor einer Wolfsgrube in den Schnee warf und begann, sein Holzbein abzuschnallen, um sich ein Feuer anzuzünden mit dem Holz. Ein freches, altes Biwak-Lied räusperte er dazu aus der Kehle, wie er den Stelz zu Scheiten schlug, Scheit und Stock zu Spreizspan zerschellte, die er sorglich in die Grube bettete, bis dem Witz die Spitze knickte und dem Kerl das Lachen in der Kehle barst: Verdammt, er besann sich weder auf Lunte, Feuerstein noch irgend etwas Zündendes, das seine Feuerlein in Brand zu stecken!

Es war Napoleons letzter glorreicher Soldat, der melancholisch auf die Trümmer jenes Beins herniederblickte, das ihm nie so gut genug gewesen wäre, als zu jener Stunde, eh der Schneesturm ihn begrub, der ihm sein Denkmal setzte . . .

Der Priem.

Der englische Admiral Beartbley machte Ende der achtziger Jahre im Hafen von Plymouth einem deutschen Admiral, der mit einigen Kriegsschiffen dort ankerte, einen Besuch.

In der Vorkammer des Admirals stand ein Matrose, der sogenannte Läufer, Posten. Beartbley, ein alter Seebär, holte den „lütten Petum achter de Kusen" heraus und legte das Stück Kautabak auf ein Wandbrett. Dann ging er zum Admiral hinein.

Als er nach einer Weile wieder in der Vorkammer erschien, fand er seinen Prim noch an derselben Stelle. Er steckte ihn in den Mund, wandte sich an den Matrosen und sagte spöttisch:

„Da sieht man mal wieder, daß Ihr Deutschen keine richtigen Seeleute seid! Ein englischer Matrose hätte den Priem da niemals liegen lassen, sondern ihn weitergekaut."

Der Matrose war ganz entrüstet:

„Hew ik doch ook makt, Herr Admiral!"

Lustige Ecke.

„Bravo!" Mein alter Jagdfreund Theodor war ein prächtiger, bisweilen etwas zerstreuter Mensch. Als Jäger hatte er meistens nicht den Erfolg, den er seiner nie versagenden Passion wegen eigentlich wohl verdiente. Auch seine Hunde wollten nie recht einschlagen, weshalb er häufig mit ihnen wechselte. Eines Tages hatte er sich wieder einen neuen, vielversprechenden Hund mit dem schönen Rufnamen „Bravo" zugelegt und bat mich, ihn in unser gemeinschaftliches Revier zu begleiten. Ich war an dem Tage verhindert, gleich morgens mitzugehen, versprach ihm aber, nachzukommen und ihn zur Stunde am bestimmten Orte zu treffen. Dort angelangt, fand ich meinen Freund Theodor nicht vor und fragte einen dort pflügenden Bauersmann, ob er nicht einen Jäger gesehen habe. — „Dat wull," antwortete der Bauer, „oawer de Kirl is verrückt." — „Wieso?" — „Ja, he schütt alles vörbi, und denn schreit he as dull: Bravo! Bravo!"

Peinliche Sprichwörter. Durch die holländische Presse geht folgende niedliche Schulgeschichte. Der Lehrer will wissen, welche Sprichwörter den Schülern bekannt sind. Alles schweigt, nur der kleine Jan, der mit dem gestrengen Herrn Lehrer nicht gerade auf dem besten Fuße steht, reckt den Arm in die Höhe. „Nun, was weißt Du für ein Sprichwort?" — „Ein Narr kann mehr fragen, als zehn Weise beantworten können! — Ärgerlich meint der Lehrer: „Ist Dir denn gar kein anderes Sprichwort eingefallen?" — „Doch, ich weiß noch eins: Wem die Jacke paßt, der zieht sie sich an!" — Das wird dem Lehrer doch zu bunt. Er wittert bewußte Bosheit und läuft empört zum Herrn Schuldirektor. Mit dem zusammen betritt er die Klasse wieder, und der Herr Direktor wendet sich an den Kleinen: „Jan, sage einmal, Du wird doch noch ein anderes Sprichwort wissen!" — „Jawohl, Herr Direktor, ein Unglück kommt selten allein!"

Eins ist not. Gesprächiger Friseur (nach einer halben Stunde Arbeit) „und was darf ich aufs Haar geben, mein Herr?" — Ungeduldiger Besucher: „Meinen Hut, so schnell, wie sie es machen können." („London Opinion.")

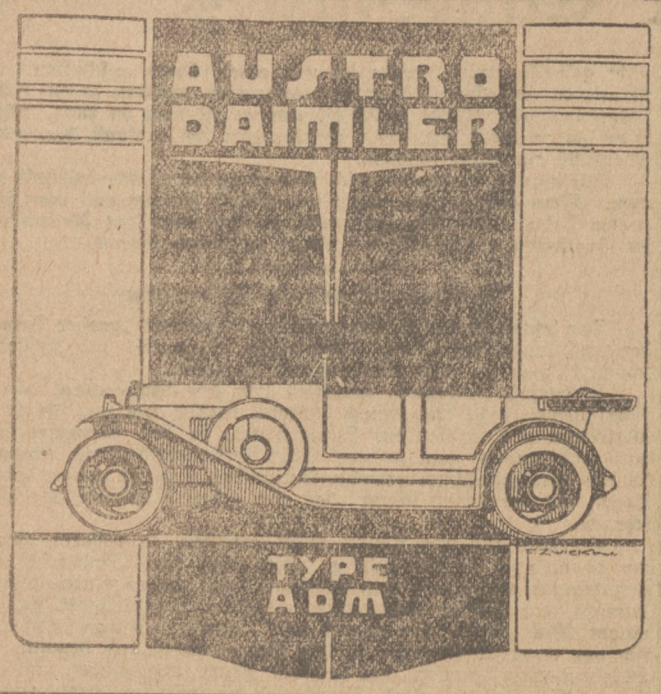
Abstammungslehre. Der Lehrer gab Unterricht über die Abstammung des Menschen. John unterbrach ihn mit der Bemerkung: Mein Vater sagt, wir stammen vom Affen ab." — Lehrer: „Eure privaten Familienangelegenheiten haben für die Klasse kein Interesse." („Tit-Bits.")

Er weiß sich zu helfen. Mutter: „Hast Du Dich auf dem Ausflug ordentlich betragen?" — Sohn: „Ja." — Mutter: „Hast Du bei Tisch nicht zweimal nach etwas verlangt?" — Sohn: „Nein. Ich habe einmal gefragt, und als sie mich nicht hörten, habe ich mir selbst geholfen."

(„Pathfinder.")

Spezialisten. „Arbeitet Ihr Mann, Frau Waggs?" — „O ja. Er verkauft Luftballons, wenn in der Stadt Parade ist. Und was tut Ihr Mann?" — „Er verkauft geschwärzte Gläser bei der Sonnenfinsternis." („Life.")

Der wahre Grund. Ein waschechter Oberbayer sitzt in einem Volksbelustigungspark bei Berlin vor einer künstlichen Alpenlandschaft. Ein neben ihm sitzender Herr glaubt zu bemerken, daß sich seine Augen bei dem Anblick der Alpenwelt mit Tränen füllen. — „Leidest wohl an Heimweh, Sohn der Berge?" fragte er in warmer Anteilnahme. — Der Oberbayer: „Red' net so saudumm daher. I woan halt, weil mei Bierglaserl gar so kloan is."



Lassen Sie sich den neuesten

Austro-Daimler

vorführen! – Es ist der schönste und der **schnellste Tourenwagen** der Welt.

Oesterreichische

Daimler-Motoren A. G.

Wr. Neustadt.

Verkaufsbüro: **Poznań, św. Marcin 48, Telephon 15-58.**

Johannes Quedenfeld
Poznań-Wilda
ulica Traugutta 9.
(Haltestelle d. Straßenbahn ul. Traugutta, Linie 4).
Werkplatz: **ulica Rolna.**
Moderne
Grabdenkmäler
und Grabeinfassungen
in allen Steinarten.
Schalttafeln, Waschtisch-Aufsätze.
Sämtliche Marmorplatten.
Auf Wunsch Kostenanschläge

Für die Sommersaison

empfehle zu bekannt billigen Preisen in großer Auswahl
Mäntel-, Kostüm- und Kleiderstoffe.
Damen- und Herrentrikotagen und Wäsche, Damen- u. Kinderstrümpfe Socken, Gardinen, Tisch- u. Chaiselonge-Decken usw.

St. Raczyk, Poznań,

Stary Rynek 92 (Eingang von der ul. Wroniecka.)

En gros — **Hand- und Maschinen-Stickereien** — En détail

für alle Zwecke wie **Kleiderstickereien, Hohlsaum** usw. übernehmen in tadelloser Ausführung.

Poznańska Wytwornia Robótek
Poznań, ul. Wielka 20.
Angefang. u. gezeichn. Handarbeiten in **groß. Auswahl.**

Maisch-Destillier-Apparate

Vormaischbottiche, Tagesgefäße
nach steueramtlicher Vorschrift, **Dämpfanlagen** bewährter Systeme empfiehlt

H. Rauhudt

Telephon 17. **Oborniki** Telephon 17.

Prima Steinkohlenteer und Klebemasse
gebe faßweise äußerst billig ab
C. Hantke, Czarnków.

Verdeck-Auto

10/30 Benz, 4 sitz., Sportkarosserie, elektr. Bel., wenig gebraucht, nach gründl. Repar., sehr gut erhalten, günstig, gegen bar **sofort zu verkaufen.** Off. u. **1146** a. d. Geschäftsst. d. Bl.

Selbstmord begeht der Landwirt,

der seine Feldfrüchte nicht gegen Hagel versichert.

Warum?

Unversichert verliert er alles, erhält in jetzigen schwierigen Verhältnissen im Hagelschadensfalle keine Hilfe, und sein Hab und Gut geht mithin vollständig zu Grunde.
Vor dem gänzlichen Ruin kann ihn nur die Versicherung geg. Hagelschäden u. zwar die Versicherung in der

„VESTA" Towarzystwo Wzajemnych Ubezpieczeń od Ognia i Gradobicia in Poznań
bewahren, die die größten Vorteile bietet.

a) Die „VESTA" ist in Polen d. größte Hagelversicherungsgesellschaft, daher sehr günst. Resikoausgleich
b) die „VESTA" versichert nach Belieben gegen Vor- und Nachschussprämie, gegen feste einmalige Prämie und gegen feste Prämie mit Rückzahlung der Hälfte, sofern kein Schaden angemeldet wird,
c) die „VESTA" hat mit landwirtschaftlichen Vereinen — wie Westpolnischer Landwirtschaftlicher Verein und Deutscher Landbund — Vergünstigungsverträge abgeschlossen, die den Mitgliedern der Vereine viele Vorteile gewähren,
d) die „VESTA" erteilt den Mitgliedern bei Prämienzahlung weitgehenden Wechselkredit.

Sanitätsrat
Dr. Lachmann
Bad Landeck
in Schlesien.

Rasiermesser, Haarschneidemaschinen, Bürsten, Kämme, Parfümerien
billigst.
St. Wenzlik, Poznań,
19 Aleje Marcinkowskiego 19.

Felgen und Speichen

(Rotbuche) **(Eiche und Esche)**
aller Stärken, erstklassige trockene Ware, gibt in jeder Menge ab:

S. Tiefenbrunn, Kępno. Tel. 63.

Meine Waren sind auf der Messe in Posen ausgestellt.

Bad Salzbrunn
in Schlesien

SALZBRUNN

Katarrhe · Asthma
Nieren · Gicht · Zucker

Prospekte durch die Badedirektion.

Größter Golfplatz Deutschlands

Amerikanisch feinste Original-Marken
AUTO-OEL für Frühjahr und Sommer
dünn — mittel — dick — flüssig.
HEISSDAMPF-ZYLINDER-OEL
ständig auf Lager, wie auch hochwertig
Maschinen-Oel. Motoren-Oel. Leder-Oel.
Kompressoren-Oel für Eismaschinen.
Maschinen-Fett. Gelbes u. dunkles Wagenfett.

ADOLPH ASCH SÖHNE

Stadtlager: **Poznań, Wielkie Garbary 28.**
Tankanlagen: **Starołęka bei Poznań.**

Weine und Spirituosen

1876 1926

KAROL RIBBECK

Inhaber: **Aleksy Lissowski**
Poznań, Pocztowa 23
Telephon 32-78.
Gegründet 1876.

Kaufen Preßstroh

zu höchstem Tagespreise.

„GLEBA" Bank Rolniczy
Nowakowski & Ska., Leszno Wielkop.
Telephon 196 und 197. Telegr.-Adr.: **„Gleba".**

Bücherrevisor und Steuerspezialist

übernimmt billig deutsch-polnisch: Bücherrevisionen, Bilanzen, Steuer-Deklarationen und Reklamationen und erteilt Rat bei Finanzschwierigkeiten usw. Offerten erbeten unter **1011** an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

---

2 schwere Pferde, 3 Rollwagen

Lager, eventl. Büro usw. infolge Liquidierung eines Speditionsgeschäfts **billig** gegen bar **zu verkaufen.**

„Rozwóz", Poznań, Pocztowa 22.

M. Mindykowski

Erstes Spezial-Haus der Branche
POZNAN
Zydowska 33

Gardinen
Stores - Bettdecken - Madras

Teppiche
Brücken - Läufer

Möbelstoffe
Dekorations- Seidenstoffe

Geschichten aus aller Welt.

(Nachdruck, auch mit Quellenangabe, verboten!)

Ein Hexenprozeß in MCMXXVI.

(/) Szeged (Ungarn). In diesem mittelalterlichen Hexenprozeß ist nicht die „Hexe" die angeklagte Person, sondern ein hysterischer Bauernbursche, der sie durch seine Kameraden ermorden ließ. Die ganze Geschichte ist überaus phantastisch, und es wird keine leichte Aufgabe sein, sie aufzuklären. Vinzenz Tokar, ein reicher junger Bauer, war in seinem Dörfchen als Gespensterseher bekannt, der über anormale Fähigkeiten verfügt, die ihm auch den Verkehr mit Geistern, Hexen usw. ermöglichen. Er wurde kurz nach seiner Abrüstung schwer krank und beklagte sich ständig seinen Freunden gegenüber, daß ihn die Hexen verfolgen und nachts quälen, schlagen und schinden. Eines Tages fanden ihn fünf Kameraden in außergewöhnlich aufgeregtem Zustande im Bette liegend vor und hörten mit Schrecken seinem visionären Gerede zu: „Der Geist, der mich schon lange verfolgt, kommt, als alte Frau verkleidet, und will mich in die Hölle schleppen. Laßt das nicht zu, erschlagt ihn sofort! Paßt auf, er wird dreimal klopfen und nimmt dann mein Leben. Rettet mich, seid stark!" Vor Angst ganz erstarrt, standen die Fünf um das Bett in der dunklen Bauernstube. In diesem Augenblick klopfte es in der Tat dreimal an der Türe, und eine alte Frau trat ein. Die Burschen warfen sich auf die Alte und schlugen sie in ihrem Trancezustand in einigen Minuten tot, zerstückelten die Leiche und verstreuten die einzelnen Körperstücke — genau wie es der Kranke vorgeschrieben hatte — im Garten. Als sie nach ihrer grausamen Arbeit wieder das Zimmer betraten, war der Kranke, der sich angeblich wochenlang nicht rühren konnte, unerklärlicherweise aufgestanden und erklärt, nunmehr gerettet und auch geheilt zu sein.

Am nächsten Morgen fand man die zerstückelte Leiche im Garten, und die polizeiliche Untersuchung stellte zunächst fest, daß die „Hexe" eine 70jährige taubstumme Bettlerin war, die aus dem städtischen Krankenhause ganz zufällig an dem Tage entlassen wurde. Die erste Instanz hat die fünf Hexenmörder zu schweren Freiheitsstrafen verurteilt, die zweite und dritte die Strafen gemildert, der Oberste Gerichtshof jedoch eine generelle Revision angeordnet. Man wünscht erst die Meinung der bekanntesten Psychoanalytiker zu hören, denn es steht außer jedem Zweifel, daß die Burschen unter dem Einfluß ihres geisteskranken Freundes im Augenblick des Mordes absolut unzurechnungsfähig waren. Außerdem sei der Aberglaube bei der ungebildeten Dorfbevölkerung so stark, daß der allein die Bauern zu unerlaubten Handlungen verleitet, wie dies auch schon des öfteren vorgekommen war.

Der Fall Tokar ist die erste Hexengeschichte, die sich seit langer Zeit ereignete; kein Wunder also, daß die ungarischen Gerichte in schwieriger Lage sind.

Die rabiate Schwiegermama.

(—e) Prag. Eine Zeitung aus dem Ostrauer Gebiet brachte über die Roheit einer Schwiegermutter, die wirklich wohl den Gipfel alles dessen darstellt, was sich eine natürlich von vornherein böse Schwiegermutter jemals geleistet hat. Ein jung verheirateter Gewerbetreibender aus Kaschau erstattete nämlich dieser Tage gegen seine Schwiegermutter die Anzeige, daß sie regelmäßig des Nachts in das Heim des jungen Paares eindringt und es mit den ärgsten Drohungen auseinanderjagt. Das habe man sich wochenlang gefallen lassen, als die Schwiegermama aber eines Tages mit dem Beil in das eheliche Schlafzimmer eingedrungen sei, da hatten Tochter und Schwiegersohn sich keinen anderen Ausweg gewußt, als das Gericht zum Schutz des ehelichen Lebens bei Tag und bei Nacht anzurufen. Der Anklage wurde stattgegeben, nur fragt es sich, wie sie ausgeht und ob man die Schwiegermutter oder das junge Ehepaar in Schutzhaft nimmt.

Sein Erbteil.

(u) Madrid. Alfons XIII., Spaniens jetzt regierender König, besitzt Geist und Witz genug, daß man ihm folgende Geschichte wohl zutrauen könnte: Waren da neulich zwei Wienerinnen auf einer Vergnügungsreise in Spanien, zwei nette junge Dinger, die zwar nicht viel Spanisch verstanden, aber um so mehr Verständnis zeigten für die Schönheit des spanischen Landes. Sie brauchten in der Aeußerung ihrer Gefühle sich keinen Zwang aufzuerlegen, sie konnten wienerisch sprechen, wie ihnen der Schnabel gewachsen war, denn kein Mensch verstand sie. Nun brachte sie der Zufall zur Eröffnung einer Ausstellung in die Provinz. Mit Dreistigkeit und Gottesfurcht brachten sie sich unschwer durch völlig überflüssige Sprachkenntnisse bis in die Nähe des Königs, der die Ausstellung besichtigte, und zwar, wie es landesüblich ist, nicht umgeben von einer Kette absperrender Offiziere, sondern so ganz einfach unter dem übrigen Publikum. Das Gesicht Alfonsos kannten sie ja von Bildern, und so gingen sie, frisch drauflos plaudernd, hinter ihm her:

„Ein fescher Kerl, was?"

„Doch wirklich ein König, den man gern haben kann!"

„So klein er ist, so gut sieht er auch aus. Und wie gut ihm das Zivil steht, und der Hut; aber wie ein König sieht er doch eigentlich nicht aus!"

„Bloß schade, daß er eine so dicke Unterlippe hat!"

Der König, der beobachtend und alles anschauend vor ihnen hergegangen war, hatte scheinbar von seinen zwei Verehrerinnen keine Ahnung. Bei der dicken Unterlippe aber wandte er sich plötzlich um und sagte mit unverkennbarem Anklang an den Wiener Akzent:

„Ja, und grad' diese Unterlipp' ist mein Erbteil aus Wien von den Habsburgern!"

Die beiden Damen sollen sich sehr bald von ihrem Todesschreck erholt haben. Und wenn diese Geschichte nicht wahr ist, dann ist sie ganz sicher gut erfunden.

Der heilige Elefant.

(k) London. Der Londoner Zoo sollte endlich einen der sagenumwobenen weißen Elefanten erhalten. Aus Birma sollte er nach England geschafft werden. Die Einschiffung war schon vorbereitet, als er plötzlich verschwand. Noch kurz vorher hatte man ihn im Käfig gesehen, den die Spediteure leer fanden, als sie kamen. Alle Beteiligten stehen vor einem Rätsel. Fanatische Einwohner müssen das Tier entwendet haben, das als heilig verehrt wird, aber sie müssen dabei mit einer ganz ungewöhnlichen Geschicklichkeit vorgegangen sein oder die Unterstützung der gesamten Bevölkerung gehabt haben, weil niemand den weggeführten weißen Elefanten gesehen haben will.

Volksgeist — Pfingstgeist.

Von Annie von Kulesza, M. d. Pr. L.

Der kleine Staatsdampfer führt uns durch den Hamburger Hafen. Das Höhe-Lied der Arbeit nimmt Herz und Sinne gefangen! Technik, Industrie, Welthandel, treibendes Leben überall! Dankbar schauen wir, wie weit deutscher Fleiß, deutsches Organisationstalent die Folgen des Krieges schon überwunden hat. — Da klingt die Stimme des freundlichen sachkundigen Begleiters herüber: „Achtung — gleich fällt der Ball am Uhrturm! 12 Uhr! — — Die ganz genaue Zeit, wonach die Schiffe auf der Fahrt ihre jeweilige geographische Lage bestimmen können, müssen wir von den Sternen ablesen." — —

Urplötzlich erscheint das lebensvolle Bild vor mir getrübt, bildstreifenartig rollt es sich ab. Es läßt mich nicht los — dies im Getriebe der Maschinen verhallende Wort:

„Von den Sternen ablesen!"

Deutsches Volk horch auf, das ist der Pfingstruf an die deutsche Seele!

Wie das feinste mechanische Uhrwerk trotz aller technischer Errungenschaften den Schiffen den Weg nicht weisen kann, wenn die Sterne in den Himmelshöhen nicht befragt werden — so kann bei aller Tüchtigkeit unser Volk den richtigen Weg durch die brandenden Wogen nicht steuern, wenn wir nicht wieder erkennen, daß Völker- und Menschengeschick letzten Endes „über den Sternen", durch geistige Dinge entschieden wird.

Gewiß, der durch den Vertrag von Versailles verursachte wirtschaftliche Niedergang hat die Sklavenketten um Deutschland geschlungen, wirtschaftliche Erstarkung muß sie sprengen. Diese hohe nationale Aufgabe hat die Wirtschaft — im weitesten Sinne gefaßt — in eine Vorherrschaft gebracht, die ihr vom Staate zugebilligt wird und werden muß! Wehe aber dem deutschen Volk, wenn das zur restlosen Hingabe des Einzelnen an die wirtschaftlichen Forderungen des Tages führt, wenn die Materialisierung des deutschen Menschen noch mehr um sich greift. Arbeit — nur um des Verdienstes willen — nur Gelderwerb — um Genuß; — und Habsucht und Ichsucht zerstören, trotz der schönen sozialen Worte und der weitgehendsten sozialen Gesetze, jede Gemeinschaft — jeden Aufstieg.

Möchte unserem Volk endlich ein deutsches Pfingsten werden. Die Ueberwindung der Erdgebundenheit — die in die Niederungen fesselt — durch den Geist, der zu den Sternen aufwärts trägt!

Aus Stadt und Land.

Posen, den 22. Mai.

Für die Arbeitslosen in Posen.

Das Zwischenverbandskomitee zur Unterstützung der Posener Arbeitslosen hat am 20. Mai folgende Entschließung angenommen.

In der Erwägung, daß trotz der Frühjahrsarbeiten die Zahl der Arbeitslosen in der Stadt Posen 5170 beträgt, daß trotz des Bestehens des Arbeitslosengesetzes kaum 1125 Personen die gesetzliche Unterstützung erhalten, während die übrigen, weil das Gesetz sie aus diesen oder jenen Gründen nicht umfaßt, in äußerster Not leben, ferner im Hinblick darauf, daß solche Lage im ganzen Staate besteht, am meisten aber die Arbeitslosen der kleinindustriellen Zentren davon betroffen sind, fordern wir die Abgeordneten der einzelnen Fraktionen auf:

1. eine Novelle zum Arbeitslosengesetz einzubringen, die a) allen Angestellten, ob physisch oder geistig, ohne Rücksicht auf die Art der Arbeit und die Zahl der in den betreffenden Unternehmen Beschäftigten, Versicherungsrecht und Versicherungspflicht gewährt, sowie b) jedem geistigen und physischen Arbeitslosen die gesetzliche Unterstützung zuspricht;

2. die Novelle mit den obigen Aenderungen muß in möglichst kurzer Zeit beschlossen werden, damit sie die gegenwärtige Not unter den Arbeitslosen bald wirksam mildern kann.

× **Kleingeld auf der Reise und nicht so viel fragen!** Das ist wörtlich zu verstehen und gilt für praktische Leute. Wer nicht praktisch ist, braucht sich auch nicht danach zu richten. Wer nicht viel unterwegs ist, glaubt gar nicht, wie sehr er an Tagen mit starkem Reiseverkehr auf kleines Geld angewiesen ist, und wie oft er hören muß, daß nicht gewechselt werden kann; also nimmt man das Wechselgeld besser von zu Hause mit. Und auch ein kleines Kursbuch, um nicht fortwährend fragen zu müssen. Fortwährend fragende Passagiere sind eine Plage, nicht nur für Beamte, sondern auch für Mitreisende.

× **Der nächste Wäschenähkursus** des Hilfsvereins deutscher Frauen, Posen, der am Dienstag, 1. Juni, vormittags 9 Uhr im Evangelischen Vereinshaus beginnt, hat dasselbe Lehrprogramm, wie die früheren, und die kleine Wäscheausstellung von Arbeiten des letzten Kursus hat wieder gezeigt, wie überraschend viel und Gutes geleistet wird. Der Preis beträgt für den 6wöchigen Kursus 50 zł. Anmeldungen nimmt das Büro Wały Leszczyńskiego 2 Zimmer 1 entgegen. Es sind noch einige Plätze zu vergeben. Interessentinnen werden um baldigste Meldung gebeten.

□ **Konitz**, 21. Mai. Gestorben ist gestern nach schweren Leiden der Besitzer des Rittergutes Schönfeld Dr. Bolesław Wolszlegier.

* **Thorn**, 21. Mai. Eine Neuheit auf den Wochenmärkten sind kongreßpolnische Tischler mit ihren Handerzeugnissen. Ganze Leiterwagen mit Kinderstühlchen, Bänken und Bänkchen, Küchenstühlen und allerlei anderen Tischen und Stühlen werden zum Kauf angeboten. Die meisten Gegenstände sind sehr praktisch, nur ungestrichen.

* **Bandsburg** (Więcbork), 21. Mai. Einige hiesige Ackerbürger machen in diesem Jahre Versuche mit dem Anbau von rumänischem Mais. Da die Ackerbürger vorwiegend Kleintierzucht, wie die von Schweinen, Ziegen und Hühnern betreiben, sieht man dort der Entwicklung dieser ausgezeichneten Futterfrucht mit Spannung entgegen.

Copyright by August Scherl G. m. b. H., Berlin SW 68.

Spatenrecht.

Roman von Sophie Kloerss.

(41. Fortsetzung). (Nachdruck verboten.)

Haus und Hof lagen mit aller Arbeit auf ihren und der Mägde Schultern. Die Männer waren draußen vom ersten Tageslicht bis zur tiefen Nacht. Und drinnen war Nässe und Moder, war Viehsterben und drohender Hunger und Durst.

Es war noch ein Glück, daß zwei Tage gießender Regen einsetzte und alle Kufen und Kübel füllte, doch für das Vieh war das nicht genug, und die tiefen Gruben auf dem Hofe, in denen das Wasser für die Tiere gesammelt wurde, die blieben bis in das Frühjahr hinein brackig.

Die beiden einjährigen Fohlen hatten das Stehen in der kalten Flut nicht vertragen; das eine starb, das andere hustete und wollte nicht fressen und besann sich nur langsam. Von den siebzehn Kühen krepierten acht. Sie lagen mit aufgeschwollenen Leibern und mußten schnell im aufgeweichten Boden der Fennen eingescharrt werden, daß der Gestank nicht das Haus verpestete.

Alles Kleinvieh war tot, nur die Tauben fanden sich wieder heran, und die Enten drunten auf dem Siel stellten sich nach und nach ein. Sie waren weit von der reißenden Flut hinweggetragen worden, doch ihr Instinkt ließ sie — zum Teil erst nach vielen Wochen — den Heimatplatz wiederfinden.

Viel Heu und Stroh war verdorben, und in der Mitte des Januar, als einsetzender Frost das Land gangbar machte, trieben die Bauern von ihren Kühen nach Bremen hinüber, meilenweit über die Straßen, um zu verkaufen, was sonst an Hunger eingehen mußte.

Lützelberger wanderte mit ihnen.

Zum erstenmal nach fast fünf Jahren sah er die große Stadt wieder und ging durch das Tor, unter dem er einen Winter lang als Schreiber im Stübchen gesessen hatte.

Bremen wimmelte von Viehhändlern.

Des einen Tod ist des andern Brot. Sie wußten, das Vieh mußte kommen, und sie warteten darauf.

Der große Krieg, der noch immer nicht ausbrennen wollte, verschlang, was das Land hervorbrachte, und wenn die Heere, wie jetzt, im Winterquartier lagen, wurden weither die Zufuhren herangebracht und mit schwerem Gelde bezahlt.

Aber sie handelten, diese Händler, als sei jeder elende Pfennig ein Verlust, wenn sie ihn nicht auf ihre Seite buchen konnten. Lützelberger, der das Schachern und Feilschen nicht kannte wie seine Dorfgenossen und nicht ihren zähen, beharrlichen Sinn hatte, wurde schlecht bezahlt. Dennoch war er froh, wenigstens etwas Geld in die Hände zu bekommen, denn dieser kommende Sommer trug schwere Deichlasten, und an den neuen Deich draußen um das Vorland hätte er nicht mehr denken können, auch wenn die Flut von dem gewonnenen Boden nicht so viel wieder fortgerissen hätte.

Wie er nach erledigtem Geschäft durch die Straßen schlenderte, rief ihn eine helle Stimme an: „Ludolf Lützelberger! Thedingsbauer!" Und hinter ihm her kam es wie ein Wirbelwind.

„Kennt mich der Thedingsbauer nicht mehr?"

Thilde Wullenbarg! Wie sie da vor ihm stand, war sie es und war es doch nicht. Etwas war abgefallen von dem jungen Gesicht, ein Reiz, der sich nie wiedergeben ließ, das Kinderhafte, Liebreizende, Halbbewußte. Jetzt hatten die Augen den Blick, der alles gesehen hat und sich vor nichts scheut.

„Wohin wollt Ihr, Lützelberger? Mein Vater ist nicht daheim, ist wieder mal in Geschäften über Land Aber mir seid Ihr willkommen. Ihr müßt mir erzählen von Eurer Hausfrau. Jan Reimers war mal da, der trägt Botschaft aus den Dörfern."

Eine ältliche Dienerin, die hinter ihr ging, wurde angerufen: „Geh nach Hause, Gesine, und sorg' für ein gutes Abendessen. Der Thedingsbauer ist zur Nacht unser Gast."

„Ich reite noch heute abend wieder, Jungfer Wullenbarg. Und die Gefährten erwarten mich im Roten Hahn."

Sie schmollte. „Ist das recht und christlich von Euch? Ich langweile mich da in meiner Einsamkeit halb zu Tode, und Ihr wollt mir nicht ein paar Stunden vertreiben?"

„Wenn es Euch lieb ist, komme ich noch auf eine Stunde zu Eurem Hause, doch reiten muß ich heute abend, wir haben keine Zeit zu verlieren."

„In die dunkle, böse Nacht hinein?"

„Wir sind unserer sieben Mann außer den Knechten. Und der Mond steht im dritten Viertel. Da reitet es sich ganz gut. Auf Wiedersehen, Thilde Wullenbarg."

Er ging weiter mit Bojo Brinkama, der hinter ihnen hergekommen war, und der sagte: „Das war ja Herrn Wullenbargs Tochter! Mit der sollte sich ein Mann nicht auf der Straße zeigen. Jan Reimers sagt, die hat üblen Ruf in der Stadt. Die Männer lachen und kosen mit ihr und wollen sie doch nicht freien, trotz Wullenbargs Geldkisten."

Da ging Lützelberger nicht mehr hinauf zum Markt, an dem das Haus des Kaufherrn lag, und Thilde Wullenbarg ärgerte sich. — — —

Die Monde gingen hin, und es kam langsam der Frühling. Die schwerste Not war vorbei, und wenn auch viele Wurten verlassen standen, auf anderen blühte das Leben neu empor. Die Uebriggebliebenen schlossen sich fester zusammen, junge Leute freiten einander, Kinder wurden geboren und getauft, um Pfingsten standen die schweren Ochsen, von Bremen zur Mast herangetrieben, wieder im fetten Grase der Fennen, und die Lerchen, die sich fern im Süden ein Heim gebaut, während im Norden Tod und Verderben umgingen, jauchzten wieder in der blauen Höhe.

Lützelberger aber hatte das Gefühl, als sei er durch eine neue Taufe gegangen, die ihn ganz zum Nordländer gewandelt hatte. Und als der Gemeinderat, in dem jeder Bauer Sitz und Stimme hatte, acht Tage nach Pfingsten zusammentrat, sagte der Deichgräfe, der den Rat leitete: „Es hat der Freibauer Ludolf Lützelberger beantragt, daß man ihn hinfort mit dem Namen seines Vorgängers rufen möge, der seit zweihundert Jahren am Hofe hängt. Daß das Thedingsgeschlecht nicht aussterbe in Butensiel und man ihn nicht länger als einen halb Landfremden ansehen möge. Hat einer was dawider, der rede jetzt und schweige hernach."

(Fortsetzung folgt.)

Perborol

DAS BESTE WASCHPULVER

OHNE CHLOR
WÄSCHT UND BLEICHT GLEICHZEITIG.

J. M. WENDISCH SUKC.
SP. AKC. W TORUNIU

Gegründet 1850.

Ernst Ostwaldt

Poznań
Plac Wolności 17
(neben der Kommandantur)
Fernsprecher 3907.

Neuheiten für Frühjahr und Sommer

empfehle in erstklassigen in- und ausländischen Fabrikaten und reichhaltiger Stoffauswahl.

Modemagazin für Herren.

Uniformen. Militäreffekten.

Fertig am Lager: Regenmäntel, doppelseitige Mäntel, Ulster-, Original Wiener Garbardine-Mäntel, Lodenmäntel für Herren und Damen.

Für Reitsport: Rotrock, weisse Brechees, Kappen etc.

Herren-Artikel. Herren-Artikel.

Ford-Wagen

Modell 1926

dem europäischen Geschmack angepaßt,

eingetroffen!

Günstige Zahlungsbedingungen!

v. Alvensleben & Thiel

G. m. b. H.

Ford-Vertretung
Danzig, Kohlenmarkt 13.
Telephon 114. Telephon 114.

Przemysł Smołowcowy Sp. z o. o.

dawn.: Lindenberg
Poznań, ul. Libelta 12 Telephon 3263
empfiehlt
Dachpappen Ia Friedensqualität :: Dest. Teer
Klebemasse :: Karbolineum :: Treiböl u. a.
Teerprodukte eigener Destillation.

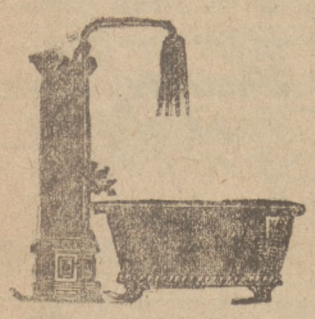
Spezialität:
Ausführung von Pappdacharbeiten aller Art.

Vorteilhafteste Bezugsquelle von Schuhen

R. KOCZORSKI,
Poznań, Stary Rynek 78.

Große Auswahl! Billigste Preise!

A. STANEK



Wannen- und Badeöfen-Fabrik,
sowie sämtlicher
Blecherzeugnisse
POZNAŃ
Małe Garbary 7a
Tel. 33-50 Gegr. 1906

„Mix-Seife“ ist die beste und billigste Waschseife.

„MIXIN“ ist das beste und billigste Seifenpulver.

Vertreter: B. Schmidt, Poznań, Wierzbięcice 15, Telephon 5151.

Billigste Bezugsquelle für
Farben und Lacke.
FR. GOGULSKI
POZNAŃ WODNA 6
TEL. 30-05.

In Poznań, Gwarna Nr. 9, empfiehlt sich Firma

Ludwiklesiński

zum sehr günstigen Einkauf von Rosenthal-Porzellan — Aparte Kaffeeservice — Handgemalte Mocca- u. Speiseservice — Neuheiten in Kristall — Figuren — Nippsachen — Reiseandenken — sowie sämtlichen Alpakawaren.
(Früher 15 Jahre in Breslau.)

W. LIPECKI
Parowa Fabryka Mydła i Świec
Wronki — Poznań
Kern — Seife
„Kotek & Lew“
die beste Waschseife
Ueberall zu haben.

Sauerkraut

in neuen, eichenen Fässern von ca. 200 Kg. Inhalt oder in franko einzusendenden Fässern hat abzugeben

Dominium Kotowiecko
pow. Pleszew.

Zement-Farben

licht- und zementecht, in allen Farben.

Witold Wyszyński
Pierwsza Poznańska Fabryka Farb Lakieru i Pokostu,
Poznań, Starołęka.
Tel. 5575.

Hebamme!
Kleinwächter
erteilt Rat und Hilfe.
ul. Romana Szymańskiego 2,
1 Treppe links, früh Wienerstr.
Poznań im Zentrum.

Hebamme erteilt Rat, nimmt briefl. Best. entgegen u. Damen z. läng. Aufenthalt auf. **Friedrich**, Stadt u. Bahnst. **Gniewkowo**, Rynek 13 bei Inowrocław.

Vohach's Praktische Kinder- u. Damen-Moden

das beste Blatt für jede sparsame Hausfrau, mit Schnittmusterbogen für jedes Stück; deshalb kann jede Abonnentin selbst nähen für sich und die Kinder und dadurch viel Geld sparen. Das Heft erscheint alle zwei Wochen. Die Nummer kostet nur **1,25 zł** und **16 gr** für Porto. Der Betrag kann auch in Briefmarken im Brief übersandt werden. Wer mir 30 gr sendet, erhält eine ältere Nummer als Probenummer

gratis.

Berliner Illustrierte Zeitung

kostet pro Nummer **75 gr** und **16 gr** für Porto. — **Der Heitere Fridolin**, etwas für Kinder, kostet per Nummer nur **40 gr** und **6 gr** für Porto.

Buchhandlungen erhalten hohen Rabatt.
Buch- und Zeitschriftenversand

J. Kopczyński, Tczew, Kościuszki Nr. 11.

TANI SKLEP

ADELLOSE HERREN-

Anzüge nach Maß aus reinwollenen modernen Stoffen, erstklassige Verarbeitung unter Garantie für tadellosen Sitz, zum Preise von złoty

200, 175, 150, 120, **90**

Für Auswärtige Anfertigung innerhalb 24 Stunden.

Inh.: Edmund Rychter
Poznań
ul. Wrocławska 14/15.
Tel.: 54-25, 21-71, 54-15.

Achtung! Konfirmanden-Anzüge in größter Auswahl zu billigsten Preisen!

Gabardin- u. zweiseitige **Herren-Anzüge** zł 20 36 58 96 / 28 42 72 / 130

Paletots zł 45 95 / 110 / 160

Herren-Hosen zł 3,50 8 25 15 / 5 15 12 / 90

Gummi-Mäntel
Leder-Joppen
Reit-Hosen
billigst.

Gummi-Mäntel

Riesenauswahl! Billigste Preise!

Stoffe!

Kammgarne, Gabardine, Tuche, Bostons, englische Reitkorde, Manchester, geeignet zu Wagenbezügen. Erstkl. Fabrikate. Billigste Preise!

Besichtigung der Läden ohne Kaufzwang.